Heute auf Seite 3: Der uneinige Westen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 21 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Mai 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Im polnischen Namen den Deutschen zugefügt

Streitpunkte müssen auf beiden Seiten registriert werden

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Jeder im Lande ist auf ein besseres deutsch-polnisches Nachbarschaftsverhältnis bedacht. Da der Blick immer wieder aus gutem Grund auf die polnische Tragödie zwischen 1939 und 1945 gerichtet ist, wird gern und oft genug leider auch mutwillig erst gar nicht zur Kenntnis genommen, was sich 1945 und danach zwischen Deutschen und Polen ereignet hat und noch immer ereignet. Es sollte nicht nur registriert werden, was den Polen im deutschen Namen widerfahren ist, sondern auch, was im polnischen Namen bis heute den Deutschen zugefügt wird.

1. Die Vertreibung: Was 1945 und danach geschehen ist, darf nicht wahr gewesen sein. Deshalb wurden erst kürzlich wieder sowohl der Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl als auch der Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann auf das heftigste beschimpft, weil sie auch das den Deutschen zugefügte Unrecht (ohne etwa aufrechnen zu wollen) beim Namen genannt haben. Ein besonderes Ärgernis für die heute in Warschau Herrschenden ist die Ankündigung, daß die unter Brandt und Schmidt der Öffentlichkeit vorenthaltene Dokumentation über die Verbrechen der Vertreibung nunmehr jedermann zugänglich ist und offiziell publiziert wurde. Bislang war diese Dokumentation nur als Raubdruck greifbar. Warum wird polnischerseits geleugnet, was aktenkundig als Vertreibung ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit genannt werden muß?

2. Das Recht von über einer Million Deutschen: Es ist bis heute nicht gelungen, für die Deutschen, deren größter Teil in Oberschlesien und Ostpreußen lebt, das Volksgruppenrecht zu erwirken. Die Warschauer Regierung läßt monoton erklären, daß es eine deutsche Volksgruppe überhaupt nicht gebe, weshalb sich auch jeder Anspruch auf Gewährung des Volksgruppenrechtes erübrige. Die Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße sind ohne Rechte. Offiziell ist der Gebrauch der deutschen Sprache verboten. Deutsch als Fremdsprache darf dort, wo die Mehrheit der Deutschen wohnt, nicht gelehrt werden. Auch deutschsprachige Gottesdienste sind in den mehrheitlich von Deutschen bewohnten Gebieten untersagt. Deutsche Vornamen für die Kinder deutscher Eltern dürfen nicht gewählt werden, die Nachnamen sind polonisiert worden.

3. Aussiedlung: Die Zahl der ausreisewilligen Deutschen dürfte bei 200 000 liegen. Da es noch immer einem Lotto-Spiel gleichkommt, ob die Ausreise gestattet wird, benutzen viele das ihnen gewährte Besuchsvisum dazu, in der Bundesrepublik Deutschland zu bleiben, in der Hoffnung, möglichst bald die zurückgebliebenen Familienangehörigen nachkommen zu lassen. Die polnischen Behörden weigern sich jedoch, in diesen Fällen Interventionsnotizen unserer Warschauer Botschaft entgegenzunehmen. Da die Ausreise der Zurückgebliebenen, wenn sie überhaupt gewährt wird, drei Jahre und noch länger auf sich warten läßt, wird aus der Familienzusammenführung eine Familienzerreißung. In den letzten Monaten waren es bis zu 60 Prozent und mehr der in Friedland Registrierten, die als Besucher gekommen und hiergeblieben sind, mit all den Konsequenzen dieser grausamen Familienzerreißung!

4. Deutsche Staatsangehörigkeit: Bis zum Sommer vorigen Jahres kamen die Aussiedler mit einem speziellen Ausreisepaß, der die Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit bedeutet, zu uns. Nunmehr darf der Aussiedler nur noch mit dem polnischen Paß ausreisen, so daß er erst hier, obwohl er nach unserer Rechtsauffassung deutscher Staatsangehöriger ist, die Entlassung aus der polnischen Staatsangehörigkeit beantragen muß. Dies ist nicht nur kostspielig (400 bis 1000 DM), sondern auch langwierig, so daß dem Aussiedler, bevor er diese Entlassung aus der ihm aufgezwungenen polnischen Staatsangehörigkeit nicht nachweisen kann, mancher Berufsweg, man denke nur an die Beamtenlaufbahn und besonders sensible Berufe, versperrt ist. Polnische Ehegatten deutscher Staatsangehöriger und darum diesen gleichgestellt, wird vom polnischen Generalkonsulat dringend nahegelegt, die deutschen Papiere wieder zurückzugeben. Dies ist eine eklatante Einmischung in unsere innerdeutsche Rechtsstaatlichkeit.

5. Deutschland auf Landkarten: Als kürzlich die Erarbeitung einer Deutschlandkarte durch das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen angekündigt wurde, gab es einen Protest der Entrüstung in den polnischen, sprich kommunistischen Massenmedien. Das sei Revanchismus und obendrein ein Verstoß gegen den Warschauer Vertrag. Beides ist propagandistischer Unsinn. „Das Deutsche Reich existiert fort", so steht es im Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, und dieses Deutsche Reich besteht in den Grenzen des 31. Dezember 1937. Ferner gilt die Unberührtheitsklausel der beiden Verträge von Moskau und Warschau. Nirgendwo steht geschrieben, daß die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkannt wird.

6. Kriegsgräber: Bis jetzt konnte der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge mit Polen kein Gespräch über die Pflege der Gräber deutscher Soldaten führen. Die jüngste Nachricht aus dem Auswärtigen Amt besagt, daß während des Gesprächs zwischen dem deutschen und polnischen Außenminister im Januar 1984 in Stockholm eine Prüfung dieser Angelegenheit zugesagt worden sei. Das bedeutet zunächst kaum etwas. Im Gegenteil, es ist bekannt geworden, daß Deutsche, so in Oberschlesien, die aus freien Stücken die Pflege von Soldatengräbern übernommen haben, zu den Sicherheitsdiensten zitiert und wegen ihres Tuns verhört worden sind. Die Frage muß erlaubt sein, warum gerade die toten Soldaten dafür büßen sollen, was zwischen 1939 und 1945 geschehen ist.

7. Goethe-Institut: Allerdings im gesamten Ostblock, nicht nur in Polen, mit Ausnahme Rumäniens, ist die Errichtung von Goethe-Instituten untersagt. Über deutsche Kultur darf nur mit dem Vorzeichen DDR berichtet werden.

Es steht nicht gut um das deutsch-polnische Verhältnis, solange es diese Streitpunkte gibt. Man sollte sie nicht nur nicht verschweigen, sondern so schnell wie möglich ausräumen.

Aus dem Inhalt

Seite



Absage an Olympia: Im Gleichschritt marsch! — Zeichnung aus „FAZ"

Jugend:

Peinliche Pleite falscher Erziehung

Mehr als siebzig Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren hatte die Polizei nach einer Massenschlägerei vor einer amerikanischen Kaserne in einem Frankfurter Vorort festgenommen, zur erkennungsdienstlichen Behandlung, wie es so schön heißt. Die braucht ihre Zeit. Von den durch die Nachricht alarmierten Eltern aber haben sich nur zwei Mütter — man muß es wiederholen: zwei — nach dem Verbleib ihrer Sprößlinge erkundigt. Auf die Mahnung, am folgenden Wochenende besser auf ihre Söhne aufzupassen, damit es nicht neuen und folgenschwereren Ärger gebe, antworteten beide Mütter, die Kinder ließen sich nichts sagen. Und die eine Mutter fügte hinzu, sie habe keine Zeit, sie müsse nach Mutlangen zum Demonstrieren.

Das sind Fakten, die heute fast überall in der Bundesrepublik anzutreffen sind. Aber die in Frankfurt durch Zufall dokumentierte Kombination von jugendlichen Schlägern, hilflosen Eltern und gleichgültigen Müttern ergibt ein erschreckendes Bild, das zwar schon seit langem zu sehen war, von einer falsch verstandenen Liberalität aber entschuldigt oder nicht zur Kenntnis genommen wurde. Bei der Frankfurter Polizei wurde eigens ein Arbeitsstab zur Beobachtung gewalttätiger Jugendgruppen gebildet, nach dessen Erkenntnissen weder Not noch besonders schwierige Verhältnisse im Elternhaus die Jugendlichen zu Ausschreitungen animieren. Die Feststellung, daß der weitgehende Leerlauf ihres Schüler- oder Lehrlingsalltags die jungen Menschen zu Straßenschlachten provoziere, ist sicherlich nicht falsch, aber sie reicht nicht aus, das Phänomen Gewalt gerade bei Unmündigen oder gerade mündig Gewordenen zu erklären. Zumindest muß auch das kurze bisherige Leben der jungen Randalierer in die Überlegungen einbezogen werden.

Nach den Beobachtungen des polizeilichen Arbeitsstabes sind die 15- bis 19jährigen, die heute bei Straßenkrawallen festgenommen werden, zum überwiegenden Teil Kinder jener Protestler von 1968, die ihre Kinder damals zu jeder Demonstration im Kinderwagen mitschleiften, damit diese schon „mit der Muttermilch" die wahre Anti-Haltung einsaugen konnten. Das Experiment ist geglückt. Nur bezieht der Nachwuchs in den Kreis der „alten Scheißer", gegen die auf jeden Fall aufzubegehren ihnen von klein auf beigebracht worden ist, nun auch die — zu Unrecht — fassungslosen Eltern ein. Diese jungen Väter und Mütter von 1968 waren stolz auf die anti-autoritäre Erziehung, die sie ihren Kindern angedeihen ließen. Sie dürfen sich, wenn sie ehrlich sind, heute nicht wundern, wenn diese Kinder ihnen die bitteren Früchte dieser Erziehung nun zur Selbst-Medikation verabreichen.

Die offenkundige Pleite der anti-autoritären Erziehung wird ergänzt durch den nicht weniger sichtbaren Bankrott mancher Lehr- und Lernziele und -methoden, die damals in die Schulen Eingang fanden. Unter dem Sammelbegriff Gesellschaftslehre sollten die Schüler zu protestbewußten Menschen erzogen werden. Nach den Erfahrungen der Frankfurter Polizeigruppe kann aber bei den jugendlichen Schlägern von politischem Bewußtsein keine Rede sein. Sie sind in der Mehrzahl völlig unpolitisch — bis zur totalen Ignoranz. Sie wollen provozieren, wie sie es gelernt haben; der Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus z. B. interessiert sie dagegen nicht. Die Parolen gegen die Reichen oder die Amerikaner und für den Frieden oder den Umweltschutz sind nur Worthülsen, in denen nichts steckt. Sie sind im Grunde ahnungslos, was die gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge und Erfordernisse anbelangt — und wollen es auch sein. Das geht so weit, daß man sogar die jugendlichen Gewalttäter, die rechtsradikale Parolen gröhlen und sich mit Nazi-Emblemen schmücken, kaum als Neo-Nazis einstufen kann. Sie wissen nichts über das trübste Kapitel der deutschen Geschichte und haben keine Vorstellung, was eine Herrschaft wie die der Nazis bedeutet. Die Antwort eines jungen Krakeelers auf die Frage nach Hitler scheint typisch für die Anti-Generation: Hitler, sagte er, ist der Mann, der „Putz machte". Darauf kommt es an.

Die Zahl der Gewaltsüchtigen ist nicht groß. Die Mehrzahl der Jugendlichen denkt und handelt anders. Das beweist u. a. die von Jahr zu Jahr steigende Beteiligung an dem Wettbewerb „Jugend forscht". Aber das zur Gewalt neigende Protestpotential besteht schon jetzt oder bald aus Wählern. Insofern ist es auch eine politische Kraft. Wer nun meint, auch an diesem äußersten Rand der politischen Szene nach einer neuen Mehrheit suchen zu sollen, wird — wie die Eltern — eines Tages eine harte Enttäuschung erleben.

Georg Walter

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die SPD und die Amnestie

Bonn — „Dabei ist es eine in den Archiven festgehaltene Tatsache, daß die sozialliberale Koalition die ersten Versuche unternommen hatte, der Spendenpraxis das Illegale zu nehmen. Sie hatte unter dem 21. November 1981 einen entsprechenden Gesetzentwurf aller Parteien auf den Weg gebracht, der neben einer Grundgesetzänderung eine Steuersünder-Amnestie vorsah. Als das nicht funktionieren wollte, kam der SPD-Abgeordnete Gnädinger (Staatsanwalt a. D.) auf die Idee, jeden Spender straffrei zu setzen, der sich selbst bezichtige und in Form ‚tätiger Reue' die Steuern nachzahle. Der Plan scheiterte an der SPD-Fraktion, deren Oberherren Brandt und Wischnewski darüber sehr betrübt waren. Die Politiker waren in der Frage der Amnestie aber nicht immer so prüde. Im März 1970 beispielsweise verabschiedete die damalige Brandt-Koalition ein ‚Gesetz über Straffreiheit', das im Zusammenhang mit der Reform des Demonstrationsstrafrechts solchen Tätern zugute kommen sollte, die bei politischen Protestzügen gegen das geltende Recht verstoßen und einiges kurz und klein geschlagen hatten. Dieselben Politiker und Medien, die heute schäumen, hatten damals Freudentränen in den Augen. So wird munter mit zweierlei Maß gemessen."

WESTFALEN-BLATT

Flucht nach West-Berlin

Bielefeld — „Schiere Liebe zum Ku'damm treibt diese Berlin-Freaks nicht dorthin: eher schon die Flucht ins Abseits der Wehrgerechtigkeit und der Versuch, beim Wahlrummel im nächsten Jahr wahlverfälschend dabeizusein. Als der Regierende Bürgermeister in Berlin, Eberhard Diepgen, noch als Fraktionschef auf der Oppositionsbank im Abgeordnetenhaus saß, hatte er bereits laut über diesen Mißstand sinniert und öffentlich über die Möglichkeit nachgedacht, Wehrpflichtige zumindest zu Zivildienstleistungen heranzuziehen. Jetzt besitzt er Amt und Würden, das Problem massiv anzugehen."

Rückblick:

Für die Einheit des Vaterlandes gekämpft

Konrad Adenauer und Kurt Schumacher im Bundestag 1951: Absagen an die Spaltungspolitik

Die Wiedervereinigung Deutschlands auf freiheitlich-demokratischer Grundlage, das war das Ziel, das sich die Väter des Grundgesetzes 1948/49 gestellt hatten. In ganz Deutschland sollten durch freie Wahlen Voraussetzungen für die Einheit Deutschlands geschaffen werden.

35 Jahre sind seitdem vergangen. Die deutsche Politik ist auf dem Weg zur Einheit nicht vorangekommen, weil die Sowjets von ihrer Zielsetzung keinen Schritt abgegangen sind: Der Errichtung eines sozialistischen Deutschlands. Blicken wir bis 1950 zurück, so müssen wir feststellen, daß die deutsche Politik, besonders von 1969 bis 1982 der sowjetischen Zielsetzung Schritt für Schritt entgegengekommen ist.

Für unsere Lagebeurteilung ist es wichtig, sich in den Geist jener Zeit zu versetzen, in dem zwei große Politiker, Konrad Adenauer und Kurt Schumacher, die Handlungen der Bundesrepublik maßgeblich gestalteten.

Zwei konsequent demokratische Politiker traten leidenschaftlich für die Wiedervereinigung des geteilten Deutschland ein. Betrachten wir uns ihre Lagebeurteilung von 1950, so ist in den Grundlagen derselben kaum ein Unterschied zum Jahre 1984 festzustellen.

Am 9. März 1951 sprachen Adenauer und Schumacher im Bundestag zum Thema: Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland. Adenauer ging davon aus, daß 30 sowjetische Divisionen in der Sowjetzone eine unmittelbare Bedrohung Deutschlands und Europas darstellten. Gestützt auf diese militärische Macht und die straffe Organisation der kommunistischen Parteien sei es Sowjetrußland seit 1945 gelungen, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und Bulgarien völlig in seine Einflußsphäre einzubeziehen. Die Sowjetunion habe die Spannung in Europa und die Furcht in Europa und der ganzen Welt hervorgerufen. Das deutsche Problem, die Spaltung, sei eine Folge der sowjetischen Expansionspolitik.

Die deutsche Politik sei sich mit den westlichen Allierten einig darüber, daß der Weg zur deutschen Einheit nur durch freie und unbeeinflußte Willensentscheidung des deutschen Volkes gefunden werden könne. „Der erste Schritt zur Einheit Deutschlands ist die Abhaltung freier, allgemeiner, gleicher, geheimer und direkter Wahlen in ganz Deutschland zu einem verfassungsgebenden deutschen Parlament."

Adenauer verurteilte den Verrat des sowjetzonalen Regimes an der deutschen Einheit durch die widerrechtliche Annexion der Gebiete jenseits der Oder und Neiße, das heißt, einem Drittel Deutschlands.



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Der Kanzler schilderte die Zustände in Mitteldeutschland, in der sowjetischen Besatzungszone. Jahrelang seien Hunderttausende von Häftlingen in Konzentrationslagern festgehalten worden. Die staatliche Sicherheitspolizei in der Sowjetzone unterhalte eigene Gefängnisse, in denen Verhaftete ohne richterlichen Schutz eingekerkert und oftmals schweren Mißhandlungen ausgesetzt seien.

Auf dem Weg zur Durchführung freier Wahlen müßten die vier Mächte festlegen, daß insbesondere folgende Maßnahmen in der Sowjetzone getroffen würden: Wiederherstellung der ordnungsgemäßen deutschen Rechtspflege, Freilassung aller wegen ihrer Gegnerschaft gegen das herrschende Regime inhaftierte Personen, Rückführung aller Deportierten, Außerkraftsetzung des sogenannten Gesetzes zum Schutze des Friedens, Auflösung des Staatssicherheitsdienstes und ähnlicher Einrichtungen.

Die Lagebeurteilung Adenauers wurde durch den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Dr. Kurt Schumacher, unterstrichen und wesentlich ergänzt. Er führte aus: „Die Frage der deutschen Einheit ist für unser Volk ein zentrales Problem. Sie ist aber auch eine bedeutsame Frage für die Erhaltung der Freiheit in der Welt. Alle europäischen Probleme und Projekte werden nicht europäisch behandelt, wenn man aus der Teilung Deutschlands Nutzen ziehen will. Die Kosten für eine solche Politik zahlt nicht Deutschland allein, die Kosten zahlt die Sache der Freiheit in der ganzen Welt. Jede Betrachtungsweise hat von der Tatsache auszugehen, daß es Sowjetrußland gewesen ist, das seine Zone separiert und isoliert hat." (Das Protokoll verzeichnet Beifall der SPD, in der Mitte und rechts.)

Mit Recht wies Schumacher darauf hin, daß die Uneinheitlichkeit und Unentschlossenheit der westlichen Demokratien in ihrer Deutschlandpolitik die Zusammenarbeit mit den Deutschen schwäche. Diese Haltung bedrohe die Front der Freiheit, ihre Geschlossenheit und ihre Gemeinsamkeit. Wie Adenauer forderte Schumacher, daß nicht *über* Deutschland beraten werden dürfte, sondern nur *mit* Deutschland.

Er charakterisierte das Ostzonenregime wie folgt: „Tatsächlich ist die Ostzonenverwaltung nur der Bestandteil eines Satellitensystems. In dem es nur einen Willen gibt, nämlich den Willen des zentralen Auftraggebers und Herrschers, der Sowjetunion. Das System von Pankow ist die völlige Entdeutschung und die völlige Sowjetisierung der Politik." (Beifall bei der SPD, in der Mitte und rechts.)

Schumacher betonte nachdrücklich: „Die angeblich deutsche Initiative aus dem Osten für die Einheit ist ein Bestandteil der nationalrussischen Außenpolitik. Sie dient der Stärkung der sowjetischen Position gegenüber den westlichen Alliierten."

Der angebliche Kampf für den Frieden, ausgerechnet durch eine Partei der Kriegsrüstung in der ganzen Welt, für die stärkste Militärmacht in der ganzen Welt, sei heuchlerisch.

Schumacher setzte sich mit dem von den Kommunisten nach Berlin einberufenen Friedenskongreß auseinander, auf dem sich die Kommunisten der ganzen Welt zu dem Vernichtungswillen von Jalta und Quebec (Morgenthauplan) und all' den anderen in Konferenzen vorgebrachten Plänen bekannten, u. a. Potsdamer Vertrag. Der kommunistische Friedensvertrag, so Schumacher, ziele darauf ab, die Sowjets von der Sorge der Wiedervereinigung zu befreien. „Das Hauptziel dieses Friedensvertrages wäre, die deutsche Zustimmung zur Oder-Neiße-Linie als der endgültigen Grenze zu erlangen. Zur gleichen Zeit, in der man hier wilhelminisch und hitlerisch und in allen anderen Sprachen des Nationalismus unserem Volk propagandistisch kommt, verhandelt der sogenannte Ministerpräsident von Pankow mit Polen! ... Wir wollen die Freundschaft mit dem polnischen Volk, — aber nicht um den Preis des deutschen Selbstmords."

Anschließend rief er aus: „Mit dem Kampf für die deutsche Einheit dienen wir unserem eigenen Volk, mit dem Kampf für die deutsche Einheit dienen wir aber auch der Sache der Freiheit und Menschlichkeit in der ganzen Welt." (Anhaltender stürmischer Beifall bei allen Fraktionen.) **Hans Edgar Jahn**

Europäische Union:

Es geht um Gestalt und Inhalt

Konvergenz muß alle Bereiche umfassen — Die Bürger besser informieren

VON Dr. PHILIPP VON BISMARCK MdEP

Konvergenz, das Zusammenwachsen der lebensnotwendigen Funktionen der Europäischen Gemeinschaft zu einer innen- und außenpolitisch handlungsfähigen, wirtschaftlich gesunden, sozial gerechten Europäischen Union, muß — mehr als bisher anerkannt — den Zusammenhang aller politischen Bereiche berücksichtigen. Weder kann aus der Wirtschaftsgemeinschaft die politische Union hervorgehen, noch kann eine europäische Regierung ohne wirtschafts- und sozialpolitische Konvergenz die lebenswichtigen Probleme — besonders die Überwindung der Arbeitslosigkeit — lösen.

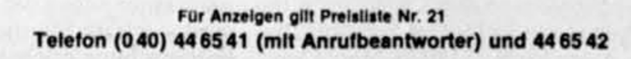
Ein zu wenig beachtetes Hindernis der Bemühungen um mehr Konvergenz ist die fast unvorstellbar große Desinformation der Bürger, ja sogar teilweise ihrer nationalen Parlamente, sowohl über die Größe der europäischen Chancen als auch den Grad ihrer Bedrohung. Ich gebe deshalb die Anregung an das am 17. Juni zum zweiten Mal direkt zu wählende Parlament, sich mehr um den „Bürger als Bundesgenossen" zu bemühen und dazu besondere eigenständige Anstrengungen zur besseren Information der Bürger über ihre europäischen Interessen und deren Wahrnehmung durch die bereits bestehenden Instanzen zu machen. Dadurch könnte es erleichtert werden, zu gemeinsamen Zielvorstellungen über die Gestalt und den Inhalt einer Europäischen Union zu kommen; das ist bisher noch nicht erreicht.

Im Blick auf die letzten drei Gipfeltreffen ist überdeutlich geworden, daß zur weiteren Konvergenz der Wirtschaftspolitik, insbesondere zur Öffnung des für unsere Wettbewerbsfähigkeit im Weltmaßstab entscheidenden Binnenmarktes der 270 Millionen und der Vollendung des Europäischen Währungssystems zu einer gleichberechtigten Europäischen Weltwährung, eine Revision der politischen Entscheidungsprozesse unentbehrlich ist. Eine weitere Fortsetzung des vertragswidrigen Einstimmigkeitsprinzips im Rat kann die Gemeinschaft in eine wirtschaftliche Katastrophe führen und jede Hoffnung auf baldige wirtschaftliche Gesundung zerstören.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Jugend: Ansgar Graw
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Südtirol:

Die Überfremdung schreitet fort

Zwischen 1921 und 1971 wuchs die Zahl der Italiener um 600 Prozent

Scharf hat sich der Südtiroler Landeshauptmann (Ministerpräsident) Dr. Silvius Magnago gegen die Behauptung gewandt, unter seiner Regierung sei es in dem 1919 von Österreich abgetrennten Teil des Landes Tirol zu einer „Dezimierung" der Italiener gekommen. Magnago erinnerte daran, daß bis zum Ende des Ersten Weltkrieges in ganz Südtirol lediglich drei Prozent Italiener gelebt haben. Zwischen 1921 und 1971 sei die Zahl der Italiener dann explosionsartig um 600 Prozent gewachsen, während die der deutschen Südtiroler lediglich um 27 Prozent angestiegen sei. Wenn jetzt der Anteil der Italiener an der Bevölkerung Südtirols etwas abnehme, so sei das lediglich darauf zurückzuführen, daß gemäß der Vereinbarungen des Autonomic-Paketes von 1971 die Privilegien der zugewanderten Italiener beschnitten und diese mit der deutschen Bevölkerung gleichgestellt würden. Offenbar veranlasse diese Entwicklung manche Italiener zur Rückkehr in ihre südliche Heimat.

Magnago traf diese Feststellung, als er zum sechsten Male seit 1960 den Vorsitz der Südtiroler Landesregierung übernahm. Die Regierung wird von der deutschen Sammelpartei „Südtiroler Volkspartei" (SVP) geführt, die mit den italienischen Christdemokraten und Sozialisten zusammenarbeitet. Die deutsche Sprachgruppe stellt sechs Landesräte (Minister), die ladinische — die mit der deutschen zusammenarbeitet — einen und die italienische drei. Das entspricht in etwa dem „Proporz" der drei Sprachengruppen Südtirols. Magnago verteidigte die Vereinbarungen über die zahlenmäßige Gleichstellung dieser drei Gruppen; sie seien notwendig zum Schutz einer Minderheit — was die Südtiroler im Gesamtrahmen des italienischen Staates sind. Die vergangenen Jahrzehnte haben erschreckend deutlich gemacht, wie Deutsche und Ladiner zugunsten der Italiener majorisiert und vom öffentlichen Dienst ausgeschaltet wurden.

Energisch wandte sich der Südtiroler Landeshauptmann gegen italienische Bestrebungen, das „Paket" von 1971 und die dazu erlassenen Durchführungsbestimmungen (also die schrittweise Einführung der Südtiroler Autonomie) wieder zu ändern. Er bestritt, daß die Gleichstellung der Deutschen mit den Italienern zu neuen Spannungen in Südtirol führe. Wenn die Spannungen in letzter Zeit wieder zugenommen hätten, sei das auf die Agitation „unverantwortlicher Elemente", aber auch auf die italienische Verzögerungstaktik bei der Verabschiedung der ausstehenden Durchführungsbestimmungen zurückzuführen.

Im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung Südtirols lehnte Magnago eine besondere Berücksichtigung der Großbetriebe in der Bozener Industriezone ab. Diese Betriebe, die zum Teil unwirtschaftlich arbeiten, waren unter Mussolini errichtet worden, um italienische Arbeiter aus dem Süden nach Bozen bringen zu können. Magnago sagte, die Förderungsmaßnahmen der Landesregierung hätten für alle Unternehmen gleich zu gelten. **H.O.L.**

Ost-Politik:

Der uneinige Westen

Lediglich US-Präsident Reagan nennt Moskaus Ziele beim Namen

VON BOTSCHAFTER a. D. Dr. HANS BERGER

Die westliche Außenpolitik ist auf den Status quo ausgerichtet, dazu noch mit der Einschränkung, daß diese Status-quo-Politik nur gewisse und wechselnde Staaten umfaßt. Bis in die siebziger Jahre galt Südvietnam als Staat, die die USA unter allen Umständen gegen Angriffe aus dem kommunistischen Nord-Vietnam schützen würden. Unter innenpolitischem Druck gaben Präsident Nixon und sein Außenminister Kissinger Südvietnam und mit ihm Laos und Kambodscha Hanoi und damit Rußland preis. Die Machtergreifung der Kommunisten in Angola mit Hilfe der von Moskau gesteuerten Kubaner ließen die Amerikaner unter dem Druck des Kongresses zu. So weiß man nie, was die USA als für ihre Sicherheit lebenswichtig ansehen. Heute kann man sagen, daß Westeuropa mit dem verkleinerten Rheinbund Bundesrepublik, Griechenland und die Türkei sowie wegen des Einflusses des Judentums als Wählerpotential in den USA Israel, sodann Japan, kaum noch Taiwan, fraglich sogar, wenigstens was den amerikanischen Kongreß anbetrifft, Mittel- und Südamerika zur amerikanischen Einflußsphäre gerechnet werden.



Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte von Helsinki am 1. 8. 1975: Von der Sowjetunion als Garantieerklärung gegenüber dem Status quo gewertet Fotos dpa (1), Archiv (1)

Für Rußland steht ein weiter Kreis von Staaten als Objekt des russischen Expansionismus risikolos zur Verfügung. Der Einfall in Afghanistan mit dem Ziel der Unterwerfung, und sei es auch um den Preis der Ausrottung des afghanischen Volkes, das die westlichen Staaten auf sich allein gestellt sein lassen, ist nur der

Dilettantische Behandlung

Anfang einer auf weitere Annexionen in Asien und Afrika gerichteten Politik des Kreml, der für eine fernere Zukunft das wegen seiner Rohstoffe für Europa lebenswichtige Südafrika in seine Eroberungspläne einbezogen hat. Die dilettantische Behandlung dieses Landes durch die Westmächte, bei der sich Außenminister Genscher in besonders unrühmlicher Weise auszeichnet, hat dazu geführt, daß Südafrika infolge des über dieses Land verhängten Waffenembargos mit Ende dieses Jahres ihre bisher den USA und England gelieferten Geheimdienstnachrichten über die Bewegung russischer Kriegsschiffe um das Kap einstellen wird.

Unabhängig von dem amerikanischen Präsidenten und der jeweiligen Kongreßmehrheit, die zumeist die Demokraten bilden, ist die Bewahrung des Status quo das Maximalziel. Kongreß und westliche Staaten wenden sich dagegen, wenn die USA zur Abwehr kommunistischer und mit Rußland verbündeter Systeme wie Kuba und Nicaragua in irgendeiner Form intervenieren. Sicherlich sind die sozialen Verhältnisse nach heutigen Vorstellungen in Mittel- und Südamerika überholt. Evolutionären Reformen wie in El Salvador widersetzen sich die Marxisten, weil sie für sich totalitäre Herrschaft wollen. Wenn europäische Politiker behaupten, ein vereinigtes Europa würde einen stärkeren Machtblock darstellen als das in Nationalstaaten aufgeteilte, so mutet es geradezu wie Hohn an, wenn beispielsweise

Washington kann nur wenige außenpolitische Erfolge aufweisen

Präsident Mitterrand sich für die marxistischen Kräfte Mittelamerikas einsetzt.

Das amerikanische Volk wählt Präsidenten und Abgeordnete unter wirtschaftlichen Interessenstandpunkten. Daher ist es interessant, die amerikanische Presse während des diesjährigen Wahlkampfes um die Präsidentschaft zu verfolgen. Dabei sei angemerkt, daß ein Kontinent mit 234 Millionen Einwohnern über ganz wenige Zeitungen verfügt, die Aufmerksamkeit verdienen. Zu diesen zählt in der mehr als 7 Millionen Einwohnern zählenden Weltstadt New York neben der Wirtschaftszeitung „Wall Street Journal" die ausgesprochen links tendierende „New York Times", nachdem die den Republikanern nahestehende „New York Herald Tribune" ihr Erscheinen einstellen mußte. Weiterhin sind erwähnenswert nur noch die „Los Angeles Times" und die von einer religiösen Sekte herausgegebene Bostoner Tageszeitung „The Christian Science Monitor". Interessant, wie der diplomatische Korrespondent von „Christian Science Monitor", Joseph C. Harsch, den China-Besuch Reagans bewertet. Unter der Überschrift „Außenpolitik als wahlpolitischer Vorteil für Reagan" stellt er fest: „Außenpolitik erweist sich selten für den Wahlausgang in den USA entscheidend, aber sie kann schaden. Jimmy Carter wurde durch die Geiselaffäre (angesprochen ist die Festsetzung amerikanischer Diplomaten in Teheran) geschädigt. Hätte er das vermieden oder erfolgreich die Geiseln befreit, könnte er die Wahl für die zweite Amtszeit gewonnen haben."

Reagan hat nach der Meinung von Harsch nur einen außenpolitischen Erfolg errungen, nämlich die Intervention in Grenada. Alle anderen außenpolitischen Unternehmen seien gescheitert. So die amerikanische Vermittlung in der Libanon-Krise, wo er die Marinetruppen zurückgezogen und damit der demokratischen Opposition einen wesentlichen Anlaß für Kritik entzogen habe. Die Verhandlungen mit Rußland über Abrüstung seien gescheitert. Der Einsatz amerikanischer Truppen in Mittelamerika werde zu Stimmenverlusten führen. Kürzlich habe eine Meinungsumfrage ein Verhältnis von zwei zu eins gegen eine militärische Intervention ergeben. Sollte Reagan in El Salvador trotz dreijähriger amerikanischer Hilfeleistungen eine Niederlage erleiden, so werde sich das bei den Wahlen zu seinen Ungunsten auswirken. Seine China-Reise sei wahlpolitisch ein Vorteil, obwohl es China gelungen sei, nunmehr eine Stellung zwischen den USA und Rußland einzunehmen. Nach der ostentativen Absage des Besuchs Archipows in Peking dürfte diese Wertung Harschs zumindest für diesen Augenblick ein wenig voreilig getroffen sein.

Der Chefredakteur von „Foreign Affairs", Bundy, weist in einem Aufsatz in Band 62, Nr. 3, dieser Vierteljahrsschrift, der sich mit der amerikanischen Außenpolitik des Jahres 1983 befaßt, darauf hin, daß kein amerikanischer Präsident in der persönlichen Kritik, selbst der Denunziation der Sowjetunion so weit wie Reagan gegangen sei und daß kein Präsident so geneigt gewesen sei, die russische Hand in allen Unruhen der Welt zu sehen. So habe er von Rußland als dem „Reich der Bösen" gesprochen, wobei Bundy daran erinnert, daß dieser Ausdruck unter anderem auch von Adolf Hitler gebraucht worden sei. Der zuständige Beamte im State Department für Mittelamerika, Thomas Enders, sei davon ausgegangen, daß das marxistische Regime in Nicaragua schlecht sei, aber nicht ohne militärische Intervention der USA beseitigt werden könne, was unklug sei und in den USA keine Unterstützung finde. Richter Clark, damals Sicherheitsbeauftragter Reagans, und die US-Botschafterin bei den Vereinten Nationen, Jeane Kirkpatrick, hätten diese Auffassung scharf bekämpft. Enders wurde abberufen. Insgesamt habe bei dieser Auseinandersetzung Außenminister Shultz an Autorität eingebüßt.

Wir Deutsche gehen davon aus, daß eine Europäische Union unser Gewicht in der Weltpoltik und vor allem gegenüber den USA stärken würde. Das ist eine verhängnisvolle Illusion, da europäische Politik in allen Fällen, in denen sie sich den Schein der Einheitlichkeit gab, scheiterte. So versagte die EG bei den Ereignissen im Nahen Osten. Bis heute konnte eine konventionelle Sicherheit gegenüber dem einzig möglichen Feind, Rußland, nicht annähernd gewährleistet werden. Selbst die primitivsten Schutzvorrichtungen im Kriegsfall für die Zivilbevölkerung sind weder in Westdeutschland noch in den anderen europäischen Staaten vorhanden. Bisher haben es unsere engsten Verbündeten, die Franzosen, beharrlich abgelehnt, uns über die Einsatzvorstellungen ihrer Nuklearwaffen zu unterrichten. Ließ es Amerika wie im Falle Carter an der Führung der westlichen Welt fehlen, dann wurde der amerikanische Präsident wegen seiner Schwäche in allen Hauptstädten Europas kritisiert. Ergreift nun einmal ein amerikanischer Präsident wie Reagan die Führung des westlichen Lagers, ohne alle Einzelheiten mit den Verbündeten zu erörtern, was wiederum jede Führung ausschließen würde, dann setzt die Kritik Londons, vor allem aber von Paris und auch des militärisch ohnmächtigen Bonns, vom Griechenland Papandreous nicht zu reden, ein.

Reagan verdient dafür Anerkennung, daß er die Strategie der russischen Politik beim Namen nennt, obwohl ihn die überdimensionierte militärische Stärke Rußlands zu Verhandlungen zwingt. So manche Berufs-Europäer gehen von einem baldigen Zerfall des russischen Imperiums wegen seiner wirtschaftlichen Schwäche und des Zuwachses der nichtrussischen Völker dieses einzig überlebenden Kolonialreichs aus.

Ein im Jahr 1978 aus der Sowjetunion ausgewanderter Russe, der 1922 geborene Alexander Sinowjev, veröffentlicht in der Vierteljahresschrift „Kontinent" 2/1984 einen nüchternen und aufsehenerregenden Aufsatz „Wie stabil ist die russische Gesellschaft?" Da heißt es an einer Stelle: „Man denke an den schweren Fehler der Führung von Hitler-Deutschland bei der Einschätzung des Lebens- (und Kriegs-) Potentials der Sowjetunion im Jahre 1941." An anderer Stelle weist er aufgrund persönlicher Erfahrung darauf hin: „Völlig ausgeschlossen ist auch die Entstehung wie auch immer gearteter politischer Parteien. Das, was man im Westen als unverzichtbare Menschenrechte und demokratische Freiheiten bezeichnet, ist hier nicht nur nicht Herrschaftssystem, sondern auch der Masse der Bevölkerung fremd." Zwei Zitate dieses bedeutsamen, aber deswegen auch in den deutschen Massenmedien unbeachteten Artikels seien noch angeführt, weil sie die weltpolitische Situation charakterisieren: „Es gibt Gründe zur Annahme, daß die Hypertrophie des Herrschaftssystems zu einem der Gründe dafür werden wird, daß die kommunistische Gesellschaft als besonderer Typ der sozialen Organisation geschwächt wird und schließlich zusammenbricht. Doch dazu braucht es noch Jahrhunderte. Zunächst ist dieses Herrschaftssystem ein zuverlässiger Selbstschutz der Gesellschaft." Und etwa gegen Schluß schreibt der Autor: „Das Altern eines sozialen Organismus ist ein Prozeß, der sich über Jahrhunderte, wenn nicht gar über Jahrtausende erstreckt."

Das Abkommen von Helsinki war von den Westmächten in der Erwartung einer Liberalisierung des kommunistischen Herrschaftssystems gegen völkerrechtliche Anerkennung der russischen Annexionen nach dem Zweiten Weltkrieg abgeschlossen worden. Die Russen haben, wie die Folgekonferenzen von Belgrad und Madrid aufweisen, die Garantierung des Status quo als willkommene völkerrechtliche Anerkennung ihrer Annexionen hingenommen, ohne jedoch die Gegenleistung zu erbringen. Vielmehr betrachten sie die Forderung nach mehr Freiheit als Einmischung in ihre inneren Verhältnisse.

Reagan hat das russische Problem als das Zentralproblem unseres Zeitalters erkannt. Als erster besitzt er den Mut, seine Erkenntnisse offen auszusprechen, was Verhandlungen mit Rußland, soweit sie diese überhaupt ernstlich anstreben, nur fördern kann. Friedrich der Große litt unter der schweren Belastung, die Rußland schon zur damaligen Zeit für Europa bedeutete, wie der Historiker Theodor Schieder in seinem glänzend geschriebenen Werk über diesen preußischen König in einem längeren Kapitel „Rußland — der gefährliche Nachbar" nachweist. Dabei sind es vor allem Raumgröße und Bevölkerungszahl, die Friedrich den Großen beunruhigen. Napoleon I. war der zweite große Staatsmann und Feldherr, der die von Rußland für das gesamte Europa drohende Gefahr erkannte, dann aber bei der Bewältigung dieser Aufgabe an den Kräften der Natur scheiterte. Und bei allen Einwänden, die man gegen Hitler erheben muß, wird man anerkennen, daß ihm die Alternative Europa oder russisches Imperium klar war. Die Entscheidung ist nicht zuletzt dank der politischen Blindheit Roosevelts und Churchills, wie es mir scheinen will, diesmal endgültig gegen Europa gefallen.

Ich wies in dieser Zeitung (Folge 12/1984) auf ein Gespräch mit einem amerikanischen Karrierediplomaten hin, der mir offen sagte, komme es zu den von Europa gewünschten Interessenabgrenzungen zwischen den USA und Rußland, die bisher an der russischen Weigerung scheiterten, Waffenbegrenzungen an Ort und Stelle überprüfen zu lassen, weil sie die führenden Persönlichkeiten die Idee des Weltkommunismus noch nicht aufgegeben hätten, dann bleibe für eine europäische und erst recht eine deutsche Außenpolitik kein Raum mehr. Westdeutschland müsse seine nationalen Probleme bald lösen, oder aber diese würden



Sein Führungsanspruch wird nicht von allen Verbündeten akzeptiert: Ronald Reagan

in den Vereinbarungen der Supermächte untergehen.

Im übrigen wirken die fast pausenlosen Besuche deutscher und anderer Politiker in Washington störend, so fügte er hinzu. Reagan und Shultz speisten im allgemeinen ihre Besucher mit unverbindlichen Redensarten ab. Insofern pflichte ich dem Leitaufsatz der „Nürnberger Zeitung" vom 7. März 1984 zu, wenn sie ausführt: „Es wäre nicht nur wegen der ausstehenden US-Wahlen, sondern aus übergeordneten Gründen illusorisch zu erwarten, daß deutscher Einfluß im Verhältnis der Supermächte zueinander Wesentliches bewegen könnte. Das hat im übrigen schon Kohls Amtsvorgänger Helmut Schmidt zur Genüge erfahren müssen."

Mir wäre wohler, würden sich Bundeskanzler und Außenminister auf die wenigen nationalen und die dringenden innenpolitischen Probleme Westdeutschlands beschränken, statt durch Weltreisen den Schein einer Macht zu erwecken, der der Realität nicht entspricht.

Mit Fernglas und Lupe

Wer etwas im Ausland herumgekommen ist und die Auslandspresse verfolgt, der muß sich öfter wundern, was bundesrepublikanische Zeitungen über andere Länder berichten. Nehmen wir aus aktuellem Anlaß einmal Spanien. Da wurde jahrelang von fast allen hiesigen Blättern der damalige Ministerpräsident Adolfo Suarez über den grünen Klee gelobt („der spanische Adenauer"), obwohl er ein Versager war: einmal als wirtschaftlicher Ignorant und zum anderen als Nichtstuer gegenüber dem Terrorismus und dem Separatismus (insbesondere im Baskenland). Suarez ist längst weg vom Fenster und nur noch mit einem anderen Abgeordneten seiner Minipartei im Madrider Parlament. Inzwischen hat unsere Presse einen anderen spanischen „Staatsmann" entdeckt: den jetzigen Ministerpräsidenten und Sozialistenführer Felipe Gonzales. Seinen Wahlsieg im Oktober 1982 verdankt er vor allem dem Versprechen, innerhalb kurzer Zeit achthunderttausend neue Arbeitsplätze zu schaffen. Resultat bis heute: Anstieg der Arbeitslosigkeit auf etwa zwanzig Prozent.

Katalonien wählt bürgerlich

Nun fanden Regionalwahlen in Katalonien mit Barcelona als Zentrum statt. Groß hatte unsere Presse angekündigt, daß dieser Urnengang der erste wirkliche Prüfstein für die sozialistische Regierung Gonzalez nach ihrem Sieg vor anderthalb Jahren sei. Es wurde auch hervorgehoben, daß Katalonien traditionell linksgerichtet sei, zwar die nationalistisch-regional ausgerichtete Partei „Convergencia" seit 1980 unter Ministerpräsident Pujol die bürgerliche Regierung führe, aber nunmehr ein Sieg der Sozialisten durchaus möglich sei. Machen wir es kurz: die bürgerliche Konvergenzpartei konnte ihren Stimmenanteil auf 46,6 Prozent beträchtlich ausbauen und erhielt im Regionalparlament statt bisher 43 nunmehr 72 Abgeordnetensitze und damit die absolute Mehrheit. Die Sozialisten folgten abgeschlagen mit 30,6 Prozent (gegenüber den Bundeswahlen 1982 ein Verlust von 9,4 Prozent) und 41 Sitzen. Interessant nun die Überschrift in der „Frankfurter Allgemeinen" (deren Spanienkorrespondent Walter Haubrich gewöhnlich die gleiche Meinung vertritt wie das linksliberale Madrider Blatt „El Pais"): Zwar heißt es notgedrungen in der Überschrift über diese Regionalwahlen „Absolute Mehrheit für die ‚Convergencia'", aber im Untertitel nicht etwa „Schlappe für die Sozialisten" oder „Enttäuschung bei den Sozialisten" (was das zweite Merkmal der Wahlen war), sondern: „Kommunisten als Verlierer." Im Text wird dann als Grund des mageren sozialistischen Ergebnisses die geringere Wahlbeteiligung angeführt! Als ob der FAZ-Korrespondent wüßte, wer und wer nicht zur Urne gegangen sei.

Genau besehen

Sieht man genau hin, so sieht der Sieg des Bürgerblocks und die Niederlage der Linken noch größer aus. Denn wohin sind die Kommunisten entschwunden, die statt ihrer 25 Abgeordneten im Jahre 1980 jetzt nur noch sechs Vertreter im Parlament von Barcelona stellen? Da auch andere linksextreme Splittergruppen relativ erhebliche Stimmenverluste erlitten, sind die ehemaligen kommunistischen Wähler entweder gar nicht zur Urne gegangen (die Wahlbeteiligung von 64 Prozent entsprach allerdings dem Schnitt bei Landtagswahlen) oder sie sind (was viel wahrscheinlicher ist) zu den Sozialisten gewechselt. Hätte also die „Partei der Sozialisten Kataloniens" davon keinen Zuzug erhalten, wäre die Wahlschlappe für die Madrider Regierungspartei noch krasser ausgefallen. Warum soll das alles in hiesigen Medien kaschiert werden? Das kommt einem doch recht spanisch vor.

Der Buhmann

Dafür ist der Madrider Oppositionsführer Fraga Iribarne (Vorsitzender der konservativen, auf Mitte-rechts stehenden Partei „Volksallianz", der einzigen gesamtspanischen Gegenkraft zu den Sozialisten) seit Jahren der Buhmann unserer Blätter. (Rühmliche Ausnahme: „Die Welt".) Warum? Weil er einst Minister unter Franco war. (Bei Suarez spielte das keine Rolle.) Daß Fraga die spanische Opposition eindeutig zur Demokratie geführt hat, wird verschwiegen. In Katalonien kam jetzt die „Volksallianz" mit 11 Sitzen erstmals ins Regionalparlament. Sollte es Fraga gelingen, bei der nächsten Bundeswahl 1986 ein Bündnis mit der katalanischen „Convergencia" zustandezubringen, könnte er dann der neue Ministerpräsident in Madrid werden.

Martin Jenke

Bewußtsein:

Soll Ostdeutschland vergessen werden?

Tendenzen in Politik und Kultur laufen auf verstümmeltes Deutschlandbild hinaus

Bei der öffentlichen Anhörung zur deutschen Frage, die im Herbst 1981 im Deutschen Bundestag stattfand, wurde bekannt, daß es auf dem westdeutschen Schallplattenmarkt allein zehn bis zwölf Versionen der „Internationalen" gibt, aber keine einzige des „Deutschlandliedes", dessen dritte Strophe für die Bundesrepublik Deutschland immerhin zur Nationalhymne erklärt wurde. Man mag zum Text des Liedes stehen, wie immer man will, aber dieser Text, von Heinrich Hoffmann von Fallersleben am 26. August 1841 auf der damals englischen Insel Helgoland niedergeschrieben, war Ausdruck nationaler Sehnsucht und ist somit historisches Zeugnis, das nicht wegzudiskutieren ist.

Deutschland war damals, als dieses Lied fast sieben Jahre vor der gescheiterten März-Revolution 1848, die die ersehnte Einheit nicht brachte, entstand, ein in zahlreiche Einzelstaaten aufgesplittertes Gebiet, deren mächtigste, das Königreich Preußen und das Kaiserreich Österreich, auch nichtdeutsche Einwohner wie Polen, Ungarn, Italiener zu Untertanen hatten. Die „Einigkeit für das deutsche Vaterland", die Hoffmann von Fallersleben 1841 beschwor, meinte ein Deutschland, in dem „Recht und Freiheit" herrschten und das, wie es in der ersten Strophe heißt: „von der Maas bis an die Memel" und „von der Etsch bis an den Belt" reichen sollte. Damit sind, schlägt man einen Geschichtsatlas auf, die Grenzen benannt, innerhalb derer damals Deutsche in geschlossenen Siedlungen lebten.

Ein gesamtdeutsches Bewußtsein, wie es in unserer Zeit des grassierenden Geschichtsverlustes dringend geboten wäre, hätte sich demzufolge zu gründen auf den kulturellen und historischen Traditionen aller deutschen Kulturlandschaften, auch dort, wo sie seit 1945 unter sowjetrussischer und volkspolnischer Verwaltung stehen oder, wie in Mitteldeutschland, dem Status der Besatzungszone kaum entwachsen sind. Daß Ostdeutschland, die preußischen Ostprovinzen also, in dieses Geschichtsbewußtsein einzubeziehen sind, ist schon deshalb notwendig, weil der heutige polnische Staat seit Kriegsende versucht, die deutsche Geschichte Schlesiens oder Pommerns in einer Weise zu verfälschen, die jedem ernsthaften Historiker in Polen die Schamröte ins Gesicht treiben sollte.

Nur leider ist es mit dem Geschichtsbewußtsein, obwohl es hoffnungsvolle Ansätze gibt, hierzulande noch immer schlecht bestellt. So wurde, was man begrüßen sollte, 1982 an der Landeszentrale für politische Bildung in Stuttgart das Projekt „Südwestdeutschland — Mitteldeutschland — landesgeschichtliche Beziehungen" begründet, das 1983/84 zwei für den Schulunterricht gedachte Arbeitshefte „Schiller — ein Schwabe in Sachsen und Thüringen" und „Revolution 1848/49 in Baden und Mitteldeutschland" vorgelegt hat. Den Mitarbeitern des Projekts geht es darum, kulturelle und historische Querverbindungen aufzudecken, die Jahrhunderte hindurch bestanden und immer wieder, auf geistesgeschichtliche Epochen und Einzelpersönlichkeiten bezogen, nachweisbar sind. Ostdeutschland freilich, schon der Titel des Projekts sieht das nicht vor, bleibt ausgeklammert, erst im dritten Arbeitsheft „Erhebung des gemeinen Mannes 1525. Südbaden, Franken und Thüringen" soll als Randfigur auch ein schlesischer Bauernführer behandelt werden.

Nichts spricht jedoch dagegen, daß andere Bundesländer und ihre Landeszentralen diese, ein gesamtdeutsches Geschichtsbewußtsein fördernde Thematik aufgriffen und ostdeutsche Aspekte einbezögen. Zwei Beispiele böten sich da an: die aus Bayern, aus dem Hause Andechs stammende heilige Hedwig (1174—1243) und ihr Wirken als Kirchen- und Klostergründerin im entstehenden Schlesien; die mittelalterliche Stadt Mainz und ihre kirchenpolitischen Bindungen nicht nur an das Eichsfeld und die thüringische Stadt Erfurt, sondern auch nach Schlesien. Ostdeutsche Städtegründungen nach Magdeburger und lübischem Recht ergäben ein weiteres Betätigungsfeld für die Landeszentralen in Hamburg und Kiel.

Die Ausbildung eines solchen Geschichtsbewußtseins, wie es den Landeszentralen für politische Bildung aufgegeben wäre, ist allerdings nicht möglich ohne fundierte Geschichtskenntnisse. Wer freilich, wie der renommierte Kölner Historiker und Politologe Prof. Dr. Andreas Hillgruber, auf dem Standpunkt verharrt, mit der „antiquierten" Position, Deutschland bestehe in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 fort, könne keine zukunftsträchtige Politik betrieben werden, wird seinen Studenten keinen Begriff von Ostdeutschland, seinem kulturellen Reichtum und seiner geschichtsbildenden Kraft vermitteln können. In seinem Bonner Vortrag vom 2. Februar „Die deutsche Frage — gestern und heute" (den er unter dem Titel „Gescheiterte Großmacht — gescheiterte Nation?" am 1. Juni auch im Berliner Reichstag halten wird) vertrat Andreas Hillgruber die These, mit der Eingliederung der zwölf Millionen Heimatvertriebenen sei dieser Aspekt der „deutschen Frage" zur Zufriedenheit der Nachbarstaaten, vornehmlich Polens, und der Deutschen selbst gelöst.

Leider gehört auch die Errichtung eines „Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland", wie sie für den Herbst 1984 in Bonn vorgesehen ist, zu den Rückzugstendenzen, die man nur mit zwiespältigen Gefühlen beobachtet. Wer will, wenn durch ein solches Unternehmen das Provisorium der zweiten Republik nun zum Definitivum ernannt wird, es der nachwachsenden Generation noch verargen, wenn sie zunehmend „Deutschland" gleichsetzt mit der Hälfte des einstigen Reichsgebiets, Mitteldeutschland ausklammert und von Ostdeutschland nichts mehr wissen will? Die Schülerwettbewerbe, so verdienstvoll sie sein mögen, sind Spiegel dieser fortschreitenden Entwicklung, allein ihre Existenz zeigt, daß historisches Wissen erst erarbeitet werden soll, das heutzutage nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Sie stehen unter dem Generalthema „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" und waren 1984 in Hessen der Geschichte und Kultur in Böhmen und Mähren (Titelblatt: die Karlsbrücke in Prag) und in Baden-Württemberg einer Reihe von Fragen zur deutschen Geschichte gewidmet, worin auch die Marienburg in Westpreußen, Landsberg an der Warthe, Küstrin an der Oder, Aussig und Pilsen in Böhmen vorkamen. Die Tendenz geht dahin, Ostdeutschland nicht gesondert zu behandeln, sondern eingebettet in die gemeindeutsche Geschichte.

Der Wettbewerb in Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsreichsten Bundesland (17 Millionen Einwohner) mit einem überdurchschnittlich hohen Vertriebenenanteil, stand auch im Schuljahr 1983/84 (Abgabetermin war der 10. Februar 1984) unter besonderen Bedingungen. Er wurde 1983, nachdem er für das Schuljahr 1982/83 ausgesetzt worden war, zum 30. Mal ausgeschrieben, war und ist mit dem zehn Jahre jüngeren in Baden-Württemberg Muster für alle ostkundlichen Wettbewerbe in der Bundesrepublik Deutschland, er wendet sich außerdem an alle Jahrgangsstufen aller Schularten, woraus die hohe Beteiligungszahl (zuletzt 150 000) resultiert.

Berechtigte Kritik am Ausschreibungstext kam vom Landesverband des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, dem im Lauf der Jahre schon aufgefallen war, daß der ursprüngliche Titel des Wettbewerbs von „Ostdeutscher Schülerwettbewerb" über „Ost- und mitteldeutscher Schülerwettbewerb" zu „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn" abgeändert worden war, wobei der Begriff „östliche Nachbarn" in der Ausschreibung 1983/84 ausschließlich auf Polen bezogen wurde. Die Frage nach der Pakethilfeaktion für Polen 1982 beispielsweise war durch die gesetzlichen Rahmenbedingungen des Wettbewerbs in keiner Weise gedeckt. Es widersprach auch der gängigen Rechtsauffassung, daß, wie es einmal hieß, im „Vertrag mit der Volksrepublik Polen vom 7. 12. 1970 die Grenzfrage geregelt" worden sei. Der ganze Ausschreibungstext erschien so als Fragenkatalog zur deutsch-polnischen Geschichte, obwohl er einst dazu gedacht war, das Bewußtsein an Ostdeutschland wachzuhalten. Die Verwässerung des Wettbewerbs ist um so gefährlicher als man ohne Geschichtskenntnisse, die von der nachwachsenden Generation erst einmal erarbeitet werden müssen, die schlimme Tendenz der Fragestellungen nicht durchschauen kann. Ostdeutschland mit seinen unverwechselbaren Provinzen und seiner 800jährigen Geschichte wird aus dieser Sicht zu einem historischen Zwischenspiel bis zur „Heimholung" durch Volkspolen.

Mit solchen Ausschreibungstexten, in denen ohne Notwendigkeit und ohne Begründung der polnische Standpunkt eingenommen wird, was die Verfasser offensichtlich als „Wiedergutmachung" (auf Kosten der Vertriebenen) verstehen wollen, werden die deutschen Heimatvertriebenen noch einmal bestraft. Nachdem sie 1945/47 nicht „umgesiedelt", sondern von Haus und Hof verjagt wurden und damit das härteste Schicksal der Nachkriegsdeutschen erfuhren, raubt man ihnen 40 Jahre danach auch noch ihr historisches Selbstverständnis.

Jörg Bernhard Bilke (KK)

Bildung:

Den Dauerexperimenten der Pädagogen entgegentreten

Die „offene Schule" wäre das Ende unserer leistungsbezogenen Ordnung – Und Karl Marx lächelt verschmitzt

„Wenn im Januar ein Amerikaner eine brandneue mikroelektronische Erfindung publiziert, dann schreibt im Februar die ‚Prawda', diese Erfindung sei schon vor 30 Jahren von einem Russen gemacht worden. Im März verschiffen die Japaner die ersten Erzeugnisse daraus in die USA und im April formiert sich in Deutschland der erste Widerstand gegen mögliche Auswirkungen dieser Erfindung." Dr. Roland Mecklinger, Vorstandsmitglied der Standard Elektronik Lorenz AG in Stuttgart, hat in diesem ironischen Satz die gesamte Problematik unserer Wirtschaftssituation in bezug auf technische Neuerungen erfaßt. Daß wir in vielen Industriezweigen — von der Optik bis zur Elektronik — inzwischen hinter den Hauptkonkurrenzländern herhinken, ist schon oft betont worden. Daß aber all die alarmierenden Signale von vielen Kräften in der Bundesrepublik Deutschland gar nicht gesehen werden, ja daß im Schulwesen heute ein geradezu gegenteiliger Trend noch weiter weg von der Leistung führt, darum geht es hier und heute.

Müßte es nicht so sein, daß wir endlich erkennen, daß die Dauerexperimentiererei in den Schulen und leistungsfeindlicher Unterricht mit die Gründe dafür sind, daß jener geistig-technische Nachwuchs im wachsenden Maße fehlt, der die für uns lebenswichtigen Technologien von morgen erfinden muß? Dürfen wir uns denn eine Schule leisten, die die Kinder zur „Selbstverwirklichung" erzieht statt zur Lebenstüchtigkeit? Können wir ohne schlimme Folgen für Staat und Wirtschaft über eine längere Zeit unsere Jugend aufwachsen lassen, ohne daß Werte wie Tatkraft und Leistungswille, Mut und Opferbereitschaft, Redlichkeit und Sparsamkeit, Freiheitsbewußtsein und Heimatliebe in ihren Herzen und Hirnen verankert werden?

Daß die SPD die Kultur- und Schulpolitik ihren ideologischen Auffassungen unterordnet, ist sicher, aber leider ist der Eindruck nicht zu verhehlen, daß auch eine Reihe von Politikern der Christlich Demokratischen Union noch immer die Bildungspolitik in ihrer eigentlichen Bedeutung nicht erkannt hat. Wie anders ist es denkbar, daß in Bonn noch immer nicht über neue Rahmenrichtlinien für die Schulen unseres Landes nachgedacht wird, obwohl inzwischen eine große Zahl von Menschen erkannt hat, daß nur ein leistungsorientiertes Schulwesen auf die Dauer einem Staat gerecht werden kann, dessen Existenz entscheidend auf schöpferischer Leistung in den verschiedensten Wirtschaftszweigen beruht.

Je länger in Bonn geschwiegen wird, um so stärker melden sich inzwischen jene zu Wort, die die Abkehr von der Leistungsschule noch weiter vorantreiben wollen. In der „Zeit" vom 30. März dieses Jahres, immerhin der größten deutschen Wochenzeitung, triumphiert Jürgen Zimmer: „Die interessanteste Reform, die sich im Ansatz gegenwärtig ausmachen läßt, ist die Abkehr vom Frontalunterricht und vom fächerfixierten 45-Minuten-Takt. Das Stichwort lautet: offener Unterricht, oder im Amtsdeutsch und weniger entschieden: ‚Binnendifferenzierung'. Frontal unterrichten heißt ja: sich über weite Strecken wie ein Dompteur damit zu beschäftigen, abweichende Interessen einzufangen und jene, die langsamer kapieren als andere, so lange zu bearbeiten, bis sich die gesamte Klasse möglichst vom gleichen Stand aus dem nächsten Erkenntnisschritt zuwenden darf." Wie die neue Schule aussehen soll, das wird uns eindrucksvoll geschildert: „... Der Raum wird so eingerichtet, daß zur gleichen Zeit ganz unterschiedliche Tätigkeiten von Kindern möglich werden, also etwa solche in den Bereichen Mathematik, der Sachkunde, des Lesens und Schreibens, des Handwerks, der Kunst. In der Klasse werden Rückzugsmöglichkeiten geschaffen, Ecken, in denen man ein Buch lesen oder sich ausruhen kann." Dazu müßten, so der Autor, zunächst Lehrer und Eltern von ihren Dachböden Regale, Schränke, Werkzeuge, Kochplatten, Lexika, Wannen, Wasser und Sand besorgen, um sogenannte „Erfahrungsbereiche" zu schaffen, denn mit „festgeschraubten Bänken" sei ein solcher moderner Unterricht nicht möglich. Gelernt werde dann „wie von selbst" fächerübergreifend: „Denn ein Kind, das aus Tuschwasser Zitronensaft mischt, einen Getränkekauf organisiert, einen Stand errichtet, ein Plakat herstellt, Spielgeld wechselt, die Ein- und Ausgaben notiert, der Nachfrage wegen noch mehr Zitronensaft produziert und die Portionen gerecht ausgibt: das rechnet, mißt, vergleicht, schreibt, malt, konstruiert und hat mit anderen auch noch Spaß dabei." So einfach ist das! Hinter diesen Ideen lächelt verschmitzt der frühe Marx mit seinen Vorstellungen von einem Menschen, der in der Gesellschaft der Zukunft tun und lassen darf, was er will. Doch schon der erwachsene Marx hat dieses Reich der Freiheit in die Freizeit verlegt! Unseren modernen Pädagogen scheint all dies entgangen zu sein!

In der Schule der Zukunft soll es zwar noch Rahmenpläne geben, „aber die Kinder können sich einteilen, wann sie in der Woche ihre Lesestudien betreiben oder Experimente zum Schwimmen und Sinken anstellen. Daneben werden Projekte entwickelt — etwa das Vorhaben den Flur zu bemalen —, an denen die Klasse oder größere Gruppen teilnehmen. Schließlich gibt es die freien Angebote — da werden dann Kräne errichtet, Krokusse gezogen, Kuchen gebacken, Rollen gespielt oder Instrumente gebaut."

Schon jetzt kommt eine große Zahl von Schülern nicht nur von der Hauptschule, sondern auch von der Real- und Oberschule, die selbst unsere Muttersprache und die Rechtschreibung nicht beherrscht. An der Technischen Universität Karlsruhe wurden soeben Nachhilfekurse in Deutsch für Studenten eingerichtet. Wenn das System der „offenen Schule" sich durchsetzt, wird zugleich unsere Wirtschaftszukunft zu Grabe getragen. Das zu erkennen und endlich fest und stark für ein leistungsorientiertes Schulsystem einzustehen, ist eine der Hauptaufgaben der Union in dieser Legislaturperiode.

Uwe Greve

Rechtsprechung:

Politische Justiz als Realität

Warum das Vertrauen vieler Bürger in den Rechtsstaat schwindet

Man erinnert sich noch gut: Hausbesetzungen, massenhaft durchgeführt, wurden erst als angeblich „legitimes Mittel des Protests" verharmlost. Später hieß es, der — zweifelsfrei gegebene — Straftatbestand des Hausfriedensbruchs liege gar nicht vor, da leerstehende Häuser dadurch angeblich nicht geschützt seien — was juristisch nicht haltbar ist. Gewisse Polizeibehörden ignorierten ihre Pflicht zum Eingreifen und ließen die Rechtsbrecher — unter mißbräuchlicher Berufung auf den Verhältnismäßigkeitsgrundsatz — gewähren. Letztlich ging die Masse der Besetzer straflos aus.

Ebenso während der „Anti-Nachrüstungs-Kampagne", als zahlreiche Personen Gebäude und Straßen „blockierten" und damit zweifelsfrei den Straftatbestand der Nötigung erfüllten: Da es eben so viele Täter waren, verzichtete man in den meisten Fällen auf eine Strafverfolgung. Statt dessen mußten etwa die Mitarbeiter des Kölner Heeresamtes, die die Blockade durch frühen Dienstbeginn unterlaufen hatten und dies den Chaoten erfreulich deutlich machten, indem sie sich demonstrativ an den Fenstern zeigten, von der örtlichen Presse Beschimpfungen hinnehmen, sie hätten die Blockierer nicht „provozieren" dürfen.

Zu viele Täter oder Unbedarftheit

Die Bundeswehr betraf auch der Fall jener „Religionspädagogin" im Eifelstädtchen Mayen, die einen Schüler ein Plakat mit dem Spruch „Soldaten sind alle trainierte Mörder" malen und aufhängen ließ. Erst nach mehrfacher Anzeige kam es überhaupt zu einer Gerichtsverhandlung. Dort aber hieß es, die „Dame" habe zwar objektiv einen Straftatbestand erfüllt, es fehle bei ihr aber an der subjektiven Tatseite; auf deutsch: sie habe nicht vorsätzlich gehandelt bzw. die strafrechtliche Relevanz ihres Tuns nicht erkannt. Konsequenz: Freispruch.

Der Schriftsteller Günter Grass, der öffentlich zur „Wehrkraftzersetzung" aufgerufen hatte und deswegen angezeigt wurde, hat nach Ansicht von Generalbundesanwalt Rebmann die Straftatbestände der „verfassungsfeindlichen Einwirkung auf die Bundeswehr" und der „Störpropaganda gegen die Bundeswehr", bedroht mit Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren, eindeutig erfüllt. Aber auch ihm habe es, so Rebmann, an der „inneren Tatseite" gefehlt, er habe die Tragweite seines Tuns nicht erkannt, daher nicht bewußt das Gesetz gebrochen: Freispruch.

Am 7. Mai 1984 sprach das Landgericht Kiel das Vorstandsmitglied des „Bundes Bürgerinitiativen Umweltschutz", Jo Leinen, frei, der zu der verbotenen gewalttätigen Brockdorf-Demonstration Anfang 1981 aufgerufen hatte: Leinen habe zwar damit einen Straftatbestand erfüllt, die subjektive Tatseite sei ihm jedoch nicht nachzuweisen.

In der Abschieds-Sendung der vom WDR ausgestrahlten äußerst links angehauchten „Radiothek" hatte eine Gruppe, wie sich nach längerem gerichtlichen Hin und Her herausstellte, objektiv den Straftatbestand der Beschimpfung von Bekenntnissen erfüllt. Jedoch erneut hieß es, die Täter hätten subjektiv die Bedeutung ihres Handelns nicht erkennen können: Freispruch.

Ein letztes Beispiel: Das Berliner Kammergericht verurteilte jüngst zwei Mitarbeiter der Zeitschrift „radikal" zu je zweieinhalb Jahren Haft wegen Werbung für eine terroristische Vereinigung. Sie hatten Bekennerbriefe der terroristischen „Revolutionären Zellen" veröffentlicht. Kurz darauf publizierte die links-alternative „tageszeitung" (taz) genau dieselben Texte und schrieb gleich dazu, sie befürchte keine Strafverfolgung, weil das Strafurteil gegen die „radikal"-Redakteure „politisch" nicht durchsetzbar sei. Und in der Tat: Generalbundesanwalt Rebmann verzichtete auf Einleitung eines Ermittlungsverfahrens gegen die „taz", obwohl deren Veröffentlichung objektiv eine strafbare Werbung für eine kriminelle Vereinigung und, wie aus der Aufmachung erkennbar, sogar mit bedingtem Vorsatz geschehen sei. Jedoch: Man könne einen derartigen Nachweis wohl nicht führen, da nicht auszuschließen sei, daß die Veröffentlichung auch schlicht aus Empörung über das Urteil gegen die „radikal"-Leute erfolgt sei.

Die bisher beschriebenen Fälle haben alle eines gemeinsam: Die Angeklagten gehörten sämtlich der extremen politischen Linken an. Und ihr jeweiliger Freispruch bzw. das Abwürgen eines Ermittlungsverfahrens zeigen ebenfalls gleiche Muster: Entweder handelte es sich um derart viele Täter, daß die Justiz von vornehereinein fach kapitulierte; oder aber die Gerichte gestehen zwar zu, daß ein Straftatbestand erfüllt ist, bescheinigen den Angeklagten aber regelmäßig eine derartige Unbedarftheit, daß diese die strafrechtliche Bedeutung ihres Tuns angeblich nicht erkennen konnten.

Letzteres steht in klarem Gegensatz zum Auftreten aller betroffenen Linksradikalen. Hier wird nämlich, klar und deutlich erkennbar, bewußt und zielgerichtet provoziert, es werden mit voller Absicht und in genauer Kenntnis der Lage Straftatbestände verwirklicht, um auszuloten, wie weit die bundesdeutsche Justiz der linken Gewalt zu weichen bereit ist. Und sie weicht — nicht zuletzt offenbar auch aus Angst. Angst vor der anderenfalls zu erwarteten Hetzkampagne in den immer noch tonangebenden linken bis „progressiven" Medien: Von „Stern", „Spiegel" und „Zeit" über die öffentlich-rechtlichen Sender bis hin zu „Frankfurter Rundschau", „taz" und kommunistischer „UZ", die in solchen Fällen erstaunlich gleichklingende Formulierungen finden. Sobald linke Straftäter betroffen sind, wird „Recht" nicht mehr im Gerichtssaal, sondern in den Spalten der Linkspresse gesprochen.

Dies läßt sich auch umgekehrt belegen. Obwohl nämlich zahlreiche angesehene Zeitungen dringend davor warnten, beschloß das Bundeskabinett jetzt das 21. Strafrechtsänderungsgesetz, demzufolge gewisse sogenannte „revisionistische" Aussagen zu zeitgeschichtlichen Fragen strafbar sein sollen.

Die kurz zuvor von der CSU noch geäußerte Warnung, Beweiserhebungen über historische Tatsachen und gerichtliche Feststellungen dazu entzögen sich einem strafgerichtlichen Verfahren, galt plötzlich nicht mehr. Dies, obwohl es nicht einmal in der UdSSR, ja nicht einmal in Israel, dessen Lobby nach Ansicht verschiedener politischer Beobachter die Regierung beeinflußte, ein vergleichbares Gesetz gibt. Dies, obwohl sich schon zahlreiche Aussagen jener „Revisionisten", wie selbst das umstrittene „Institut für Zeitgeschichte" zugeben mußte, als richtig herausstellten. Und während man sonst bei uns auf die Meinung des Auslands allzuviel Wert legt, zählte es hier überhaupt nicht, daß z. B. der „Cour d'Appel de Paris", ein hohes französisches Gericht, die Beweisführung eines beklagten „Revisionisten" als wissenschaftlich korrekt wertete und betonte: „Die Wertung der von Herrn Faurisson vertretenen Schlußfolgerungen bleibt folglich allein dem Urteil der Fachleute, der Geschichtsforscher und der Öffentlichkeit überlassen." Daß schließlich das 21. Strafrechtsänderungsgesetz die grundgesetzlich garantierte Meinungs- und Pressefreiheit vollends zur Farce macht, konnte den Beschluß dieses, einem neuen „Dogma" vergleichbaren Gesetzes, ebensowenig hindern.

Freier Raum für linke Agitatoren

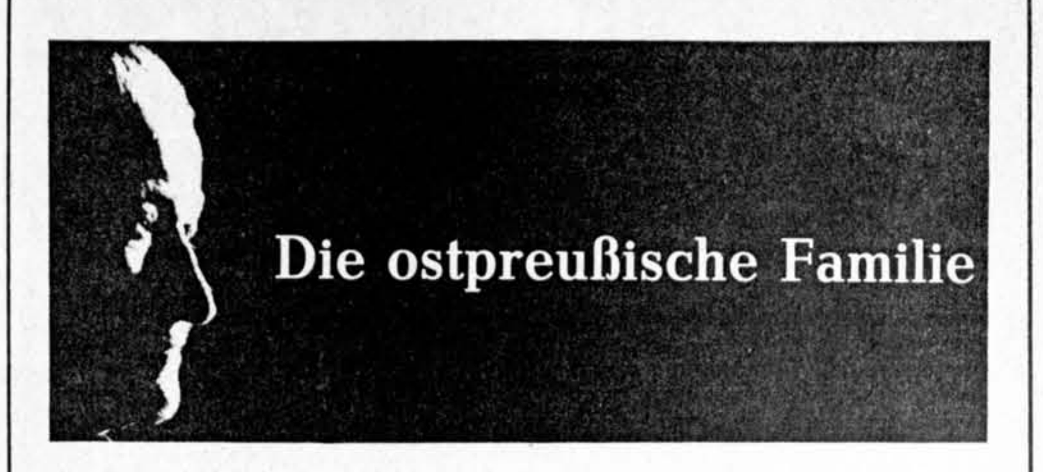
Als Fazit ist der traurige Zustand zu erkennen, daß linken Rechtsbrechern, sofern sie nur massiert oder aber ausreichend politisch „motiviert" agieren, ein rechtsfreier Raum bereitet wird, in dem sie — unter Mithilfe der vom linken „Marsch durch die Institutionen" sichtlich betroffenen Gerichte — ungehindert Straftaten verüben können. Demgegenüber werden gegen Vertreter von als „rechts" geltenden Auffassungen drakonische Maßnahmen angewandt, von der Zensur durch den „Index" bis zur konkreten Abschaffung der Meinungs- und Pressefreiheit durch Kriminalisierung. Diese, von dem verstorbenen Professor Dr. Friedrich Grimm schon befürchtete politische Justiz ist der Grund dafür, daß zahlreiche Bürger an unserem Rechtsstaat zu zweifeln beginnen. Sind ihre Zweifel ganz unbegründet? **A. P.**



Vor dem FDP-Parteitag

„Die FDP wird ihren Weg gehen, und niemand wird sie aufhalten können!"

Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"



Meine lieben Landsleute,

es ist doch immer wieder erstaunlich, wie groß das Echo auf unseren Familien-Briefkasten ist und wie erfolgreich! Es gibt nur wenige Fragen und Wünsche, die bisher unbeantwortet und unerfüllt blieben. Darüber hinaus finden sich aber Menschen zusammen, Landsleute und Freunde unserer Heimat, entweder in einem regen Briefwechsel, aber auch in persönlichen Begegnungen. So schreibt ein sehr reges „Familienmitglied", daß sich bei ihm schon fast eine eigene „Ostpreußische Familie" gebildet hat. Die Korrespondenz führt bis in die Normandie, nach Kanada und in die USA.

Damit haben wir schon einen Leitfaden für diese „Familie", denn auch wir erhielten Fragen aus dem Ausland und können auch mitteilen, daß unsere „Ostpreußische Familie" immer verzweigter wird.

Das Gedicht „Ostpreußen, einsames Land..." erhielt ich von mehreren Seiten. So hat es Herr Aloys Sommerfeld, Kreisvertreter des Kreises Rößel, in dem Buch „Ost- und Westpreußen im Spiegel deutscher Dichtung", erschienen 1921, gefunden. Es ist „Ostpreußischer Landsturm" betitelt, der Verfasser ist Walter Heymann. So kann ich gleich anderen Lesern, die auch danach fragten, das Gedicht zukommen lassen. Vielen Dank, liebe Landsleute.

Herr Horst Schulz aus Köln sandte mir nicht nur dieses Gedicht, sondern auch „Twintig Takte Pause" zu. Auch Herr Schmidt aus Essen, der sich immer wieder über die Reichermannschen Spoaskes freut. Dieses Poem ist im sechsten Band der Reihe „Ut Noatange" enthalten, die insgesamt 19 Bändchen umfaßt. 17 Reichermann-Werke hat Herr Schmidt bereits gesammelt, jetzt fehlen ihm noch die Bände 14 und 17, dann wäre „sein" Reichermann komplett. Frage an unsere Leser: Wer besitzt diese Originalbändchen und wäre bereit, sie abzugeben? Wer es kann und will, wende sich bitte an Herrn Herbert Schmidt, An St. Albert Magnus 29, 4300 Essen.

Nicht der Druckfehlerteufel war schuld, daß in der letzten „Ostpreußischen Familie" ein Name unkorrekt wiedergegeben wurde, sondern die schwer lesbare Handschrift des Schreibers, der nach einem Verkehrsunfall behindert ist. Dies wurde mir von einem Schulfreund des betreffenden 73jährigen mitgeteilt. Es handelt sich bei dem gebürtigen Ratshöfer, der Königsberger Schulkameraden und Nachbarn sowie spätere Arbeitskameraden sucht, um Bruno Badtke (nicht Radtke), Dorfheiderstraße 42/III in 5000 Köln-Dünnwald 80. Herr Badtke hat die Kraus-Schule in Amalienau besucht. Und was sein Schulfreund, der mit ihm noch heute in Verbindung steht, mir noch mitteilte: Bruno Badtke war ein im ganzen Reich bekannter Amateurboxer. Er braucht Menschen seiner Generation, mit denen er sich über die Heimat unterhalten kann.

In seine Schulzeit führt auch die Bitte zurück, die Herr Alfred Strauß, Gartenstraße 23, 2900 Oldenburg (Oldb), an uns stellt. Er hat begonnen, die Adressen der ehemaligen Schüler der Städt. Mittelschule für Knaben in Elbing zu sammeln. Vielleicht melden sich einige „Grünmützen" bei Herrn Strauß, denn unser Ostpreußenblatt wird ja von vielen Elbingern gelesen, wie ich bisher feststellen konnte.

Und hier ein Aufruf aus Amerika. Frau Erika Hellwig, 9239 Lange RD 5, Birch Run Mich. 48415, USA, schreibt: „An alle Schulkameraden aus der Schule Trömpau, Kr. Königsberg! Wer schreibt mir? Ich würde mich freuen über jede Auskunft!" Frau Hellwig hat schon viele Namen vergessen, aber einige kann sie noch nennen: Olga Schart, Lotte und Käte Krause, Edith Riemann, Charlotte Stobe, Erika Schnipkoweit.

Da bis jetzt seine Bemühungen vergeblich waren, reiche ich auch die Bitte von Herrn Gustav Zwickler, Am Bollwerk 15, 4170 Geldern, weiter: er sucht ehemalige Kameraden von der Kdtr.-Nachrichtenstelle Neukuhren, auch aus dem zivilen Bereich. Er nennt da den Postbeamten Kirsch aus der Schmiedestraße und Herrn Ott, Siedlung. Aus Cranz Uffz. Neujok und Salamon. Vielleicht erreicht ihn nun auf diesem Wege eine Nachricht.

Wer kann sich von unseren älteren Landsleuten aus dem Kreis Angerburg an die Windmühle in Popiollen/Albrechtswiesen erinnern? Frau Irmgard Rynio, Lindermauspfad 55 in 5000 Köln, sucht ein Foto der Mühle, die kurz nach dem 1. Weltkrieg abbrannte sowie den Namen des Erbauers und der einzelnen Besitzer. Der letzte war ihr Großvater Heinrich Blodau.

Vielleicht kann hier auch Herr Politt helfen, der schon einigen Mühlenforschern positive Antworten geben konnte. „Wie schön, wenn man seine Heimat so rundum kennt!" schreibt Herr Politt. Und er hat als Kenner Ostpreußens etwas ganz Besonderes in Masuren aufgestöbert: ein Kassettenbuch mit goldumrandeten Kruzifix, darunter der Name der Besitzerin: Luise Trezak 1906. Da der Name in Golddruck eingeprägt ist, scheint dieses illustrierte Gebetbuch mit Auslegungen der Heiligen Schrift in masurischer Sprache jeweils auf persönliche Bestellung gedruckt worden zu sein. Herausgegeben ist es von Jan Fryderyk Stark, Frankfurt am Main, und O. Gerß, Superintendent in Krolewcu. Druck Enßlin und Laibling, Reutlingen. Wer kannte oder kennt eine Luise Trezak aus der Gegend um Lötzen? Da anzunehmen ist, daß es sich bei der Jahreszahl um das Konfirmationsjahr handelt, müßte die Besitzerin, falls sie noch lebt, weit über 90 Jahre alt sein. Können sich ihre Nachfahren noch an dieses Buch erinnern? Herr Politt, Mittelstraße 5 in 2222 Marne/Holst., wartet ebenso gespannt auf eine Reaktion wie ich.

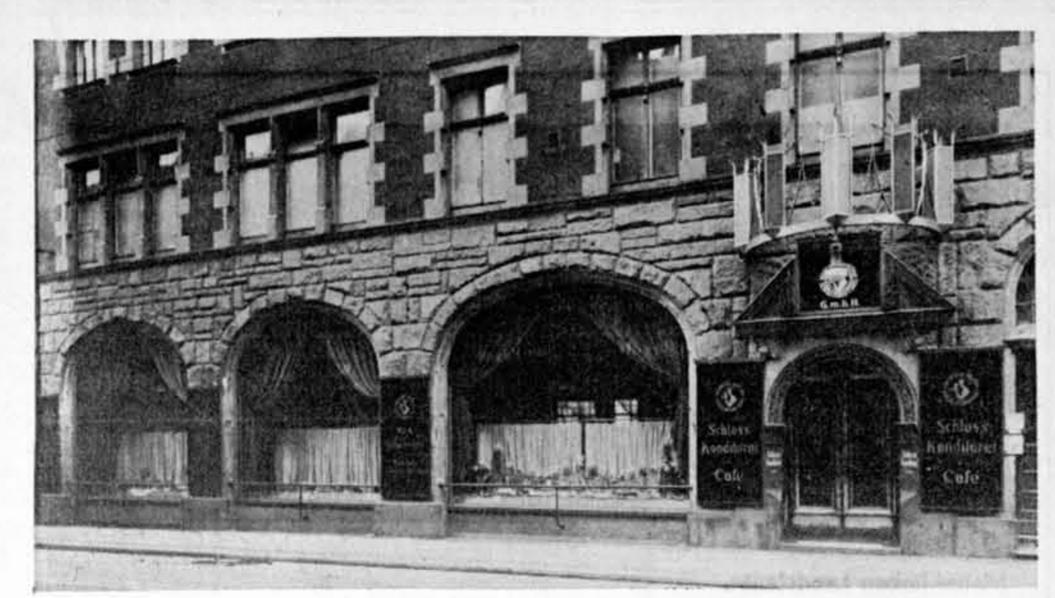
Und nun eine Sache, über die ich sehr glücklich bin: Die ersten „Auerbachs" sind eingetroffen. So kann ich einigen von Ihnen, die danach gefragt haben, das geliebte Jahrbuch ihrer Kindheit zustellen. Ich danke den beiden Ostpreußinnen, die mir die so herrlich „zerlesenen" Exemplare übersandten, sehr dafür. Natürlich fiel ich selber über sie her und stellte fast erschrocken fest, daß weit mehr als ein halbes Jahrhundert mit einem Schlag ausgelöscht sein kann. Es war, als ob ich gestern „Mätzchen Mohr" gelesen hätte. Herr Krüger aus Bergedorf weist übrigens darauf hin, daß diese alten Kinderkalender oft auf Flohmärkten angeboten werden. Frau Gerda Seutter aus Stuttgart hat sie auch in einem Antiquariat entdeckt. Was sie allerdings suchte, den Jahrgang mit der Bildergeschichte „Marsbewohner plump und schwer / tanzen um das Raumschiff her" konnte sie nicht entdecken. Und wieder muß ich fragen: Besitzt jemand noch diesen Band und kann ihn wenigstens ausleihen?

Das wären für heute die hauptsächlichsten Fragen: Sie sehen, unsere Familie wächst immer mehr — ist das nicht schön?

Herzlichst Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede





Von Königsberg bis Bad Wörishofen: Konditorei und Café Schwermer bei jung und alt noch heute sehr beliebt Fotos (2) Archiv Schwermer

Marzipan bis nach Australien

Vor 90 Jahren gründete Henry Schwermer in Königsberg die heute weltbekannte Firma

Wohl noch nie ist mir beim Schreiben eines Artikels das Wasser derartig im Mund zusammengelaufen wie dieses Mal. Wer mich kennt, der weiß auch, wie sehr ich für Marzipan schwärme! Vor allem das köstliche Teekonfekt hat es mir angetan... Warum ich das ausgerechnet jetzt zur Frühlingszeit schreibe? — Marzipan ist doch wohl eher etwas für den Advent und zu Weihnachten! — Nun, in diesem Jahr besteht die Firma Schwermer 90 Jahre; Grund genug, dieses renommierte Königsberger Unternehmen, das nach dem Krieg in Bad Wörishofen eine neue Heimstatt gefunden hat, an dieser Stelle einmal ausführlich zu würdigen!

Gegründet wurde die Firma 1894 vom Konditormeister Henry Schwermer in der alten Pregelstadt. Bereits 1900 wurde Ostpreußen auf die Pariser Weltausstellung für seine Erzeugnisse Königsberger Marzipan und Baumkuchen mit der Goldmedaille ausgezeichnet. Von der Münzstraße zog die Konditorei bald an den Schloßteich, wo tausend Gäste Platz fanden. Es gehörte einfach dazu, bei einem Stadtbummel bei Schwermer zu „konditern", und noch heute bekommen Ostpreußen strahlende Augen, wenn sie sich erinnern, wie's damals war, mit Vatchen oder Muttchen oder auch mit der ersten Liebe in der Konditorei am Schloßteich alle Köstlichkeiten dieser Erde genießen zu dürfen. 130 Mitarbeiter sorgten damals für das leibliche Wohl der Gäste und auch dafür, daß Marzipan Königsberger Art in alle Welt exportiert werden konnte. Der Umsatz betrug zu dieser Zeit rund 1,5 Millionen Reichsmark.

Doch auch die Firma Schwermer, die bereits seit 1916 von der Tochter des Gründers, Charlotte Stiel, geleitet wurde, mußte erleben — wie so viele Unternehmen im Osten —, daß bei einem Bombenangriff auf Königsberg im Herbst 1943 die Räume am Schloßteich vernichtet wurden. — Der Neubeginn im Westen war auch für Charlotte Stiel, die heute mit ihren nahezu 88 Jahren noch immer allen Mitarbeitern mit Rat und Tat zur Seite steht, nicht leicht. Das Marzipan wurde zunächst in Bad Wörishofen, wohin es sie nach der Vertreibung verschlagen hatte, am heimischen Herd gebacken, und durch Inserate, vor allem auch im Ostpreußenblatt, nahm man nach der Währungsreform wieder Kontakte zu alten Kunden auf. Bald schon mußten Hilfskräfte eingestellt werden, um die Nachfrage bewältigen zu können. Sohn Dietrich war nach seiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft in die Firma eingetreten, heute ist er der Inhaber des Unternehmens. Bald reichte auch der Platz in der Wohnung nicht mehr aus, so daß man zunächst eine, dann eine zweite Garage anmieten mußte. 1954 schließlich kam ein Konditorei-Café dazu, das ebenfalls 1960 und 1965 erweitert werden mußte. Dieses Café hat heute einschließlich der Terrassen 350 Sitzplätze, und 140 Mitarbeiter sind es, die diesmal für das Wohl und für die Produktion der mittlerweile fast 150 Artikel in der 1969 errichteten und 1974 erheblich vergrößerten Marzipan- und Pralinenfabrik sorgen. — Seit 1980 nun ist auch die vierte Generation der Familie Schwermer im Betrieb tätig: der Urenkel des Gründers, Peter Stiel, arbeitet in der Geschäftsleitung des Unternehmens, das neben dem intensiven Versandgeschäft — bis nach Australien, USA und nach Norwegen reichen die Geschäftsverbindungen — auch eine rege Betreuung des Einzelhandels (etwa 4000 Fachgeschäfte werden beliefert) aufweisen kann.

Dietrich Stiel hat einmal in einem Interview für eine Fachzeitschrift den Erfolg des Familienunternehmens, das 1979 von einer KG in eine GmbH umgewandelt wurde, so erklärt: „Anknüpfen an die Königsberger Tradition, Neuaufbau in Bad Wörishofen und Aktivierung des alten Kundenstamms, Verarbeitung nur bester Rohstoffe, Entwicklung einer attraktiven Verpackung, laufende Aus- und Weiterbildung langjähriger Mitarbeiter... Ein weiterer Grundstein des Erfolgs ist darin zu finden, daß bei unserem mittelständischen Unternehmen sich der Chef selbst in Zusammenarbeit mit seinem Führungsteam um die anfallenden Probleme kümmert und so eine enge Verbindung zwischen Kunden und Mitarbeitern einerseits und den Produkten andererseits hergestellt wird." **Silke Steinberg**

Schon mal dagewesen

Eine Zahnärztin vor 170 Jahren

Das Eindringen der Frauen in Berufe, die ihnen vor Zeiten verschlossen waren, wird oft als eine Errungenschaft der neueren und neuesten Zeit gewertet. Die alte Weisheit, daß zwar nicht alles, so doch vieles „schon einmal dagewesen ist", erweist erneut die Tatsache, daß in Ostpreußen schon vor 170 Jahren eine Zahnärztin lebte und praktizierte, las man bereits 1924 in „Das Werk", den Monatsblättern der Siemens-Rheinelbe-Schuckert-Union. Und weiter: In den „Königsberger Intelligenzzetteln zum Nutzen und Besten des Publici" (Intelligenz-Adreß-Konto) vom 3. August 1815 findet sich nachstehende Anzeige: „Kurz vor meiner Abreise ließ ich auf den mir schmeichelhaften Wunsch, der bei ihren Zahnübeln mich mit ihrem Zutrauen beehrenden Einwohner Königsbergs, diesen Ort zu meinem eigentlichen Wohnsitz zu wählen, eine gedruckte, diesem Wunsche unter der Bedingung entsprechende Erklärung verteilen, daß zur Sicherung meiner hiesigen Subsistenz, diejenigen achtbaren Einwohner, die sich meiner Beihilfe bedienten, für sich und die Ihrigen ein mein Bemühungen angemessenes jährliches Honorar auf dem zurückgelassenen Bogen zeichneten. Viele fanden sich nach meiner Abreise dazu bereit, wollten aber mit mir selbst vorher mündliche Rücksprache nehmen. Diesen gebe ich hiermit ergebenst sowohl meine Anwesenheit als meine Bereitwilligkeit, während eines Zeitraums von 14 Tagen in den Vormittagsstunden den mich beehrenden Besuch in meiner Wohnung, Junkergasse Nr. 5, zur näheren Verabredung zu erwarten. — Josephine Sorre, geprüfte Zahnärztin."

Rentnermorgen

Am Morgen pliert er aus den Augen
Und wundert sich.
Die Knochen, die zu nichts mehr taugen,
Bewegen sich.

Sich räkelnd kann der Tag beginnen
Voll Tatendrang.
Mit Mut und auch mit wachen Sinnen,
Was bisher nie gelang.

Doch ach, es war ja nur der Wille
Zum Daseinskampf.
Das Alter formt in aller Stille
Den Tageskrampf.

Da zirpt ein Meisenpärchen
Vor seinem Haus
Und zwitschert wie im Märchen
ihm alle Wehmut raus.

Heinrich Papendick

Herzhaft oder lieber raffiniert?

Neues vom Büchermarkt — Küchenratgeber für Profis und Anfänger

Ist das Kochen noch zu keinem freudigen und erfolgreichen Ereignis geworden...? Mit Hilfe der beiden Neuerscheinungen des renommierten Verlags Gräfe & Unzer aus der Reihe GU-Küchenratgeber werden jedem mit Sicherheit auch die feinsten Speisen gelingen. Das Buch mit dem Titel „Kochen können wie ein Profi" ist hervorragend geeignet für angehende Hausfrauen oder Hausmänner — denn immer noch geht Liebe durch den Magen — und alle Köche, die ihre Kenntnisse vervollständigen wollen. Wie die Abfolge beim Menü, von der Vorspeise bis zum Dessert, ist auch der Aufbau des Buches gegliedert. Von kleinen appetitlichen Vorspeisen über üppige Hauptgerichte bis zu raffinierten Desserts wird auch dem unerfahrenen Küchenkünstler das Kochen schmackhaft gemacht. Schon beim ersten Durchblättern wird man nicht zuletzt durch die faszinierende Wirkung der meisterhaften Aufnahmen gefesselt, so daß auch Laien, die glauben, mit zwei linken Händen zu kochen, angesprochen werden und sich vielleicht sogar zu einem „Drei-Sterne-Koch" entwickeln. Informative Bildfolgen zeigen die einzelnen notwendigen Arbeitsgänge und erleichtern das Verständnis dieses Buches, das in keiner Küche fehlen dürfte — denn auch „alte Kochhasen" sollten die Abwechslung, die hier ohne Zweifel geboten wird, lieben.

Vom Allround-Koch zum Spezialisten — hat man einmal grundlegende Kenntnisse über das Kochen erworben, dann möchte es so mancher bis zur Perfektion, etwa „in Sachen Käse" bringen. In der Neuerscheinung „Die besten Rezepte mit Käse" von Holger Hoffmann, einem profunden Käse-Kenner, werden diese Rezepte dem Leser appetitlich angeboten. Internationale Käseraffinessen — vom Sauerkrautauflauf über Raclettes bis zu Soufflés — können mit Leichtigkeit in der heimischen Küche zubereitet werden, und so manche Tafelrunde in die Atmosphäre ferner Gefilde versetzen. Das Lob ist dem Koch sicher. Die besten Käsesorten Europas, die überall ohne Schwierigkeiten zu erhalten sind, werden in Aussehen, ihrem Geschmack und ihrer Haltbarkeit in diesem Buch vorgestellt. Herzhafte Originalrezepte nehmen den größten Teil der Publikation ein, aufgelockert durch appetitanregende Farbfotos, die den Betrachter zum Ausprobieren nicht mehr abbringen können. Doch genug der Worte, frisch ans Werk und hoffentlich — guten Appetit!

Susanne Kollmitt

Elke Linnich/Christian Teubner, Kochen können wie ein Profi. Das neue Bildkochbuch für alle, die besser kochen und backen wollen. Gräfe & Unzer Verlag, München. 208 Seiten mit 480 Farbfotos, Glanzeinband, DM 24,80

Holger Hoffmann, Die besten Rezepte mit Käse. Von einfach bis raffiniert. Gräfe & Unzer Verlag, München. 72 Seiten mit 20 Farbfotos und mit Zeichnungen, Paperback, DM 9,80

Frauengeschichten

Erzählungen von Ernst Wiechert

Die Emanzipationswelle wirkt sich auch auf die Literatur, oder auf das, was sich dafür hält, immer mehr aus. Bücher von Frauen für Frauen überschwemmen derzeit den Markt, und bei einem großen Teil von ihnen kommt es leider weniger auf die Qualität des Geschriebenen als auf die Progessivität des Inhalts an. Leeres, möglichst tiefenpsychologisches Gerede lullt eher ein, als daß es besonders fesselt.

Frauenschicksale waren in der Literaturgeschichte immer mal wieder Gegenstand verschiedener Publikationen, die deswegen jedoch nicht von geringerem literarischen Wert waren. Es sei nur an Schillers großartige „Maria Stuart" und seine „Jungfrau von Orléans" erinnert; an Goethe, der in seinen „Faust" die Tragödie des einfachen Gretchens eingeflochten hat; oder an Leopold Wagner, der 1776 mit seiner Tragödie von der „Kindermörderin" ebenfalls die Ächtung von Frauen mit unehelichen Kindern verurteilte. Werke, die weit über ihre Zeit hinaus nichts an Qualität und an Aktualität verloren haben.

Einfühlsame Schilderung

„Frauengeschichten" ist auch der Titel eines neuen Buches des Langen-Verlags (112 S., kart., DM 12,80). In ihm sind vier Erzählungen von Ernst Wiechert zusammengestellt worden, und wer diesen Autor kennen und schätzen gelernt hat, weiß, daß ihn auch bei dieser Thematik hervorragende Prosa erwartet. Einfühlsam wird die Geschichte einer Witwe wiedergegeben, die nach langen Jahren wieder ein Kind gebären soll. Eine Frau wird da geschildert, die sich mit tiefer Entschlossenheit sowohl gegen die Familie als auch gegen ihre Umwelt stellt und letztendlich als überlegene Siegerin hervorgeht.

Die „Heldin" der zweiten Geschichte ist „die Häßliche". Erst ein Blinder reißt sie aus ihrer Zurückgezogenheit, doch die Angst, er könnte wieder sehend werden, treibt die Frau zu einer schrecklichen Tat, die sie mit dem Freitod sühnt. Was bleibt, ist die Ratlosigkeit des Lesers, hervorgerufen durch eine Mischung aus Verständnis und völliger Ablehnung. Und noch ehe man die unterschwellige Lektion des Autors ganz begriffen hat, taucht unter der dritten Überschrift ein vollkommen anderer Frauentyp auf. „Veronika" geleitet durch ihre einprägsamen, tröstenden Worte in der Kindheit einen Menschen durch sein ganzes Leben. Die Erinnerung an die Worte der Tante lassen einen jungen Mann immer wieder Kraft schöpfen. Die Frau als Trostspenderin, auch das ist eine Frauengeschichte. „Die Magd" ist die letzte Erzählung in dem Buch und greift, wie um einen Kreis zu schließen, das Thema der ersten Geschichte noch einmal auf. Wieder ist eine Frau mit einem unehelichen Kind schwanger und diesmal findet sie inneren Frieden durch das Krippenspiel einer Kindergruppe. Die Beklemmung, mit der Ernst Wiechert die Beobachter in dieser Geschichte die Situation erleben läßt, überträgt sich durch die gekonnten Ausführungen automatisch auf den Leser.

Der Dichter „zwingt" jeden Leser, eigene Moralvorstellungen zu überdenken und gegebenenfalls in Zweifel zu ziehen. Die Sprachgewandtheit Ernst Wiecherts bewirkt jedoch, daß dieser Zwang nicht als solcher empfunden wird, denn die Aussagen sind geschickt in bestechend schöne Schilderungen eingebunden. Ein Kompliment dem Verlag, der offensichtlich bemüht war, das vielfältige Können Wiecherts zu zeigen. **Kirsten Engelhard**



Titelzeichnung Ewald Hennek

15. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Katinka hat unverhofften Besuch erhalten. Ihr alter Freund Dietrich ist mit seiner neuen „Flamme" Tini in ihrem „Haus voller Tiere" erschienen.*

Katinka kam an diesem Abend gar nicht dazu, müde zu sein. Beim Abendbrottisch gab es eine überaus angeregte und anregende Unterhaltung, die in der Hauptsache von Tini bestritten wurde. Tini hatte eine reizend-amüsante Art, zu erzählen. Sie lachte viel und gerne und ließ dabei ihre schönen, gesunden Zähne sehen. Sie besaß ohne Zweifel Humor und Charme, Eigenschaften, die Katinka besonders schätzte.

Dietrich behandelte Tini ein wenig von oben herab, mit einer gewissen Nachsicht, die etwas Väterlich-Freundschaftliches an sich hatte. Dieser Zug an ihm war Katinka bisher fremd gewesen. Im übrigen sah Dietrich reichlich schmal und abgehetzt aus, er wirkte außerdem nervös.

Wenn Tini es auch geschickt zu verbergen versuchte, so verriet doch gelegentlich ein Blick oder eine kleine Bemerkung, daß sie in Dietrich verliebt war. Hatte Doris diese Tini in ihrem Brief nicht als „kleines Biest" bezeichnet? Katinka erinnerte sich dunkel daran.

Sie fand diese Bezeichnung für Tini übertrieben oder gar unzutreffend. Ganz sicher war Tini ein guter Kamerad, ein Mensch also, mit dem man getrost Freundschaft schließen konnte.

Geht Katinka nach Frankfurt?

Dietrich berichtete ausführlich von seinem Werbebüro, von den guten Aufträgen, die sich in letzter Zeit immer mehr gehäuft hatten. Er hatte einige weitere Mitarbeiter einstellen müssen und war immer noch auf der Suche nach einem guten Grafiker.

„Tini und ich schaffen es nicht mehr allein", gestand er. „Wie steht es mit dir, Katinka, könntest du nicht wenigstens bis Weihnachten einspringen? So lange, bis ich endlich jemanden gefunden habe? Oder besser noch, du machst den Laden hier dicht und kommst ganz zu uns nach Frankfurt. Ich kann dir den besten Anstellungsvertrag bieten und auch eine schöne Appartementwohnung besorgen."

Katinka blickte ihn groß an. „Wie stellst du dir das vor, den Laden hier wieder dichtzumachen? Ich kann unmöglich alle meine Tiere sich selbst und ihrem Schicksal überlassen."

„Da ließe sich vielleicht eine Lösung finden", entgegnete Dietrich. „Nach dem Tode deiner Tante ist es hier doch auch eine Weile gegangen."

„Das war etwas ganz anderes", erklärte Katinka bestimmt. „Da sprangen Liesenfelds aus dem Dorf ein, und da war auch noch Hansjosef, der Sohn, zu Hause. Er absolviert jetzt die Landwirtschaftsschule. Nein, Dietrich, da ist leider gar nichts zu machen. Was anderes wäre es schon, wenn du eventuelle Heimarbeit für mich hättest."

Dietrich überlegte. „Dafür müßtest du zummindest ein Telefon haben und jederzeit greifbar sein. Du weißt ja, wie es in unserer Branche ist, es kommt ein sehr dringender und wichtiger Auftrag. Dann geht alles in rasender Eile. Wir arbeiten zudem in Teamarbeit. Nein, Heimarbeit habe ich im Augenblick kaum für dich, so leid es mir tut."

„Das ist weiter nicht tragisch", erwiderte Katinka. „Ich soll einen neuen Illustrationsauftrag für ein Jugendbuch erhalten, und vor Weihnachten gibt es für mich im Hause ohnehin noch reichlich zu tun. Ich kann eigentlich über Arbeitsmangel zu keiner Zeit klagen."

„Trotzdem wundere ich mich, wie es ein so junger, lebenslustiger Mensch alleine aushält", meinte Dietrich. „Du siehst sicher tagelang keinen Nachbarn und bist nur auf die Gesellschaft deiner Tiere angewiesen."

„Na und?" nahm Tini unterstützend für Katinka Partei. „Ist das weiter schlimm? Mir hängt der Trubel in der Großstadt mitunter auch zum Halse heraus, und ich sehne mich dann sehr nach ländlicher Stille."

„Für ein paar Wochen mag solch ein Leben ja ganz nett sein", entgegnete Dietrich. „Aber willst du dein ganzes weiteres Leben hier draußen in der ländlichen Einsamkeit verbringen?"

„Wer behauptet denn, daß ich für immer und ewig alleine bleiben werde?" meinte Katinka lächelnd. „Vorläufig fühle ich mich allerdings durch und durch wohl so alleine, und ich vermisse nichts. Und ganz so einsam bin ich wiederum auch nicht. Ich habe schon einige nette Bekannte im Dorf, und dann auch den Tierarzt mit seiner Braut. Mit der Zeit werden noch mehr dazukommen. Auch weiß ich mich immer zu beschäftigen, und für die Zukunft habe ich ganz bestimmte Pläne."

Katinka dachte dabei an das Buch, das sie schreiben wollte, erwähnte es aber nicht.

„Na ja, mit dir kann man sich nicht über solche Dinge streiten", erwiderte Dietrich leicht verärgert. „Lassen wir lieber das Thema. Es bleibt allerdings bei meinem Angebot, überlege es dir gründlich. Vielleicht kommst du doch einmal darauf zurück."

„Mich interessiert im Augenblick etwas anderes", erklärte Katinka. „Wollt ihr heute noch zurück nach Frankfurt oder beabsichtigt ihr, hier bei mir zu bleiben?"

„Wir würden natürlich gerne hier übernachten, wenn es sich einrichten läßt", gab Dietrich offen und unumwunden zu. „Allerdings müssen wir dann morgen früh schon zeitig von hier fortfahren."

„Einrichten läßt es sich schon", versicherte Katinka. „Zur Not kannst du ja im Heu schlafen, Dietrich. Im Stall über Perrys Box befindet sich ein Heuboden mit reichlich Platz."

„Besten Dank, dann fahre ich lieber nach Frankfurt zurück!" erwiderte Dietrich, und Katinka erklärte lächelnd, daß sie nur gescherzt hätte und Tini im übrigen ihr Bett erhalten sollte, während sie selber auf der Couch in ihrem Arbeitszimmer oben schlafen würde.

„Und wo schlafe ich, ich armer Mann?" scherzte Dietrich. „Für mich bleibt kein Bett übrig!"

„Keine Sorge, es findet sich gewiß ein Plätzchen", beruhigte ihn Katinka. „Im Wohnzimmer steht eine bequeme Couch, die darfst du haben. — Wann müßt ihr denn morgen aufstehen? Schon vor sechs Uhr?"

„Um Himmels willen, so früh doch nicht!" rief Tini entsetzt aus. „Da ist es doch noch stockdunkel."

„Ich stehe fast jeden Morgen um diese Zeit auf", erzählte Katinka nicht ohne Stolz. „Um sieben Uhr habe ich schon die gesamte Stallarbeit hinter mir, alle meine Tiere versorgt, und das Frühstück steht auf dem Tisch bereit."

„Gräßlich. So früh würde ich niemals aus den Federn finden", gestand Tini. „Dann will ich lieber auf das einfache ländliche Leben verzichten."

„Das einfache ländliche Leben lebt sich nicht so einfach", stellte Dietrich lakonisch fest. „Wenn man in Büchern darüber liest, hört es sich schon einfach an, doch die Wirklichkeit ist schließlich ganz anders."

Katinka gestand, daß auch ihr das frühe Aufstehen zu Anfang nicht gerade leicht gefallen war, der Mensch sich andererseits aber an alles gewöhnt.

„Ich müßte jetzt noch einmal in den Stall hinüber, nach dem Pony schauen und etwas frisches Stroh unterstreuen. Kommt ihr mit? Wenn es euch interessiert, Perry kennenzulernen, wäre das doch angebracht."

„Das kann ich auch noch morgen früh", meinte Toni. „Wir werden ja kaum vor acht oder halb neun Uhr starten. Dietrich kann mit zu dem Pony gehen, ich mache mich inzwischen an den Abwasch."

„Der Abwasch kann bis morgen stehenbleiben, den erledige ich, wenn ihr fort seid", wandte Katinka ein. Tini bestand aber darauf, heute noch zu spülen. Sie band sich Katinkas Schürze um und begann, die Teller zusammenzuräumen.

So kam es, daß Dietrich Katinka allein in den Stall begleitete. Er sah mit großen Augen zu, wie Katinka den angefallenen Kot mit einer Schaufel von Perrys Lager entfernte und sauberes Stroh unterstreute.

„Morgen früh werde ich hier einmal gründlich ausmisten", erklärte sie. „Es hätte schon heute getan werden müssen, doch weil ich die letzte Zeichnung fertigstellen mußte, blieb manches andere unerledigt. Ich bin erst einmal heilfroh, daß ich alles fertig habe und die Illustrationen schon unterwegs an den Verlag sind."

„Ich kann es immer noch nicht fassen, wie du das alles bewältigst, das Haus, die Stallarbeit, die Tiere, im Sommer den großen Garten und zusätzlich noch Bücher illustrieren", wunderte sich Dietrich. „Von soviel artfremder Arbeit müssen deine Hände inzwischen ganz rauh und für die Zeichenarbeit verdorben sein."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

"Gold des Samlandes" — ostpr. Stadt Krs.Pr.-Eylau — Herbstblume — Papstname — betrübt — Gesicht — moham. Name f. Jesus — Zuspruch — Lebensbund — arab. Artikel — Fluß und See in Finnland — ital. Stadt — europ. Hptst. — Kassenansturm — im, in (Abk.) — Nadelbaum — Fruchtäther — Überbleibsel — Süd (Abk.) — Zeile (Abk.) — ... - Museum i. Königsberger Schloß — Autoz. Göppingen — Sorte — Zeich. f. Lithium — Ar (Abk.) — Himmelsbote — iran. (irak.) Münze — Anno (Abk.)

BK 910-512

Auflösung

				J		H		S
E	Y	L	A	U		A	S	T
	P	A	R	D	O	N		A
R	E	H		I	B	S	E	N
E	R	N	S	T		E	I	D
	N		S	T	A		L	E
		M	O	E	L	L	E	R
	L	O		N	I	E		
F	E	L	D		B	I	20	
	A	L	A	D	I	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Erich Diester

Das Haus im Kuckuckswinkel

Wolfgang hatte nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft ein möbliertes Zimmer in der Münchener Pfarrstraße, mir hatte das Wohnungsamt ein solches in München-Pasing zugewiesen. Unheizbar, versteht sich. Wolfgangs Frau saß mit zwei Kindern in Christiansand in Südnorwegen; meine Frau war nach Rausschmiß durch die Polen aus Elbing mit Tochter und Eltern in Atzendorf bei Staßfurt gelandet und arbeitete dort in einem BMW-Werk 400 Meter unter Tage in einem Konstruktionsbüro.

In einem waren wir beiden Transportarbeiter im Alabama-Depot in Müchen-Milbertshofen uns einig: Da muß was geschehen! Auf die Hilfe des Himmels zu warten, wäre die landläufige Methode gewesen, aber Gottes Mühlen schienen in unserem Falle zu langsam mahlen zu wollen. Bei einem „Blutwurstgeröstel"-Essen gegen Abgabe von 10 g Fett im Pippinger Hof in Pasing an einem Sonntagabend kamen wir zu der Erkenntnis, daß sich unsere Köpfe schon gelegentlich als intelligenzbehaftet erwiesen hätten, und daß wir auch noch jeder zwei gesunde Hände hatten, war offensichtlich. Entschluß: Da werden wir mal selbst was machen!

Etwa 14 Tage später eröffnete mir Wolfgang, daß dessen Mutter in Ingolstadt als Kriegerwitwe in einer relativ großen und von Kriegseinwirkungen verschonten Wohnung lebte: Du, ich habe durch Zufall zu einem Bauern in Steinebach am Wörthsee Verbindung bekommen. Der überläßt mir langfristig etwa 400 Meter Grund mit Vorkaufsrecht zu einer annehmbaren Pacht. Da können wir ein Haus hinstellen. Machst mit? „OK", sagte ich nur; denn schließlich arbeiteten wir ja beide beim Ami. Am nächsten Wochenende besichtigten wir „unser Grundstück" im sogenannten Kuckuckswinkel in Steinebach. Lag prima am Waldrand an einer großen Lichtung; kiesiger Endmoränenboden; moorige Vertiefung an einer Seite.

Nun kann hier gefahrlos berichtet werden, daß wir beide über ein bescheidenes Warenlager verfügten, mit dessen Hilfe man manches in Bewegung setzen konnte, was sich sonst eben nicht bewegt hätte. Vom Ami-Depot hatten wir gelegentlich so'n bißchen mal was mitgehen lassen. Ich hatte mich als Spezialist für Tabak und lange Unterhosen herangebildet: ohne Unterhosen zum Dienst, auch im Winter, man zog sich eben in Alabama welche an. Wenn das mal „nicht ging", hatte man Pech



Erika Eisenblätter-Laskowski: Memeler Fischmarkt

gehabt — und fror eben. Und mit dem Tabak machte man das so: Socken runter, Tabak aus der Papphülle nehmen, Inhalt in den Zellophanhüllen unter die Fußsohle in die Socken, Schuhe anziehen, Papphüllen in kleine Fetzen reißen und auf der Toilette herunterspülen. Und am Abend hatte sich dann der Tabakvorrat daheim um zwei Päckchen vermehrt. Das Fußaroma verflüchtigte sich schnell und setzte den Handelswert nicht herab.

Ende Mai 1947 unternahmen wir den ersten Schritt zur Realisierung unseres Vorhabens. Wir charterten — gegen dingliches Handelsgut versteht sich — einen Lkw, fuhren gen Ingolstadt und holten von Wolfgangs Mutter ein recht geräumiges Zelt, einen eisernen Herd, Tisch, Stühle, Regal, Kochtöpfe. Auf welche Weise wir uns zusätzlich zwei Luftmatratzen beschafft hatten, ist mir nicht mehr erinnerlich. In jenem Zelt hausten wir beiden Strohwitwer nun sommerüber 1947 in wahrhaft enger Naturverbundenheit. Nur gelegentlich suchten wir unsere Zimmer in München auf; denn offiziell existierten wir in Steinebach ja nicht, und so ging unsere Post dorthin. Unser Haushalt vergrößerte sich sehr bald um „Bello", eine dynamische und treue Promenadenmischung mit Terrierstatur als Grundbestandteil.

Das Aufbauwerk konnte planmäßig beginnen; am 1. November sollte unser Haus stehen. Jeden Tag, den der Herrgot uns schenkte, brachte nun jeder von uns im Rucksack vier Ziegelsteine aus Hausruinen in München mit. Unser Ziegellager wuchs nur langsam; schneller ging das mit unserem Holzvorrat. Jeden Abend im beginnenden Dämmerlicht wanderten wir, mit Axt und Säge bewaffnet, in den Nadelwald — in gehöriger Distanz zu unserem Grundstück versteht sich — bis hin zu der Eisenbahnlinie München—Herrsching. Mit Kennerblick suchten wir uns einen brauchbaren Stamm aus, sägten ihn an — und warteten, warteten, bis der nächste Zug vorbeirasselte. Auf die Teilminute mußte der Baum fallen. Das Abästeln sowie das Kappen der Spitze war Routinesache. Bello war während dieses Vorgangs in der Nähe eines vorbeiführenden Weges angepflockt und schützte seine Herren vor Überraschungen. Um das gleich vorwegzunehmen: wir sind bei unserer Tätigkeit nie behelligt worden. Überrascht wurden wir von zwei Landjägern erst im Spätsommer, als wir mit einem Handwagen voll Brennholz unserer Behausung zustrebten. Die Buchenäste darauf sollen etwas dick gewesen sein; wir wurden belehrt, was wir mit Dankesworten in unser Bewußtsein aufnahmen. Das schwerste Stück Arbeit war dann immer das Heimtragen der Stämme. Auch wenn wir mehrfach absetzten, waren unsere Knie am Ende immer recht weich, wenn wir unsere neue Beute im Moorloch abgelegt und getarnt hatten.

Unsere Ziegelbeschaffungsmethode, das wurde uns bewußt, mußten wir auf Großbetrieb umstellen. Mit der Rucksacktragerei kamen wir nicht voran. So klopften wir an einem Sonnabend in einer Ruine am Max-II-Denkmal 1000 Ziegelsteine blank, schichteten diese sauber auf und charterten uns für Sonntag früh einen Lkw, um sie nach Steinebach hinauszutransportieren. Der Lkw kam zur festgesetzten Zeit, nur — die Ziegel waren fort. Wir haben laut „Scheiße!" geschrien. Man vergebe mir, aber unsere Wut und Enttäuschung entlud sich so. Wir Deppen waren eben zu vertrauensselig gewesen! Unseren zweiten Ziegelabtransport realisierten wir dann eine Woche später von einer Ruine, in deren Nähe ein Arbeitskamerad wohnte, der über Nacht die Bewachung übernahm.

Von einem Kriegskameraden — der war bei der „Zweckform"-Bürobedarf in Oberlaindern beschäftigt, heute kann man ja auch darüber ruhig sprechen — bekamen wir dann noch drei Sack Zement „geschenkt". Antransport mit Bahn und vom Bahnhof Steinebach mit Handwagen; Lagerung auf einer Luftmatratze, damit der kostbare Inhalt nicht naß wurde. Die Kiesfrage stellte sich eigentlich gar nicht: 200 Meter von unserem Grundstück entfernt befand sich eine Kiesgrube. Von der Existenz eines Eigentümers haben wir nie etwas erfahren. Na, und die paar Karren Kies — bei der großen Grube...

Ja, und dann nahmen wir unseren Jahresurlaub. Wolfgang war Holzspezialist; ich war für die Maurerarbeiten zuständig. Unser Haus sollte ein Fachwerkbau werden. Die Baumstämme wurden zu Vierkanthölzern behauen und mit Nuten und Zapfen versehen. Ich hob eine Vertiefung für das Fundament aus, nivellierte mit einer Wasserwaage und mauerte das Fundament drei Ziegel hoch. Ersparen wir uns die Einzelheiten! Am Ende unseres Urlaubs stand unser Haus — mit Dachsparren zwar, aber ohne Schalung und Abdichtung. Die Fenster lieferte uns ein Schreiner; Wolfgang hatte auch noch genug Geld für seine Zimmertür. Ich fand auf einem Abfallhaufen eine Tür mit Rahmen, die ein Bauer wohl als unwürdig für seinen Kuhstall angesehen und deshalb durch eine neue ersetzt hatte. Für mich ein Geschenk des Himmels! Sie hatte außerdem den Vorteil breiter Ritzen zwischen den einzelnen Brettern, so daß eine ausreichende Versorgung meines Zimmers mit frischer Waldluft stets gewährleistet war.

Unser Jahresurlaub war zu Ende, und das war gut so, denn wir benötigten ja noch Material für das Dach. Und dieses mußte unsere Besatzungsmacht liefern, zugleich unser Arbeitgeber. Die Amis waren recht umgängliche Leute; man mußte nur richtig mit ihnen reden. Wozu hatte ich schließlich auf der Schule sechs Jahre Englisch-Unterricht gehabt und meine Kenntnisse in der Gefangenschaft bei den Amis noch vervollkommnet! Da gab es nämlich in unserem Depot laufend einen Anfall von Brettern und teergetränkter Pappe aus den Seekisten, in welchen die Versorgungsgüter nach Old Germany verfrachtet worden waren. Dieses Verpackungsgut wurde normalerweise im Alabama-Depot in einer tiefen Grube verbrannt. Oft hatten wir diesem Vorgang schon zugeschaut — wehmütigen Herzens. Eines Tages nun faßte ich mir ein Herz, ging zu unserem Sergeant Brown, dem die Arbeitskommandos unterstanden, und erzählte ihm eine rührende Geschichte von einem Haus ohne Dach und von unseren Frauen, die noch vor Weihnachten mit ihren Kindern dort einziehen sollten. „OK", sagte Sergeant Brown, wir bekamen eine Ladung Kistenbretter zusammen mit der teergetränkten Pappe, charterten erneut einen Lkw, aber das kennen Sie ja schon...

Mühselige Knochenarbeit

Nun wird jeder vernünftige Mensch einsehen, daß auf einer Baustelle die Arbeitsgruppen — in unserem Fall vertreten durch Wolfgang und mich — gelegentlich aufeinander warten müssen. Diese Wartezeit verbrachten wir nutzbringend damit, daß wir uns abwechselnd gartenbautechnisch betätigten. Da unsere Tabakvorräte restlos durch den Bau aufgebraucht worden waren, außerdem Tabakpflanzen herrliche Blüten tragen, kamen wir zu dem Entschluß, ein Tabakbeet anzulegen. Keine dilettantische Angelegenheit sollte das werden — und außerdem 12 Meter lang! Aus der Kiesgrube ohne erkennbaren Eigentümer liehen wir uns ein großes Sieb und warfen in mühseliger Klein- und Knochenarbeit die Erde für unser Tabakbeet durch. Über 100 Eimer Steinchen fielen an, mit welchen wir gleich einen Teil unseres Moorlochs zuschütten konnten. Auch für Bewässerung war gesorgt: Durch die Endmoränendecke hatten wir ein acht Meter langes Rohr in die Tiefe getrieben und eine Handpumpe draufgesetzt. Das bräunliche — weil moorige — Wasser verwendeten wir auch im Haushalt, abgekocht natürlich; es hat gesundheitlich niemand geschadet. Und unser Tabak gedieh auf dem jungfräulichen Boden prächtig.

Meine Frau zog mit unserer Tochter wenige Wochen vor Weihnachten in unser Haus ein; Wolfgang mußte auf seine Norweger noch etwas länger warten. Das erste, was meine Holde lernen mußte, war das Fermentieren von Tabak. Sie tat es gerne und mit zunehmendem Erfolg. Bei Gelegenheit meinte sie aber: „Ihr törichten Mannsbilder hättet auch was Gescheiteres anbauen können als diesen blöden Tabak." — Man findet eben nicht immer Verständnis!

Eines wäre zum Schluß festzustellen: Unser Haus im Kuckuckswinkel in Steinebach am Wörthsee steht heute noch!

Gertrud Zöllner-Werner

Der abgerutschte Zapfenstreich

Es waren Sonnentage, die Mensch und Tier einfach in Schwung bringen mußten. Der Duft von blühenden Bäumen und Sträuchern erfüllte noch am Abend unser Zimmer, wenn wir schon lange in unseren Betten lagen und bei weit geöffneten Fenstern auf das erste Trompetensignal warteten.

Hin und wieder hörten wir ein frohes Gelächter — die Eltern saßen in geselliger Runde im Garten und freuten sich mit den anderen Verwandten, daß die Maibowle so richtig süffig geraten war und der Waldmeistergeschmack besser getroffen als das letzte Mal. „Was für ein labbriges Zeug", hatte sich Vater damals beschwert. Kein Wunder, denn das Kräutlein lag noch am nächsten Tag friedlich verwelkt auf dem Fensterbrett.

Pünktlich ein Viertel vor zehn Uhr ertönte es zum ersten Mal, das Trompetensignal für die Soldaten, die einen etwas weiteren Heimweg zur Kaserne hatten. „Is jetzt Feuer?" erkundigte sich ängstlich Cousine Bertchen aus der Elchniederung, die ihre Ferien bei uns verbrachte und beim Ertönen der Trompete das Weite suchen wollte. Zu ihrer Beruhigung krakeelte ich ihr unseren Text zum Trompetensignal ins Ohr:

„Nach Haus, nach Haus, wer einen hat,
nach Haus, nach Haus, wer keinen hat,
nach Haus, nach Haus, nach Haus!"

Die zwischenzeitlich emsigen Geräusche der Knobelbecher auf dem Kopfsteinpflaster waren jetzt nur noch vereinzelt zu hören. Dann — pünktlich um zehn Uhr — setzte der Trompeter zum Zapfenstreich an.

Nun trat die Ruhe ein, die uns den Schlaf bringen sollte, aber Bertchen war noch etwas durcheinander. „Wat soll'n die eijentlich haben?" flüsterte sie, „einen und keinen — bejreifst du dat?" — „Auch nicht so genau", murmelte ich halb im Schlaf, „hängt mit dem Durst zusammen." — „Jlaub' ich nich", rüttelte sie mich wach, „bei uns zu Hus wird jesoffe, so lang es jeht, und der olle Mischkeleit schläft forts am Tisch ein. Von de Tuut vom Nachtwächter hört der erst recht nuscht." Mit meiner Erklärung, daß es „bei Soldaten" eben anders sei, gab sie sich etwas ungläubig zufrieden und schlief schließlich mit ihrer Plüschkuh im Arm endlich ein.

Daß der Zapfenstreich — allabendlich um die gleiche Zeit — ein schon aus dem Mittelalter übernommenes Zeremoniell ist, erklärte uns Vater später einmal ausführlich: von dem „Streich" oder auch Schlag auf den Zapfen des Fasses, dessen Inhalt gern und reichlich durch die Kehlen gegossen wurde, bis eben dieser Streich diesem Tun ein Ende setzte. „Und für diejenigen ohne Zeitgefühl mahnten früher die Trommler zur Heimkehr", schmunzelte Vater. „Heute trompetet der Juhnke aus der 1. Kompanie alle zusammen."

„Trommeln ist leichter als Blasen", meinte Vetter Kuno, als wir ihm unser Wissen weitergaben. „So Abend für Abend dazustehen und der Trompete die richtigen Töne zu entlocken — nichts für mich. Habt ihr schon mal zugeschaut?" In seinem Kopf reifte bereits der Plan, seine Abendrunde mit Felix, dem Dobermann, etwas auszudehnen und sich den Zapfenstreich aus der Nähe zu betrachten. Die Gummizwille war ohnehin immer in seiner Hosentasche, und so vertrieb er sich die Wartezeit, indem er klitzekleine Kieselsteinchen nach Felix schoß. Eines davon traf den Posten im Schilderhaus. „Allwedder" 'ne Brems, mein Jott", kommentierte dieser, was den unsichtbaren Kuno animierte, dem gerade aus der Wachstube heraustretenden Trompeter auch schnell „'ne Brems" zu versetzen. Es muß wohl ein etwas größerer Kiesel gewesen sein, denn die sonst so klaren Töne kamen ziemlich durcheinander und rutschten dann ganz ab.

„Mensch, Juhnke, waren Sie gestern abend besoffen?" fuhr Vater am nächsten Tag den armen Trompeter an und wollte partout nicht glauben, daß sich diesem „mittenmang 'ne jroße Brems' oder sojar 'n Maikäfer auf de Nas' jesetzt und den schönen Zapfenstreich vermasselt" habe.

Ein beliebter Mann des Rundfunks

Zum 100. Geburtstag des Schriftstellers und Dramaturgen Dr. Curt Elwenspoek aus Königsberg

Eine ganze Generation von Rundfunkhörern in Südwestdeutschland aus den Jahrzehnten nach 1930 kennt noch seinen Namen und erinnert sich seiner Stimme. Den Kindern als „Gute-Nachtlied-Onkel", den Erwachsenen als Gestalter und Sprecher der Sendung „Unsere Hauspostille" beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart und beim Südwestfunk Baden-Baden ist er noch lange nach seinem Tode lebendig geblieben, und dies nicht nur, weil es auch Tonaufnahmen von ihm gab und gibt.

Curt Elwenspoek, der sich als Schriftsteller auch Christoph Erik Ganter nannte und der seine väterlichen Vorfahren auf Gustav Wasa, seine mütterlichen auf den Maler Lucas Cranach zurückführte, war ein Mann von ungewöhnlich liebenswürdiger Weisheit, dem aber auch kritische Neigungen und maßvolle Strenge im kantischen Sinne nicht fremd waren. Als Schriftsteller, Dramaturg, Regisseur und Rundfunksprecher ist er immer etwas von dem allen gewesen, und das zeichnete im Grunde seines Herzens ihn als Freund der Menschen und vor allem der Kinder aus.

Curt Elwenspoek wurde am 28. Mai 1884 in Königsberg i. Pr. geboren. Er absolvierte nach dem Besuch des Gymnasiums in Osterode ein juristisches Studium an den Universitäten Tübingen, Berlin, München und Königsberg, das er 1908 mit dem Dr. jur. abschloß. Nach kurzer Zeit als Gerichtsreferendar verzichtete er auf eine weitere Laufbahn im Rechts- und Gerichtswesen und ging zum Theater. Er wurde Schauspieler, Regisseur und Dramaturg in Glogau, Tilsit, Amsterdam, Köln und Mainz, bis der Erste Weltkrieg, an dem er teilnahm, hier zunächst einen Einschnitt brachte.

Nach dem Krieg finden wir ihn als Oberregisseur an den Theatern in Wiesbaden und Mainz wieder, schließlich ist er von 1922 bis 1923 Intendant in Kiel, anschließend Oberspielleiter am Schauspielhaus in München und endlich 1924 Chefdramaturg und Regisseur am Stuttgarter Staatstheater. Hier prägt er den Spielplan vor allem in den nächsten sechs Jahren, bis er im Zweiten Weltkrieg als Mann des Rundfunks in Oslo und Berlin eine besondere Aufgabe bekommt.

Dem Rundfunk, vor allem dem Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, war er längst verbunden. Ihn hatte das damals neue Medium gereizt, und er hat später zur Dramaturgie des Hörspiels manch kluge, gelegentlich auch umstrittene Anmerkung publiziert. Nach dem Kriege kann er im Stuttgarter Funkhaus seine Tätigkeit bald fortsetzen und daneben auch für das inzwischen errichtete Landesstudio Tübingen des Südwestfunks Baden-Baden tätig sein. Im Jahre 1954 siedelt er ganz nach Tübingen, seiner einstigen Universitätsstadt, über und arbeitet nun von hier aus weiter für die beiden benachbarten Rundfunkhäuser, bis eine längere Krankheit ihn zur Aufgabe zwingt. Er stirbt kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres am 13. April 1959 in Tübingen.

Curt Elwenspoek hat eine große Zahl von Bühnenstücken, Hörfolgen und Hörspielen geschrieben, auch Essays und Aufsätze aller Art, nicht zuletzt (zwischen 1935 und 1949) sechs Romane, schließlich biographische Werke über den Schinderhannes, Jud Süß Oppenheimer, Charlotte von Mexiko, Christian Dietrich Grabbe und Rinaldo Rinaldini. Seine letzten Werke vermitteln besonders deutlich das Bild seiner Persönlichkeit, etwa der Novellenband „Arme kleine Iphigenie" (1951), „Pflücke die Rose. Kleine Fibel der Lebenskunst" (1953) oder „Hauspostille des Herzens" (1956).

Nach seinem Tod erschien im Herder-Verlag noch sein Essay-Band „Meine letzte Hauspostille des Herzens" (1959), eine Sammlung seiner sonntäglichen Rundfunksendungen vom Januar 1958 bis zum März 1959. Hier spricht noch einmal der Philosoph, der er war, liebenswürdig und gütig, verhalten humorvoll und im letzten auch immer ein wenig als Erzieher, niemals aber als alles besserwissender Schulmeister. Für den Rundfunk war und bleibt Curt Elwenspoek so etwas wie ein Erkennungszeichen von seltener, nicht wiederholbarer Einmaligkeit.

Heinz Rudolf Fritsche



Dr. Curt Elwenspoek: Von jung und alt gern gehört — Foto privat

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Berliner Operettenkonzert mit ostdeutschen Komponisten. Sonntag, 27. Mai, 16 Uhr.

Im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen werden vom 2. Juni bis 1. Juli Aquarelle, Gouachen, Graphik und Zeichnungen der Königsbergerin Edeltraud Abel-Waldheuer ausgestellt. Das Kulturzentrum ist Dienstag bis Sonntag von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Der diesjährige Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde wird in einer Feierstunde anläßlich der Esslinger Begegnung am Freitag, 25. Mai, 11 Uhr, im Bürgersaal des Alten Rathauses in Esslingen überreicht.

„Welch ein Wort in die Kälte gerufen" ist der Titel einer Sendung mit einem Bericht von Dr. Ernst Schremmer über die diesjährigen Preisträger der Künstlergilde Südfunk 2, Freitag, 25. Mai, 18 bis 18.30 Uhr.

Die Künstlergilde Esslingen sucht für den Ausbau ihres Ostdeutschen Theater-Archivs u. a. Bühnenbildentwürfe, Figurinen, Theaterzettel, Plakate, Fotos und anderes dokumentarisches Material. Nähere Auskünfte über die Künstlergilde, Webergasse 1, 7300 Esslingen/Neckar.

Arbeiten des Bildhauers Karl Heinz Engelin aus Memel wurden auf der 7. Alljapanischen Ausstellung der Metallbildhauer in Tokio gezeigt.

Die Malerin Gerda Szalai aus Schöneck in Westpreußen wurde auf der 24. Internationalen Ausstellung in Deauville, an der sich Künstler aus 35 Ländern beteiligten, mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Die Künstlerin lebt heute in Paris.

Hannelore Patzelt-Hennigs Dorfgeschichten aus Ostpreußen „Das Haus voll Gäste" sind nicht wie irrtümlich angegeben beim Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen, sondern im Verlag Werner Jerratsch, 7920 Heidenheim. Das Buch kostet DM 16,80.

„Malen und Zeichnen ist mein Leben"

Der Maler und Graphiker Gerhard Wydra wurde 60 Jahre alt

Als ich hier durch diese Räume ging, war es für mich wie eine Heimkehr. Ich bin vor vielen Bildern stehengeblieben und habe gesagt: Ja, da stand er, ja, dort war er! Ich habe hier Heimat gefunden..." Diese bewegten Worte fand Gerhard Wippich, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Kreisvertreter von Johannisburg, anläßlich der Eröffnung einer Ausstellung mit Malerei, Graphik und Plastik von Gerhard Wydra, die der Landkreis Altenkirchen zum 60. Geburtstag des ostpreußischen Künstlers veranstaltete. Gerhard Wydra selbst hatte diese Ausstellung unter das Motto gestellt: „Jahre vergingen, die nicht nur unter den Händen zerbrachen. Schlösser zerbrachen, aber auch Träume wurden wahr." — Wie hart Gehard Wydra hat an sich arbeiten müssen, um diese Träume wahr werden zu lassen, das zeigt ein Blick auf den Lebenslauf des Ostpreußen, der am 25. Mai 1924 in Lyck geboren wurde und im Kreis Johannisburg — seine Mutter stammte aus Wilken — aufwuchs. Nach einer Ausbildung als Kellner wurde Wydra als Soldat eingezogen und im Februar 1945 im Kampf um seine Heimat schwer verwundet: er verlor seinen linken Arm und mußte viele Hoffnungen begraben. Die Flucht führte ihn über Pillau, Gotenhafen und Swinemünde zunächst nach Bayern und dann in den Schwarzwald. Mit Aushilfsarbeiten hielt sich der Schwerkriegsbeschädigte über Wasser, sah sich aber immer wieder vor das Unverständnis seiner Mitmenschen gestellt.

Doch Gerhard Wydra gibt nicht auf: Mit Hilfe der Hauptfürsorgestelle für Schwerbeschädigte in Münster gelingt es ihm schließlich, 1956 ein Studium für freie und angewandte Graphik an der Werkkunstschule in Bielefeld aufzunehmen. Nach der staatlichen Abschlußprüfung arbeitet er zunächst als freier Werbegraphiker und — nach einem Studium in Düsseldorf — als Werklehrer erst in Lengerich und dann an der Realschule in Hamm/Sieg, wo Wydra mit seiner Familie auch nach seiner Pensionierung 1980 noch lebt.

Dieser Mann, der es mit zähem Willen geschafft hat, seine Behinderung zu bekämpfen und sich nicht hat unterkriegen lassen, dieser Mann hängt mit seinem ganzen Herzen an der Heimat, das drückt sich nicht zuletzt immer wieder in seinen Arbeiten aus — in stillen Aquarellen, kühnen Zeichnungen und Lithographien und seit jüngster Zeit auch in plastischen Arbeiten wie etwa dem Relief „Dank den Rettern", auf dem Wydra die Rettung über See darstellt. Einige Arbeiten stellte der Künstler dem Ostpreußischen Landesmuseum und der Johannisburger Heimatstube zur Verfügung.

„Malen und Zeichnen ist mein Leben", sagt Gerhard Wydra. „Im allgemeinen ist meine Welt heil und friedlich. Ich male die Natur wie ich sie sehe — farbenfroh und schön. Aber keine Regel ohne Ausnahme: Unrecht, Gewalt und Zwang, das sind Dinge wider meine Natur..." und: „Durch die Malerei bin ich zu Kontakten und Freunden gekommen. Hätte ich die Malerei nicht gehabt, wäre das Leben viel fader und eintöniger geworden. Die Malerei söhnt mich mit meinem Leben aus; es ist für mich eine Lebensaufgabe! Mit dieser Tätigkeit kann ich meiner Heimat Ostpreußen dienen. Zu meiner Zeit als Lehrer glaubte ich manche Tage schon verloren. Nach einer fertigen Arbeit sah ich es dann doch anders — nämlich positiv!" Es ist zu wünschen, daß diesem mutigen und unermüdlichen Mann, diesem Künstler, der stets von seiner Heimat Ostpreußen kündet, noch viele positive Tage und Stunden voller Schaffenskraft vergönnt sind. **SiS**



Gerhard Wydra: Neukrug von der Haffseite aus gesehen

Eine Familie stellt Aquarelle aus

Nordische, ostpreußische, mediterrane Landschaften in Verden

Die Ausstellung im Verdener Heimatmuseum ist eine Festausstellung für Dr. Werner Ehrenforth, der am 25. Februar dieses Jahres 80 Jahre wurde. Der umfangreichen schriftstellerischen Tätigkeit des Jubilars wäre auch eine Festschrift durchaus angemessen gewesen; aber hierzu hätten die beiden mitausstellenden Familienmitglieder, seine Schwester Ilse Grube — die Vorfahren stammen aus Masuren und aus dem Kreis Labiau — und sein Neffe Joachim Grube, der 1936 in Königsberg geboren wurde, keinen begleitenden Beitrag leisten können.

Mancherlei gemeinsame Erlebnisse in wechselnden Orten — von Berlin über Ostpreußen nach Schleswig-Holstein und ins Rheinland — festigten immer aufs Neue die verwandtschaftliche Bindung auch ohne das gemeinsame Hobby. Dieses wurde erstaunlicherweise mehr oder weniger unbeeinflußt voneinander betrieben und war für jeden eine Art privatester Rückzugsbereich — das Bild als Mittel einer von jedem getrennt geführten Zwiesprache mit dem gewählten Naturausschnitt in mehr oder weniger meditativer Form.

Im Vergleich der hier ausgestellten Exponate sind zweifellos der Bezug zum Sujet, zu weiten, räumlich gegliederten Landschaften und das Fehlen des Experimentellen verbindende Elemente. Gemeinsam ist der eher statische, ausgewogene Bildaufbau, der besonders in den ostpreußischen Landschaften Ilse Grubes zum Ausdruck kommt. Auch der fehlende Anspruch auf Zugehörigkeit zu einer bestimmten Richtung oder Schule, der eindeutige biographische Hinweis auf den Hobbycharakter, das Fehlen von bewußten Berechnungen, Verfremdungen oder symbolischen Hinweisen inhaltlich und formal sind Merkmale einer inneren Übereinstimmung.

Art und Intensität der Farb- und Lichtkontraste sind in den Ausstellungsbeiträgen allerdings sehr verschieden. Die temperamentvolle und farbintensive Malweise des in Pommern geborenen Werner Ehrenforth verweist auf den expressionistischen Beitrag Berliner Künstler. Seine Palette kennt aber auch sensible Farbstufungen, nuancenreiche Übergangstöne und reizvolle Hell-Dunkel-Kontraste.

Bezüge zwischen den Aquarellen von Werner Ehrenforth und denen des Neffen sind im Bildinhalt und im -aufbau nachweisbar. Interessant ist die Beobachtung, daß mit zunehmender Erfahrung und Erlebnisdichte die Farbintensität in den Aquarellen von Werner Ehrenforth eher noch zunimmt, während sie sich in den Bildern von Joachim Grube abschwächt und das Bemühen um mehr Transparenz deutlich wird.

Die Ausstellung im Verdener Heimatmuseum, Fischerstraße 10, ist bis zum 6. Juni (außer Montag und Donnerstag) von 10 — 13 Uhr, von 15 — 17 Uhr, Sonntag von 14 — 17 Uhr geöffnet. **E. B.**

Max Halbes „Strom" in München

Tochter des Dichters auf der Bühne

Wieder einmal wurde das wohl bis heute bühnenwirksamste Drama Max Halbes, „Der Strom", in einer Neuinszenierung dem Publikum vorgestellt: diesmal im Münchner Off-Off-Theater. Der minutenlange Beifall bei der Premiere in dem kleinen, aber profilierten Schwabinger Theater galt sicherlich nicht nur der exakten Inszenierung Maddalena Kerrhs und der Leistung der Schauspieler (in den Hauptrollen: Anneliese Halbe, Maddalena Kerrh, Günter Geiermann, Herbert Haug, Philipp Krauss und Michael Roll), sondern wohl vor allem der ungebrochenen, noch immer aktuellen Aussagekraft dieses Stückes, dessen Handlung ebenso von individueller persönlicher Tragik wie von Einflüssen elementarer Naturgewalten geprägt ist.

Ihren besonderen Akzent gewinnt die Aufführung im Münchner Off-Off-Theater zweifellos durch die Mitwirkung der Tochter des Dichters, Anneliese Halbe, in der Rolle der Großmutter Philippine Doorn, der aus Familienprinzip alle Schuld gutheißenden Intrigantin, die als Schlüsselfigur des Dramas letztlich wie ein Marionettenspieler die Fäden dieser landschaftsgeprägten Familientragödie in der Hand hält. Ihr ist zu bescheinigen, daß sie die heute wohl einzige Schauspielerin ist, die diese Rolle, mit unvergleichlicher Einfühlsamkeit, im Sinne des Dichters — und gleichzeitig ihrer ureigensten Heimat Westpreußen — nachzuempfinden in der Lage ist.

„Der Strom" von Max Halbe im Off-Off-Theater, München-Schwabing, Potsdamer Straße 13, wird aufgeführt jeden Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag 20.00 Uhr. Spielzeit noch voraussichtlich bis Ende Juni.

Doro Radke

Jenseits von Oder und Neiße
Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Neuer Bildband

Allenstein (Ostpreußen) — „Die großen masurischen Seen" heißt ein neuer Bildband, der in einer Auflage von 20000 Exemplaren jüngst in Polen erschien. Der Autor, Jerzy Baranowski, hat sein 192 Seiten umfassendes Buch mit 160 teils farbigen Bildern illustriert. Die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" kritisiert jedoch, daß dieses für den internationalen Tourismus interessante Werk nur in polnischer Sprache zu haben sei. „Wir wollen und müssen an den westlichen Touristen so viel wie möglich verdienen", heißt es wörtlich in dem Blatt. Eine deutsche und eine englische Ausgabe des schönen Bandes sei dringend geboten, zumal „die meisten Touristen in das Land der 2600 Seen aus Deutschland kommen".

Politische Gefangene

Wartenburg (Ostpreußen) — Von den 61 wegen politischer Vergehen rechtskräftig verurteilten Häftlingen in Polen verbüßen neun ihre Haftstrafe im Zuchthaus von Wartenburg, Kreis Allenstein, schreibt in einem Artikel die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Die übrigen politischen Gefangenen seien auf drei andere polnische Zuchthäuser verteilt. Die Haftbedingungen der politischen Häftlinge seien ähnlich denen der kriminellen Häftlinge, mit der Ausnahme, daß sie nicht zur Arbeit herangezogen werden dürfen. Die sonntäglichen Gottesdienste hätten die Wartenburger politischen Häftlinge oftmals zu staatsfeindlichen Demonstrationen genutzt, so daß ihnen die Zuchthausleitung die Teilnahme an den Gottesdiensten untersagt hatte. Seit April dieses Jahres dürfen sie jedoch wieder an den sonntäglichen Gottesdiensten teilnehmen, nachdem zuvor der Anstaltsgeistliche gewechselt worden sei. Der Wechsel sei mit Zustimmung des zuständigen Bischofs erfolgt und man hoffe, daß es künftig zu keinerlei politischen Ausschreitungen während der Sonntagsmesse komme.



Der Stammvater der dänischen Könige, Friedrich-Wilhelm von Holstein-Beck, wurde hier geboren: Schloß Lindenau im Kreis Heiligenbeil (heute Sitz einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft)

Mehr Verkehrstote

Breslau (Niederschlesien) — Auf den Straßen von Breslau und der Wojewodschaft Breslau seien im vergangen Jahr (1983) 1340 Verkehrsunfälle mit Personenschäden registriert worden, meldet die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" (Polnisches Wort). Dabei seien 185 Menschen getötet und 1449 verletzt worden. Verglichen mit dem Jahr 1982 bedeute dies einen Anstieg der Unfälle um 13,7 Prozent, der Verkehrstoten um 7,3 Prozent und der Verletzten um 14 Prozent. 30 Prozent aller Unfallverursacher hätten unter Alkoholeinfluß gestanden. Besonders bemerkenswert sei die Tatsache, daß den größten Anstieg der verschuldeten Unfälle die niederschlesischen Straßenbahnfahrer erzielt hätten. Verglichen mit 1982 sei ihre Unfallbilanz im vergangenen Jahr um 66,6 Prozent gestiegen.

Schachtanlage

Waldenburg (Niederschlesien) — Den Grundstein für den Bau der ersten neuen Schachtanlage nach dem Zweiten Weltkrieg in Waldenburg (Walbrzych) legte Polens Bergbauminister, General Czeslaw Piotrowski. Die neue Schachtanlage mit dem Namen „Kopernik" (Copernicus) werde es ermöglichen, künftig die bis jetzt stehengelassenen Sicherheitspfeiler zum Schutz vor Bodensenkungen in bebauten Gebieten auszubeuten. Im Jahre 1995 wolle man aus dem neuen Grubenschacht täglich 7300 Tonnen Kohle fördern, so daß die Baukosten für diese Investition in Höhe von 8,4 Milliarden Zloty gerechtfertigt seien, heißt es in der Breslauer Zeitung „Slowo Polskie".

Ausleseverfahren vor der Wahl war hart

Die Landschaftsräte in Ostpreußen hatten enorme Verantwortung zu tragen / Von Horst C. Büchler

Als Sohn eines der letzten Landschaftsräte, des Gutsbesitzers Curt Büchler, Lindenhaus (Szameitkehmen), Kr. Schloßberg (Pillkallen), fand ich bei der Sichtung des Nachlasses meiner Mutter, Elsbeth Büchler, geb. Fast, gestorben am 4. Juli 1972, die handschriftliche Aufstellung der 16 Landschaftsräte sowie der Führungsspitze der Generallandschaft.

Hierdurch wurden Erinnerungen wach, die zu ihrem kleinen Teil dazu beitragen mögen, die verdienst- und verantwortungsvolle Tätigkeit dieser ehrenamtlich wirkenden Männer der Vergessenheit zu entreißen und in das ihnen zukommende Licht zu stellen. Denn der Putsch des Generallandschaftsdirektors Kapp war das eine und die Bank der ostpreußischen Landschaft mit ihren Landschaftsräten war das andere; beides hatte nichts miteinander zu tun. Das sollte einmal deutlich gemacht werden.

Die Bank der ostpreußischen Landschaft mit Sitz in Königsberg und mit ihren Nebenstellen in fast allen ostpreußischen Städten dürfte jedem ostpreußischen Landwirt bekannt gewesen sein; sie war einfach die Hausbank der ostpreußischen Landwirtschaft, und landwirtschaftliche Betriebe ohne Hypotheken dieser Bank — es sei denn, sie waren schuldenfrei — dürften die Ausnahme gewesen sein.

Diese rein landschaftlich ausgerichtete Bank hatte sich darum auch zur Sicherstellung einer tragbaren Beleihungsgrenze im Hypothekengeschäft mit den Landschaftsräten ein Instrumentarium geschaffen, das seinesgleichen suchte.

Entsprechend hart war das Ausleseverfahren, das der Wahl dieser Herren vorausging. Integrität, Charakterstärke, Unabhängigkeit im materiellen Bereich und im Urteil, Gerechtigkeitssinn und Vorbild als Landwirt waren einige der Voraussetzungen. Um Reife und Erfahrung zu gewährleisten, war für diese häufig über Schicksale entscheidende Aufgabe auch ein gewisses Mindestalter erwünscht. Ich besinne mich noch heute daran, daß die Wahl meines Vaters beinahe an seinem Alter scheiterte — er war damals noch nicht ganz vierzig Jahre alt.

Seine Wahl erfolgte nach meiner Erinnerung im Jahr 1924. Die Tätigkeit der Landschaftsräte war zeitraubend, physisch anstrengend und in der Zeit des Niedergangs in den 30er Jahren eine psychische Belastung ohnegleichen — mußte doch in manchen Fällen die Ablehnung einer weiteren Belastbarkeit verantwortet werden, was den Verlust der Scholle eines Berufskollegen bedeuten konnte.

Ich habe in den Schul- und später in den Semesterferien erlebt, wie niedergeschlagen mein Vater von Bereisungen zurückkam, wenn er aussichtslose Anträge begründen und verantworten mußte.

So wurde z. B. in der Provinz bekannt, daß ein altes, kinderloses honoriges Ehepaar in den Wald gegangen und dort Hand in Hand umhergeirrt war, bis es erschöpft von einem Förster gefunden wurde; die alten Leute befürchteten, daß ihnen nur „der weiße Stock" bleiben würde, d. h., daß sie mit nichts vom altererbten Hof gehen müßten, wenn eine weitere Beleihung nicht mehr möglich war; die nach 1933 anlaufende Soforthilfe für die abgeschnürte Provinz Ostpreußens bestand zu dieser Zeit noch nicht.

Nur zur Erinnerung: Der Erlös für einen Liter Vollmilch betrug damals sechs Reichspfennig und für Fohlen guter Qualität bis zu fünfzig Reichsmark; Fohlen minderer Qualität waren nicht abzusetzen.

Dazu: Die Frachtkosten für Kohle, Briketts, Kunstdünger, Kalk und landwirtschaftliche Maschinen aus dem Reich durch den polnischen Korridor schlugen voll durch, d. h., daß der ostpreußische Landwirt dem Berufskollegen im Reich gegenüber so vorbelastet war, daß er nicht mehr existieren konnte. Man kann sagen, daß die Frachtkosten etwa das dreifache der Belastung im Reich betrugen.

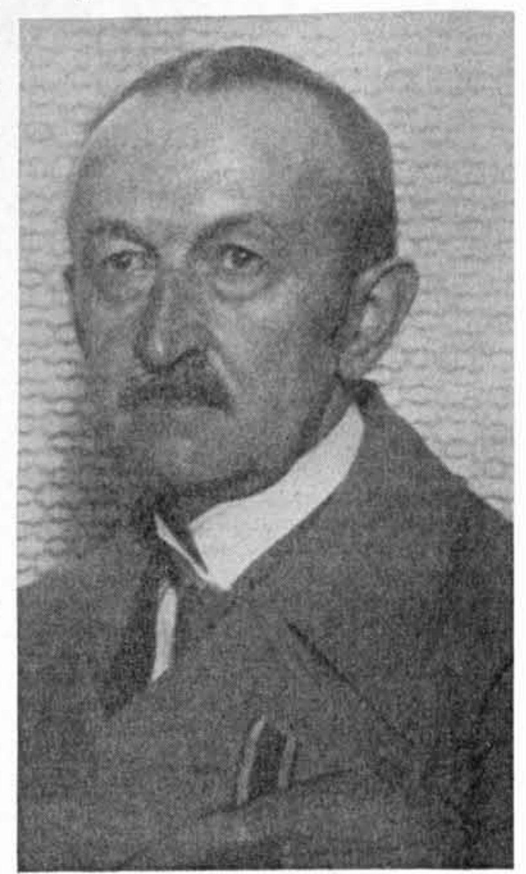
Nun zum Ablauf der Tätigkeit eines Landschaftsrats am Beispiel meines Vaters: Aufgrund der laufend aus Königsberg eingegangenen Beleihungsanträge nebst Unterlagen machte er sich in Kenntnis der Verhältnisse in seinen drei Kreisen Schloßberg, Ebenrode und Gumbinnen den Reiseplan für jeweils drei bis vier Tage, in dem die Verkehrsmittel Reichsbahn, Kleinbahnen und in der Hauptsache Pferdefuhrwerke aufeinander abzustimmen waren.

Nach den entsprechenden Benachrichtigungen begann dann die Reise. Von Betrieb zu Betrieb unterschiedlichster Größe — oft über viele Kilometer und im Frühjahr und im Herbst oft über kaum passierbare Wege — mußte vom Klapperwagen bis zur feudalen Kutsche mit nicht selten auch durchgehenden Pferden alles in Kauf genommen werden einschließlich von Übernachtungen unterschiedlichster Art.

Es ist sicher unnötig, zu betonen, daß die erforderlichen eingehenden Betriebsbesichtigungen einschließlich der Felder überwiegend per pedes und bei jedem Wetter erfolgten. Anschließend mußten dann aus den Aufzeichnungen die Gutachten gefertigt werden, für die der Landschaftsrat die volle Verantwortung trug.

Selbstverständlich war diese Tätigkeit wie schon erwähnt ehrenamtlich; die Reisekosten hätten nach Berechnungen meines Vaters nicht für die Beschaffung und den Einsatz eines Autos ausgereicht, abgesehen davon, daß im Frühjahr und Herbst viele Betriebe damit nicht erreicht werden konnten.

Die für die ostpreußische Landwirtschaft bedeutungsvolle Institution der Landschaftsräte fand 1933 ihr abruptes und wenig würdiges Ende.



Einer der letzten ostpreußischen Landschaftsräte: Curt Büchler-Szameitkehmen (1882 bis 1934)

Die anfangs genannte Aufstellung meiner Mutter verzeichnet folgende Namen: Generallandschaftsdirektor von Hippel; Landschaftsdirektoren Frommer (Weskeim), Schultze (Adlig Bergfriede mit v. Salzwedel), Schultz (Kaukehmen); Generallandschaftsrat Papendieck (Waldhaus Chelchen); stellvertretende Generallandschaftsräte Graf Dohna (Tolksdorf), Schlenther (Moulienen); Generallandschaftssyndikus Vogel, Dr. Hassenstein; Landschaftsräte Freiherr v. Schönaich (Klein Tromnau), Jeimke (Sodehnen), Knopf (Eckertsberg), Schilke (Ganshorn), Richter (Stein), Schwarz (Hansfelde), Bludau (Przytullen), Büchler (Szameitkehmen), Reddig (Groß Garben), Borm (Alt Jägerischken), Christoph (Grünlinde), Rohrbeck (Neuburg), Lastig (Dunkershöfen), Unterberger (Klein Rödersdorf), Quassowsky (Reichensee) und Gruber (Adlig Jucha).

Über Jahrhunderte verbunden

Ortelsburger nehmen an der 2000-Jahr-Feier von Trier teil

Der endgültige Sieg des Deutschen Ritterordens im dreizehnten Jahrhundert leitete auch für die südlichen verödeten und fast menschenleeren Grenzlandschaften im Osten, damals „Wildnis" genannt, eine neue Ära ein. Die in jener Epoche in Angriff genommene Urbarmachung und Besiedlung zählt zu den bedeutendsten Werken in der Siedlungsgeschichte Ostdeutschlands. Daß die Kolonisation vor allem im späteren Ostpreußen in einem relativ kurzen Zeitraum ungewöhnliche Fortschritte aufzuweisen hatte, lag vor allem an zwei Momenten:

1. Das Siedlungswerk wurde von einem Staat in Angriff genommen, der eine für die damalige Zeit unerhörte Einheitlichkeit im Aufbau und in der Verwaltung besaß und das Aufbauwerk als unbestrittene Obrigkeit planmäßig durchführen konnte.

2. Der Ordensstaat besaß z. B. beim Beginn der Kolonisation im Kreis Ortelsburg eine mehr als ein Jahrhundert alte Erfahrung in der Siedlungsarbeit.

Eine wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung der Kulturarbeit bildete das wohlorganisierte Verwaltungssystem des Ordensstaates. Die Verwaltungseinheit war die Komturei, deren Ämter von Pflegern, Vögten oder Hauskomturen verwaltet wurden. Von einem „Amt" Ortelsburg ist der Nachweit die erste Nachricht aus einer Handfeste des Jahres 1360 überliefert, die der Komtur von Elbing, Ortulf von Trier, in Gegenwart des Ortelsburger Pflegers Heinrich Murer den dicht bei dem Schloß angesiedelten „Beutnern" ausstellte. Nach dem aus Trier stammenden Elbinger Komtur hat wahrscheinlich das Ortelsburger Schloß den Namen Ortulfsburg erhalten.

Die Stadt Trier begeht in diesem Jahr ihre 2000-Jahr-Feier, an der auch aus Ortelsburg stammende Landsleute teilnehmen. Vielleicht bietet sich dabei eine Gelegenheit, nachzuvollziehen, wann und wie Ortulf von Trier den Weg in den deutschen Osten gefunden hat.

Jürgen Damaschke

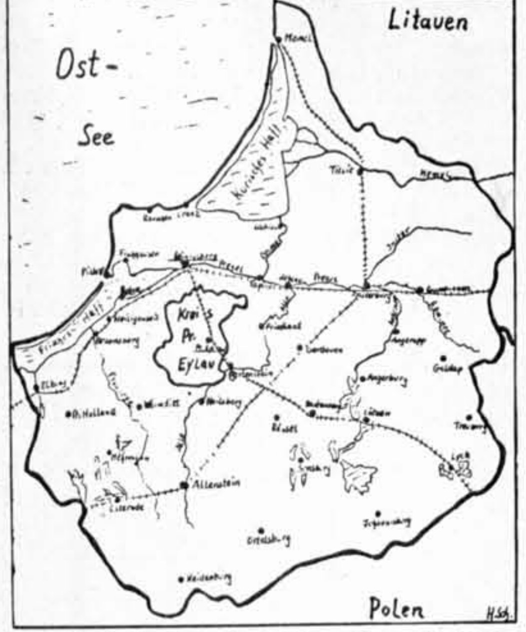


Trägt den Namen des Stadtgründers: Die Ortulfschule in Ortelsburg — Foto Schöning

Der Kreis Preußisch-Eylau

Vierzig Jahre nach dem Überrollen der ostpreußischen Grenze durch sowjetische Truppen ist jetzt eine der letzten Dokumentationen der deutschen Provinz Ostpreußen erschienen: Das Kreisbuch von Preußisch Eylau. Fast vier Jahrzehnte nach der Eroberung durch fremde Truppen und der folgenden gewaltsamen Vertreibung aus der Heimat legt die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ein Werk vor, für das es höchste Zeit wurde. Nicht nur, daß wesentliche Dokumente — Urkunden, Akten, Fotos — während der chaotischen Zustände 1945 für immer verlorengingen, auch die Wissensträger sind fast alle schon zur großen Armee abberufen worden. Um so höher ist die gewaltige Arbeit einzustufen, die Horst Schulz aus Topprienen (der 1945 erst 27 Jahre alt war) für dieses Buch in Zusammenarbeit mit Emil Johannes Guttzeit geleistet hat. Auf nicht ganz neunhundert Seiten hat er alles das zusammengetragen, was wir der Nachwelt über den deutschen Kreis Preußisch Eylau zu überliefern haben: Die erdgeschichtliche Entwicklung, die Geschichte von der Vorzeit bis 1945, das Wachsen der Verwaltung und der Wirtschaft, die Darstellung der Städte und Dörfer, der Kirchen und Schulen, die Schilderung des Vereinswesens sowie der Volkskunst und des gesamten kulturellen Bereichs. Auch das Schicksal des Kreises, seiner Bewohner und die Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Verden (Aller) wurde gewürdigt.

Der Landkreis Preußisch Eylau bildet den Kern der alten prußischen Landschaft Natangen. Er entstand in seiner zuletzt gültigen Form am 1. April 1819. In der Ordenszeit gehörte dies Gebiet zunächst zu den Komtureien Balga und Brandenburg, deren Verwaltungssitze die Ordensburgen Balga und Brandenburg am Frischen Haff waren. Nach der Auflösung des Ordensstaats wurde entsprechend der Bestimmungen des Krakauer Friedens vom 8. April 1525 Preußen evangelisches Herzogtum, und sein erster Herzog, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, teilte es in drei neue Kreise ein: Samland, Natangen, Oberland. Somit gehörte



Innerhalb der Provinz Ostpreußen: Der Kreis Preußisch Eylau Zeichnung Horst Schulz

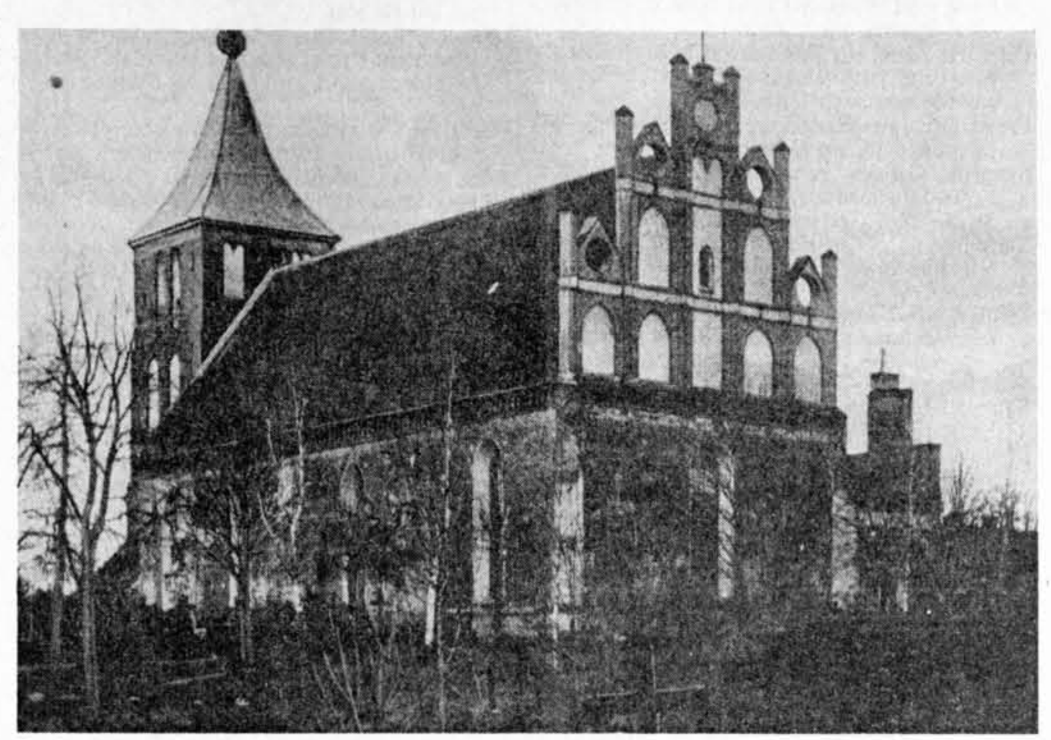
das Gebiet des späteren Kreises Preußisch Eylau damals zum Kreis Natangen, dessen Hauptstadt Bartenstein war. Der neue Kreis, der im Süden bis an die polnische Grenze reichte, bestand aus fünfzehn Ämtern, dreizehn Hauptämtern und zwei Erbämtern. Das spätere Kreisgebiet unterstand seinerzeit den Hauptämtern Balga, Brandenburg, Preußisch Eylau und Bartenstein.

Durch eine Reform des preußischen Justizwesens wurden 1751 die Hauptämter aufgelöst, und man führte 1752 die Landräte ein. Im selben Jahr wurden die bisherigen Hauptämter Balga, Brandenburg und Preußisch Eylau zum landrätlichen Kreis Brandenburg zusammengefaßt. Da auch diese Lösung auf Dauer unbefriedigend war, wurden weitere Reformen erarbeitet. Die erste wurde 1808 nach dem Frieden von Tilsit und die nächste 1816 nach dem Wiener Kongreß verwirklicht. Vom 1. Februar 1818 gehörte das hier beschriebene Gebiet den neuen Kreisen Kreuzburg, Zinten und Friedland an. Die Bevölkerung war mit dieser Regelung jedoch nicht einverstanden, so daß die Königsberger Regierung bald mehrere Änderungsvorschläge

Das neue Buch:

Der Kreis Preußisch Eylau

Geschichte und Dokumentation eines ostpreußischen Landkreises



In der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut: Die Kirche in Preußisch Eylau Foto Müller-Holm

nach Berlin schickte. Am 19. Februar 1819 ordnete der Preußische Innenminister die Auflösung der Kreise Kreuzburg und Zinten an, aus denen sich die Kreise Heiligenbeil und Preußisch Eylau mit Wirkung vom 1. April 1819 ergaben.

Der neue und endgültige Kreis Preußisch Eylau lag fast in der Mitte des Regierungsbezirks Königsberg (Pr), nur wenige Kilometer südlich der Provinzhauptstadt Ostpreußens. Im Norden grenzte er an den Landkreis Königsberg, im Osten an die Landkreise Wehlau und Bartenstein, im Süden an den Landkreis Heilsberg, im Südwesten an den Landkreis Braunsberg und im Westen an den Landkreis Heiligenbeil.

Zur Darstellung der erdgeschichtlichen Entwicklung, die auf die Eiszeit vor etwa sechshunderttausend Jahren zurückgeht, gehört auch die Beschaffenheit des Bodens. Als Quelle zitiert hier der Herausgeber ein landwirtschaftliches Buch aus dem Jahr 1907: „Der ganze flache Norden des Kreises Preußisch Eylau, bis zu einer von Südost nach Nordwest zwischen Mühlhausen und Preußisch Eylau beginnenden und dann etwa 3 Kilometer südlich von Kreuzburg verlaufenden Linie, ist mit einem zähen, um Kreuzburg und am Frisching besonders humusarmen schweren Boden bedeckt. Die ziemlich breit eingeschnittenen Täler am Mittellauf des Frisching und des Pasmar haben reichen Wiesenschlickboden, der obere Frisching oberhalb von Guderwangen und die Beisleide haben schmale Moortäler.

Südlich der oben bezeichneten Linie wird der Boden leichter. Im westlichen Teil besteht das Landsberger Hügelland mit seiner nördlichen Abdachung fast ausschließlich aus bündigen, etwas lehmigen Sanden und Granden. Dieselben Böden setzen sich im Westen längs der Heiligenbeiler Kreisgrenze auch in das Flachland fort, bis sie etwa südlich von Kreuzburg oft unvermittelt in den schweren Tonboden übergehen. Auf dem eigentlichen Höhenland und dem Südabhang finden sich daneben bündige Lehmböden in großer Ausdehnung.

Die unteren Sande bilden im südöstlichen Teil des Kreises mehr als die Hälfte des schweren Bodens. Sie lagern auf einem schwachen Höhenzug, der sich vom Zentralmassiv des Stablack als Ausläufer nach Domnau im Kreis Bartenstein zieht, der übrige Boden dieses Höhenzugs ist mittelschwerer Lehmboden. Die reinen Sande sind nur in geringer Ausdehnung im Gebiet der Eylauer Heide als Umgebung des Bruches zu treffen und oft so kalkreich, daß sie als Mergelsande bezeichnet werden müssen. Obere Sande finden sich im Süden noch dicht an der Kreisgrenze von Heilsberg, treten jedoch hier auf den Übergang des Landsberger Höhenlands zur Heilsberger Senke zurück."

Bedingt durch diese Bodenbeschaffenheit überwog im Kreis Preußisch Eylau die Landwirtschaft. Nachdem die Bauern seit Jahrhunderten Ackerbau betrieben, gingen sie im Verlauf der letzten 150 Jahre neben der üblichen Tierhaltung zur Hochzucht von Pferden, Rindern, Schweinen und Schafen über. So erhöhte sich der Pferdebestand von 1819 bis 1939 von 11 625 auf 16 985 Tiere (Steigerung = 40 Prozent), der Rinderbestand im gleichen Zeitraum von 21 320 auf 51 988 Tiere (= 143 Prozent).

Fast vergessen ist heutzutage, daß auch in Natangen die Kaltblut-Pferdezucht in hoher Blüte stand. Ihre Anfänge gehen auf den Deutschen Ritterorden zurück, der schwere Kriegspferde benötigte. So standen 1939 im Kreis Preußisch Eylau 63 Deckhengste, davon 9 Landbeschäler des Landgestüts Braunsberg, 33 Privathengste mit der Deckerlaubnis A, 11 Genossenschaftshengste ebenfalls mit der Deckerlaubnis A und 10 Privathengste mit der Deckerlaubnis B. Damit nahm der Kreis Preußisch Eylau in der Provinz Ostpreußen die vierte Stelle beim Bestand von Kaltbluthengsten nach den Kreisen Samland, Braunsberg und Heilsberg ein. Eingetragen waren außerdem 1330 Stuten, von denen 386 Hauptbuch- und Stutbuchstuten waren.

Da bereits die prußischen Natanger Pferde zucht betrieben, war die Warmblut-Pferdezucht noch älter. Sie wurde bis zuletzt betrieben. So brachte noch 1944 das Rittergut Schrombehnen wertvolle Renn- und Turnierpferde hervor. „Leider", beklagt an dieser Stelle der Herausgeber die schicksalhafte Situation der ostdeutschen Vertriebenen, „fehlen weitere eingehende Unterlagen über die Warmblutzucht unseres Kreises." Vielleicht verhilft dieser Beitrag Horst Schulz zu weiteren Dokumenten.

Fünfundfünfzig bedeutende und bekannte Persönlichkeiten stammen aus dem Kreis

Es würde zu weit führen, ginge ich hier ebenso ausführlich wie bisher auf die weiteren landwirtschaftlichen Aspekte ein: Schweine- wie Schaf-, Ziegen-, Geflügel- und Kleintierzucht und -haltung und die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe wie Brauereien, Brennereien, Molkereien, Teichwirtschaft, Bienenzucht und Obstbau. Auch hierzu sind Zahlen genannt, Statistiken veröffentlicht und Namen aufgeführt. Ergänzt wird dieser umfangreiche Bereich durch Wirtschaftsberichte einiger Güter und Bauernhöfe.

Obwohl der Kreis Preußisch Eylau mit nur 18 581 Hektar Wald (14,5 Prozent der Kreisfläche) zu den waldärmeren Ostpreußens gehört, spielte die Forstwirtschaft doch eine Rolle. Auch hier schließen sich weitgehende Schilderungen an, wie z. B. über das Heeresforstamt Stablack, die Forstämter Preußisch Eylau und Gauleden, die Kreiswälder Romitten-Bönkeim und Worieden-Neuendorf sowie über den Stadtwald Landsberg. Auch Wild und Jagd werden beschrieben, dazu gehören Elche und Elchjagd im Kreiswald Romitten-Bönkeim (von Kreisrevierförster Wilhelm Raffel), Bockjagd in Kilgis (von Kurt Strohmeyer), der letzte Keiler (von Ottokar von Steegen), sowie Treib- und Hühnerjagden (von Botho von Berg-Perscheln).

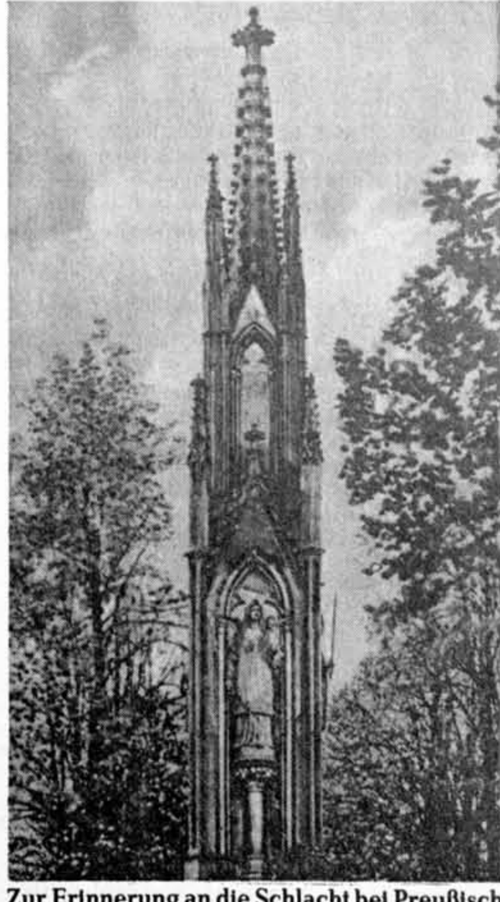
Das dritte Hauptkapitel des Wirtschaftsraums Preußisch Eylau ist dem Handwerk und dem Handel mit seinen Märkten gewidmet. Auch hier schildert der Herausgeber die Entwicklung vom Beginn der Besiedlung in der Ordenszeit bis zum zwangsweisen Ende 1945. Zwar spielte die Industrie im Lauf der Jahrhunderte keine bedeutende Rolle, aber ohne die vielen Mühlen und Ziegeleien wäre der Aufschwung im Natanger Kreis nicht erreicht worden. Nicht unerwähnt bleiben die Wollwarenfabrik Kirstein in Landsberg und die Faßfabrik Taulien in Preußisch Eylau sowie die Baufirma Harwardt. Den Abschluß bildet das Sparkassen- und Kreditwesen.

Die Bedeutung des kulturellen Lebens findet in diesem umfangreichen Werk von 844 Seiten einen klaren Niederschlag: Den Kirchen und ihren Pfarrern, den Schulen und ihren Lehrern, den Denkmälern und dem Kreisheimatmuseum, den Krankenhäusern und Ärzten, den Hebammen und Apotheken, den Vereinen und Organisationen, den Zeitungen und der Literatur, der heimischen Volkskunst wie der Volkskunde und dem Platt, den Volkerzählungen und den Sagen sind allein zweihundertundfünfzig Seiten gewidmet. Und wenn man es so nicht glaubt, dann muß man selber nachzählen: Unter dem sechzehnten kulturellen Kapitel sind 55 bedeutende und bekannte Persönlichkeiten aufgeführt, die aus dem Kreis Preußisch Eylau stammen bzw. dort wirkten. Zu ihnen gehören u. a. der Preußische Kriegsminister Generalfeldmarschall Hermann von Boyen (1771—1848) sowie der Altmeister der plattdeutschen Dichtung Ostpreußens, Wilhelm Reichermann (1845—1920).

Ergänzt wird der literarische Teil durch eine Auswahl von Geschichten und Gedichten, die bei der Fülle von Autoren aus dem Kreis Preußisch Eylau zwar nur einen begrenzten, aber eindrucksvollen Querschnitt vermittelt.

Seine Krönung findet das Kreisbuch in den Erlebnisberichten vom „Untergang der Heimat 1945", über die „Schreckenszeit in der Heimat bis 1948", in der Schilderung der sowjetischen und polnischen Verwaltung des Kreises seit 1945 sowie der Entwicklung der Kreisgemeinschaft in Westdeutschland und der Patenschaft mit dem niedersächsischen Kreis Verden (Aller), wo sich an diesem Wochenende wieder Patenkinder und Paten versammeln werden. Sie beweisen, daß der Kreis Preußisch Eylau nicht nur im Schrifttum weiterlebt, sondern auch in den Herzen ihrer früheren Bewohner, deren Nachfahren und ihren Freunden. Möge Natangen nie in Vergessenheit geraten. **Horst Zander**

Horst Schulz, Der Kreis Preußisch Eylau. Geschichte und Dokumentation eines ostpreußischen Landkreises. Erarbeitet und zusammengestellt unter Mitarbeit von Emil Johannes Guttzeit. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Verden (Aller). 844 Seiten, 318 Abbildungen, 1 Plan der Stadt Preußisch Eylau auf dem Vorsatz, 1 Landkarte des Kreises als Beilage, 58 DM



Zur Erinnerung an die Schlacht bei Preußisch Eylau 1807: L'Estocq-Denkmal Foto Archiv

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Nieswandt, Elisabeth, aus Königsberg-Metgethen, Franz-Lettke-Weg 7, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 31. Mai

zum 94. Geburtstag

Zander, Helene, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt bei Sillus, Blücherstraße 30, 7800 Freiburg, am 3. Juni

zum 92. Geburtstag

Hagel, Otto, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küsterkamp 6, 4791 Hövelhof, am 1. Juni

Schulz, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Forster Weg 13, 3450 Holzminden, am 31. Mai

zum 91. Geburtstag

Wilkeit, Erdmuthe, aus Gilge, Kampe und Labiau, jetzt Thunstraße 45, 2850 Bremerhaven, am 31. Mai

Rupio, Anni, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Bickernstraße 91, 4680 Wanne-Eickel, am 31. Mai

Sebrowski, Friedrich, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Straße 38, 4100 Duisburg 11, am 31. Mai

zum 90. Geburtstag

Arndt, Emil, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-C.-Otto-Straße 15, 4630 Bochum-Linden, am 29. Mai

Gehrmann, Marie, geb. Keikut, aus Rößel, Fischerstraße 39 a, jetzt bei ihrer Tochter Erika Brühl, Valkenierstraße 15, 6078 Neu-Isenburg

Schimanski, Johanne, geb. Bonney, aus Schwadenfeld (Didschullen), Kreis Goldap, jetzt Grünbergstraße 21, 3300 Braunschweig-Hondelage, am 29. Mai

Schweren, Hedwig, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 7, jetzt Am Taubenacker 23, 4005 Meerbusch 3/Lank, am 27. Mai

zum 89. Geburtstag

Sadowski, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Dietrich-Schreyge-Straße 9, 2050 Hamburg 80, am 29. Mai

Weiß, Anna, geb. Barthke, aus Wehlau, Pinauer Straße 9 A, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 30. Mai

zum 88. Geburtstag

Anger, Herta, geb. Schröder, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Schnepfenweg 4, 6110 Bergheim, am 28. Mai

Keikut, Rudolf, aus Patern, Kreis Rastenburg, jetzt Allensteiner Straße 8, 2803 Angelse-Leeste, am 27. Mai

Mensing, Maria, Oberstudienrätin i. R., aus Ortelsburg, jetzt Posener Altenheim, Bernhard-Riemer-Straße 30, 2120 Lüneburg, am 28. Mai

Strauss, Berta, aus Preußisch Holland, Neustadt 13, und Rogau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Uhlandstraße 8, 7634 Kippenheim, am 1. Juni

zum 87. Geburtstag

Bonacker, Auguste, geb. Gutowski, aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 7295 Dornstetten, am 26. Mai

Dzietko, Hedwig, geb. Plage, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83 b, jetzt Allerstraße 35, 3400 Göttingen, am 1. Juni

Half, Anna, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg Land, jetzt Stargarder Straße 37, 3002 Wedemark-OT Mellendorf, am 30. Mai

Kayma, Gottlieb, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Arneckestraße 73, 4600 Dortmund 1, am 31. Mai

Kompa, Berta, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttlackenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 2. Juni

zum 86. Geburtstag

Beister, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Kolpingplatz 2, 4630 Bochum, am 2. Juni

Brenken, Carl, aus Ortelsburg, jetzt Tiestestraße 35, 3000 Hannover 2, am 3. Juni

Endrejat, Otto, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Arndtstraße 3, 3418 Usla 1, am 29. Mai

Klekottka, Auguste, geb. Lissewski, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Usedomer Straße 1, 2253 Tönning, am 31. Mai

Pelzner, Karl, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 2420 Zarnekau ü/Eutin, am 9. Mai

Schmidtke, Eduard, aus Heiligenbeil, jetzt 2000 Barsbüttel-Stellau, am 3. Juni

Siemund, Therese, geb. Siemund, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 1. Juni

Suchodolski, Marie, geb. Patz, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 1, 4994 Preußisch Oldendorf, am 30. Mai

Weßlowski, Mathilde, geb. Nehring, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2335 Grünholz-Vogelsang, am 23. Mai

zum 85. Geburtstag

Bohnert, Auguste, geb. Schöttke, aus Seestadt Pillau, Russendamm 13, jetzt Prof.-Friedrich-von-Esmarch-Heim, Brüggerfelde 5, 2300 Kiel 1, am 27. Mai

Fischer, Dr. Hermann, Oberstudiendirektor a. D., aus Wehlau, Parkstraße, jetzt Rheingrafenstraße 8, 6550 Bad Kreuznach, am 2. Juni

Gritzka, Willy, Landwirt und Bürgermeister, aus Salzwedel, Kreis Treuburg, jetzt Rotdornstraße 5, 2370 Büdelsdorf-Rendsburg, am 27. Mai

Groß, Emil, aus Rodenwalde (Ischdaggen), Kreis Labiau, jetzt Lockhauser Straße 51 b, 4900 Herford, am 28. Mai

Grzybowski, Gottfried, aus Mohrungen, Tannenbergstraße 17 c, jetzt Ostlandstraße 22 a, 2440 Oldenburg i. Holst., am 31. Mai

Makoschey, Karoline, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Crone-Hain 2, 5828 Ennepetal-Voerde, am 2. Juni

Petrusch, Arno, aus Konradswalde, Kreis Königsberg Land, jetzt Am Lanzenbusch 4, 6792 Ramstein-Miesenbach 1, am 29. Mai

Preuß, Ernst, aus Königsberg, jetzt Poliusweg, 4600 Dortmund 13, am 1. Juni

Synofzik, Gertrud, geb. Soppa, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 30. Mai

Torkler, Emil, aus Pfälzerort, Kreis Gumbinnen, jetzt Künzleweg 18, 2371 Alt Duvenstedt, am 27. Mai

Ziegler, Agathe, geb. Kropp, aus Lyck, jetzt Rademacherstraße 8, 2400 Lübeck, am 28. Mai

zum 84. Geburtstag

Bickeleit, Max, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Weststraße 33, 3162 Jetze, am 31. Mai

Beermann, Maria, geb. Czychowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Moritz-von-Schwind-Straße 25, 2870 Delmenhorst, am 27. Mai

Burschkies, Margarete, geb. Baganski, aus Tilsit, jetzt Auf der Haide 9, 2321 Niederkleveez, am 27. Mai

Jäckel, Rudolf, aus Mahlendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Pohl 86, 2400 Lübeck 1, am 30. Mai

Lasarzewski, Luise, geb. Ostrowski, aus Lyck, jetzt Schnafheimer Weg 23, 4135 Kapellen-Holderberg, am 30. Mai

Leyk, Otto, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Worthinger Straße 35, 7700 Singen, am 30. Mai

Menke, Eberhard, Oberlehrer a. D., aus Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Pfarrgasse 10, 6500 Mainz-Laubenheim, am 26. Mai

Prawdzik, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Leimbachstraße 182, 5900 Siegen, am 3. Juni

Pszolla, Robert, aus Eichhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Hauptstraße 5, 4550 Bramsche 4, am 23. Mai

Thiel, Richard, Bootsmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eisenbahnstraße 14, 2850 Bremerhaven/Lehe, am 25. Mai

Ulrich, Erwin, Fleischermeister, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf 30, am 27. Mai

Wegner, Elisabeth, geb. Mohr, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Ostlandstraße 23, 2054 Geesthacht, am 30. Mai

Wiechert, Gertrud, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostpreußenstraße 2, 4938 Schieder, am 13. Mai

zum 83. Geburtstag

Ballnus, Paula, geb. Buslaps, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 27, jetzt Fritz-Reuter-Straße 23, 2300 Kiel 17, am 1. Juni

Böttcher, Helene, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlweg 15, 7970 Leutkirch, am 29. Mai

Gorklo, Otto, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 10, 2322 Lütjenburg, am 3. Juni

Grigoteit, Minna, geb. Kerwel, aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 14, 3210 Elze, am 2. Juni

Krafzick, Fritz, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Ostwall 6, 4270 Dorsten, am 1. Juni

Lange, Hilde, aus Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 8400 Regensburg, am 28. Mai

Malinkowski, Marie, geb. Barzik, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck-Breil, am 31. Mai

Pallasch, Frieda, geb. Lösch, aus Schönrade, Kreis Wehlau, jetzt Graf-Engelbert-Straße 71, 4000 Düsseldorf, am 28. Mai

Reisch, Gertrud, aus Köppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oppenheimer Straße 7, am 31. Mai

Romanowski, Juliane, geb. Guth, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Zehentgasse 4, 7100 Heilbronn, am 2. Juni

Weidner, Anna, geb. Kuhrau, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 33, jetzt Alpenpension Sengermann, Kirchenstraße, 2211 Breitenberg/Itzehoe, am 28. Mai

Werther, Johanne, geb. Aschmoneit, aus Lötzen, jetzt Juliusstraße 13, 3300 Braunschweig, am 2. Juni

zum 82. Geburtstag

Bacher, Gertrud, geb. Quader, aus Lyck, Blücherstraße 4, jetzt Sudetenweg 4, 8300 Landshut, am 3. Juni

Grigull, Walter, Forstamtmann i. R., aus Revierförsterei Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Theodor-Storm-Straße 5 B, 2360 Bad Segeberg, am 2. Juni

Pelzner, Helene, geb. Girrulat, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt 2420 Zarnekau ü/Eutin, am 26. Mai

Puzich, Wilhelm, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ferdinandstraße 29, 1000 Berlin 45, am 3. Juni

Soldat, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Einbleckstraße 62, 4300 Essen-Delbrück, am 28. Mai

Tuchlinski, Käthe, geb. Elmer, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Grillparzerweg 10, 7100 Heilbronn, am 30. Mai

Weiß, Auguste, aus Sperlings, Kreis Königsberg Land, jetzt Starenweg 1 c, am 29. Mai

Zander, Willy, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 26, jetzt Ginsterweg 5, 3300 Braunschweig, am 2. Juni

zum 81. Geburtstag

Adloff, Albert, aus Schönaich, Kreis Preußisch Holland, jetzt 7420 Münsingen 9 (Heuhof), am 22. Mai

Belgard, Liesbeth, geb. Wermke, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenweg 10, 2056 Glinde, am 30. Mai

Bierfreund, Helene, geb. Baumann, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Brandesstraße 4, 2100 Hamburg 90, am 3. Juni

Friedrich, Erich, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt Riedebachweg 29, 2090 Winsen/Luhe, am 30. Mai

Haensch, Rosemarie, geb. Georg, aus Deimetal (Stellinen), Kreis Labiau, und Wehlau, jetzt Hohe-Luft-Straße 5, 2151 Beckdorf-Nindorf, am 31. Mai

Hecht, Erna, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 10, 5840 Schwerte, am 31. Mai

John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmerichstraße 6 II, 1000 Berlin 46, am 23. Mai

Klebon, Horst, aus Tilsit, Bahnhofstraße, jetzt Lutherstraße 5 a, 1000 Berlin 41, am 16. Mai

Knischewski, Anna, geb. Wnischewski, verw. Koschinski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Fruchtallee 107, 2000 Hamburg 19, am 30. Mai

Meyer, Richard, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Narnierplatz 2 a, 8000 München 45, am 20. Mai

Plewke, Margarete, geb. Erwin, aus Ortelsburg, jetzt Durlacher Straße 6, 1000 Berlin 31, am 3. Juni

Schinz, Johanna, geb. Hein, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 13, jetzt Kapuziner Straße 73, 8390 Passau, am 28. Mai

zum 80. Geburtstag

Augstein, Anna, geb. Strupeit, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Fährstraße 23, 2176 Osten/Oste, am 29. Mai

Bachor, Friederike, geb. Habicht, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Linzer Straße 11, 4350 Recklinghausen-Süd, am 1. Juni

Ewert, Helene, geb. Sombrowski, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Piepensiepen 16, 4020 Mettmann, am 2. Juni

Hahn, Gertrude, geb. Ewert, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Eutiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 30. Mai

Hein, Paul, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Marienburger Straße 6 a, 3060 Stadthagen, am 30. Mai

Malonek, Berta, geb. Biendarra, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Links der Werse 207, 4400 Münster, Südmühle, am 26. Mai

Mohnke, Otto, aus Königsberg, Brismannstraße 4, jetzt Diestelacker 21 b, 2104 Hamburg 92, am 28. Mai

Mrotzek, Bruno, aus Rostken, Kreis Johannisburg, und Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Hillenwasser 11, 3490 Bad Driburg, am 25. Mai

Obitz, Hedwig, aus Sensburg, Philosophenweg 114, jetzt Neues Land 9 a, 3100 Celle, am 12. Mai

Schiwy, Frieda, geb. Greszik, aus Parteinen, Kreis Lötzen, jetzt Gartenstraße 12, 3180 Wolfsburg 21, am 28. Mai

Schorr, Margarete, verw. Balzereit, geb. Lange, aus Ponarth und Königsberg, jetzt Fabrikstraße 44 a, 6750 Kaiserslautern, am 17. Mai

Stodollik, Magdalene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 69, jetzt Eichendorffstraße 3, 3150 Peine, am 28. Mai

Tarrach, Max, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Freiheit 3, 5802 Wetter, am 31. Mai

Wrobel, Frieda, geb. Nieswand, aus Tilsit und Preußisch Eylau, jetzt Hauptstraße 84, 3530 Warburg, am 2. Juni

Zittinger, Elfriede, geb. Loos, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, und Insterburg, Augustastraße 53/54, jetzt Beethovenstraße 33, 7140 Ludwigsburg, am 19. Mai

zum 75. Geburtstag

Arndt, Gustav, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg Land, jetzt Dorfstraße 25, 2080 Kummerfeld, am 29. Mai

Bochinski, Wilhelm, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3041 Harber/Kreis Soltau, am 30. Mai

Buege, Hans, aus Lyck, jetzt Halberstädter Straße 4/5, 1000 Berlin 31, am 31. Mai

Ewert, Erich, aus Herrendorf (Dwarrehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Gaarzer Mühle, 2440 Göhl, am 30. Mai

Gluminski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Jakobstraße 3, 5216 Niederkassel 6, am 28. Mai

Gorоncy, Emma, geb. Ehmielewski, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 29. Mai

Grajewski, Friedrich, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Siedlung Rachut, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 29. Mai

Groß, Emma, geb. Moldenhauer, aus Lyck, jetzt Ochtmisser Kirchsteig 9, 2120 Lüneburg, am 28. Mai

Jelen, Gerhard, aus Schönrauten, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelmshavener Straße 19, 5000 Köln 60, am 31. Mai

Jeromin, Martha, geb. Thews, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 25, 2407 Bad Schwartau, am 3. Juni

Lascheit, Emma, geb. Besmehn, aus Gilge und Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Hockenstraße 35, 2820 Bremen 77

Lenski, Berta, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lasbecker Straße 3, 2000 Hamburg 73, am 31. Mai

Runge, Ewald, aus Pannangen und Markthausen (Popelken), Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Erna Riemann, Karlsbader Straße 89, 2300 Kiel 14, am 22. Mai

Siebrandt, Otto, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg Land, jetzt Görresstraße 3, 4780 Lippstadt, am 29. Mai

Skerra, Emil, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Holsterhauser Straße 11, 4690 Herne 2, am 31. Mai

Trotz, Hans, Amtsgerichtsrat a. D., aus Lyck, Danziger Straße 41, jetzt Mürwiker Straße 8, 2390 Flensburg, am 29. Mai

Urbschat, Gertrud, geb. Jessolat, aus Parkhof, Kreis Ebenrode, jetzt Wasserkrüger Weg 183, 2410 Mölln

Weiß, Cilly, geb. Kollwitz, aus Gronitten, Kreis Allenstein, jetzt Martin-Luther-Straße 8, 6095 Gustavsburg 1, am 25. Mai

Wölk, Elfriede, aus Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Straße 3, 8900 Augsburg, am 24. Mai

zum 70. Geburtstag

Albien, Gertrud, aus Lyck, jetzt Bismarckstraße 301, 2800 Bremen, am 2. Juni

Bendick, Franz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 34, 4530 Ibbenbüren, am 1. Juni

Erwin, Liesbeth, geb. Cirkel, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Königsberger Straße 8, 4714 Selm, am 30. Mai

Hempel, Fritz, aus Dittchenhöfen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Wilhelmstraße 1, 2907 Huntlosen, am 28. Mai

Jablonski, Frieda, aus Pobethen-Diewens, Kreis Fischhausen, jetzt zu erreichen über Ernst Wittrien, Hans-Thomas-Straße 11, 7502 Malsch 1, am 30. Mai

Fortsetzung auf Seite 16



Mit der Seilbahn unterwegs: Von Thale zur Bergstation Foto ADM

Tauschgeschäfte sind an der Tagesordnung

Versorgungsengpässe mit langer Wartezeit charakterisieren die Verbrauchersituation in der DDR

Erstmals seit 1981 führte jetzt das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin wieder einen Preis- und Kaufkraftvergleich zwischen den Währungen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland durch.

Die Untersuchung ergab unter anderem einen zehnprozentigen Anstieg der Kaufkraft in fast allen Gebieten der DDR. Doch auch wenn die Kaufkraft der DDR-Mark gestiegen ist, so liegt sie in der Gesamtheit noch weit unter der Kaufkraft der D-Mark. Ferner sagt dies nichts über den Lebensstandard des Landes aus, da noch immer starke Versorgungsengpässe bestehen. Bestimmte höherwertige Genuß- und Nahrungsmittel, vor allem aber Ersatzteile, sind so knapp wie nach vier (und nicht fast vierzig) Jahren DDR. So kennzeichnen hohe Wartezeiten nach Autos, je nach Wagentyp, sogar bis zu 14 Jahre, und zugehörigen Ersatzteilen den Verbrauchermarkt. Tauschgeschäfte sind daher an der Tagesordnung. Derart werden etwa Kotflügel und Auspuffe gegen Baumaterial und Haushaltsgeräte getauscht. Der Satz „Ein Kapitalist ohne Geld ist dasselbe wie ein Sozialist ohne Beziehungen" ist kennzeichnend für den derzeitigen Zustand der Planwirtschaft in der DDR.

Zudem fällt der Vergleich der Autokosten für die DDR sehr viel ungünstiger aus, sicherlich bedingt durch das weit unter dem der Bundesrepublik liegenden Einkommensniveau. Für einen Pkw müssen die Arbeitnehmer 4845 Stunden arbeiten, in der Bundesrepublik sind es durchschnittlich nur 835 Stunden. Grundnahrungsmittel und Mieten sind in der DDR hingegen erheblich günstiger, da der Comecon (RGW-Rat für gegenwärtige Wirtschaftshilfe) diese Sektoren subventioniert. Der gravierende Unterschied bei den Wohnungsmieten ist außerdem einmal auf die schlechtere Ausstattung der Wohnungen in der DDR, 80 Prozent wurden vor 1945 gebaut, und auf die seit 1948 unveränderten Mieten in Altbauten (Mietstopp) zurückzuführen. Mieten in Neubauten sind dagegen höher, werden aber durch starke Subventionierung des Wohnungsbaus immer noch relativ niedrig gehalten. Die Mieter in Neubauten profitieren also von Zuschüssen, die die Gesamtwirtschaft aufbringen muß. Die Subventionen tragen dazu bei, die Konsumquote zu steigern, damit die DDR infolge der Nähe zum Westen aus politischen Gründen keinen rückläufigen Lebensstandard aufweist. Doch da in der sozialistischen Planwirtschaft nach politischen Zielsetzungen und nicht nach Wirtschaftlichkeit investiert wird, ist das Kapital oft unwirtschaftlich eingesetzt. Dadurch werden Produktionsfaktoren verschwendet, infolge dessen ist die Produktionsrate sehr niedrig. Dies führt letztendlich zu einem geringeren Zuwachs des materiellen Lebensstandards der Bevölkerung, der in der Bundesrepublik weitaus höher ist.

Die Preise für Nahrungs- und Genußmittel des gehobenen Bedarfs, wie etwa Kaffee, Schokolade und Südfrüchte sind dagegen um vieles höher als in Westdeutschland. Stundenlanges Anstehen, bei tatsächlichem Vorhandensein der Produkte, ist etwas Alltägliches zwischen Ostsee und Erzgebirge. Andererseits ist eine Reihe von Dienstleistungen, wie Tarife der Verkehrsmittel, Friseure oder Posttarife, in DDR-Mark günstiger als in D-Mark.

Echte Preisvergleiche lassen sich ohnehin nicht durchführen, da Waren, deren Preise erhöht werden, einen neuen Namen und eine neue Verpackung bekommen. Besonders teure Waren werden aus dem normalen Handel herausgenommen und kommen in Exquisit-Geschäfte, um die Preisniveaustabilität nicht zu verändern. Unsere deutschen Nachbarn geben einen höheren Anteil ihres Einkommens für Bekleidung und Textilien aus, so kostet ein Paar Schuhe oftmals nicht weniger als 180 Mark. Bei einem durchschnittlichen Realeinkommen eines Arbeitnehmerhaushalts von 1570 Mark sind dies immerhin 11,5 Prozent.

Erstaunlich ist, daß in der DDR hergestellte Erzeugnisse nur für Westwährung zu erhalten sind. Für Westgeld oder Schecks ist so manches zu bekommen, was in den Regalen der Geschäfte fehlt. Auch die hochbegehrten Ersatzteile für Autos sind dann durchaus erhältlich. Mit konvertibler Währung bestehen keine Engpässe mehr, doch die meisten DDR-Bewohner sind leider auf den normalen Versorgungsweg angewiesen. **Susanne Kollmitt**

Mit der Schwebebahn zum Hexenplatz

Aufführungen im Harzer Bergtheater sind fast immer ausverkauft

Nur wenige Minuten dauert die Fahrt in den Gondeln der Schwebebahn von der Talstation im Harzer Ferienort Thale bis zur modernen Bergstation auf dem Felsplateau, das als sagenumwobener „Hexentanzplatz" weit über die Grenzen des Landes bekannt ist. Zweifünfzig kosten Berg- und Talfahrt. Wer zu Fuß bergab wandern und sich dabei an der reizvollen Landschaft erfreuen will, spart eine Mark. Alljährlich, so weiß die Sage zu berichten, versammeln sich hier oben in der Walpurgisnacht, der Nacht vor dem 1. Mai, die Hexen von nah und fern zu ekstasischem Tanzvergnügen.

Ganze Schwadronen von Hexlein auf Mini-Besen sind schon eingetroffen. Sie baumeln an bunten Fäden am Souvenir-Kiosk und sind, je nach Größe, für dreifünfundsiebzig oder fünffünfundsiebzig als Andenken zu erwerben. Über „Sage und Wahrheit" kann man sich in der Walpurgishalle informieren, in der Exponate aus Botanik und Geologie sowie Funde aus frühgeschichtlicher Zeit ausgestellt sind. So ist der grimmige Riesenkopf mit Wotansbart und Schwanenflügelhelm über dem Eingang etwas irreführend. Daß man im „Walpurgis-Restaurant", Konsumgaststätte Preisstufe IV, zu Mittag ißt oder Kaffee trinkt, mit prachtvollem Ausblick auf das Bodetal, versteht sich fast von selbst. Und auch der Hexenmeister geht nicht leer aus. „Teufelsschweiß" ist das Sportzentrum mit allerlei Trimmgerät benannt.

Im Sommer erfreuen sich die Aufführungen im Harzer Bergtheater, das im vergangenen Jahr 80. Geburtstag feiern konnte, großer Beliebtheit. Da ist kaum einmal eine Vorstellung nicht ausverkauft. Zwar gibt es im Spielplan auch Heimatgebundenes, wie die Oper vom „Stadthauptmann Karst zu Quedlinburg", meist aber gepflegte Unterhaltung, Schauspiel oder Operette, von Goldoni oder Millöcker zum Beispiel.

Vielleicht liegt es an den Hexen, daß hier oben bei schönem Wetter immer Hochbetrieb ist, der große Parkplatz die Masse der „Trabbis" und Wartburgs kaum fassen kann. Die zünftigen Harzwanderer jedoch kommen zu Fuß, für sie ist der Hexentanzplatz nur Zwischenstation. Jeden Sonntag finden von Thale aus geführte Wanderungen unterschiedlicher Länge statt, für die „Wanderkleidung und sportliche Verfassung" erwünscht sind. Mittagessen gibt es ab 13.30 Uhr aus der Feldküche am Kulturpark. Von Dessau und Halle verkehren für die Wanderer Sonderzüge. Eine besondere Attraktion hat das Städtchen Thale am Eingang zum romantischen Bodetal alljährlich zu Pfingsten zu bieten. Da findet der traditionelle Harzer Finkenwettstreit statt. **Anton Reich**

Witz der Woche

Geplatzt ist eine lang geplante Zusammenarbeit zwischen dem westdeutschen Autohersteller „Mercedes" und den mitteldeutschen „Trabant"-Werken: Vorgesehen war, in das neueste Modell des Stuttgarter Werkes den Trabbi als Aschenbecher einzubauen — doch das Geschäft platzte nach Firmenangabe, als in Versuchen festgestellt wurde, daß Pappe brennt...

Grenzinformationen

Broschüre wurde neu aufgelegt

Hannover — Als wahrer „Renner" hat sich die vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten herausgegebene Grenzinformationsbroschüre „Deutschland diesseits und jenseits der Grenze — Niedersachsen" herausgestellt. So wurden bisher insgesamt 1,25 Millionen Exemplare an die interessierte Bevölkerung verteilt. Dies teilte ein Ministeriumssprecher in Hannover bei der Vorstellung einer überarbeiteten und aktualisierten Neuauflage (200 000 Exemplare) dieser Broschüre mit. In seinem Vorwort zur neuen Broschüre führt der zuständige Minister Wilfried Hasselmann unter anderem aus: „Man muß diese Grenze einmal mit eigenen Augen gesehen haben, um zu empfinden, wie unnormal die durch sie verursachte Teilung Deutschlands und Europas ist." Die Broschüre informiert unter anderem über wichtige Daten innerdeutscher Beziehungen, über die Möglichkeiten der Grenzinformation in Niedersachsen, über das politische System der DDR und über Reisemöglichkeiten in die DDR. In einem „Städtespiegel" werden auch die größeren Städte der DDR als lohnende Reiseziele dargestellt. Die Broschüre, die sich auch als Unterrichtsmaterial an Schulen bewährt hat, kann kostenlos vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Calenberger Straße 2, 3000 Hannover, bezogen werden. Außerdem liegt sie in den meisten Deutschlandpolitischen- und Grenzinformations-Einrichtungen an der innerdeutschen Grenze in Niedersachsen aus.

Sorgen um das politische Bewußtsein

Neue Lehrpläne für Staatsbürgerkundeunterricht in Mitteldeutschland

Die SED macht sich Sorgen um das politische Bewußtsein der jungen Generation in der DDR. In einer breit angelegten Offensive versucht sie, vor allem die Lehrer noch stärker in die Pflicht zu nehmen. Möglichst früh sollen unkalkulierbare Einflüsse des Elternhauses abgeblockt werden. Bereits im Kindergarten beginnt die Erziehung zum Haß auf den Klassenfeind. Bei den Kleinen setzt man auf Emotionen, besonders auf das naive Vertrauen in die Allwissenheit der Erwachsenen.

Das Fachblatt „Ganztägige Bildung und Erziehung" hat das kürzlich ungeschminkt zugegeben: Über Schüler der Unterstufe heißt es da, sie seien sehr aufnahmebereit und bis zu einem gewissen Grad „gläubig" in bezug auf die Ansichten von „Autoritätspersonen". Deshalb müsse die „Gunst der Stunde gut genutzt werden". Vielen Pädagogen gelingt das offenbar nicht so recht, denn häufig werden Klagen darüber laut, daß die Kinder politische Sentenzen phrasenhaft und unbeteiligt herbeten.

Bei den Größeren sieht es kaum besser aus. Eine Diskussion über den Staatsbürgerkundeunterricht in der Ost-Berliner „Lehrerzeitung" macht deutlich, daß es mit der immer wieder geforderten „hohen politisch-ideologischen Wirkung" nicht so weit her ist. „Es gilt, Reserven zu erschließen", meint denn auch eine Lehrerin aus Zschopau. Viele Schüler ließen sich treiben, handelten nicht nach den gewonnenen Erkenntnissen. Ihre vorsichtige Andeutung, daß man vielleicht von den Jugendlichen zuviel erwarte, kann und will die Partei nicht gelten lassen. Die Pädagogen sollen sich eben mehr Mühe geben. Die SED-Zeitschrift „Einheit" fordert in diesem Zusammenhang eine Unterrichtsgestaltung, die an die „offensive Auseinandersetzung mit dem Imperialismus" höhere Ansprüche stellt.

Diesem Ziel sollen auch neue Lehrpläne für das Fach Staatsbürgerkunde dienen. In den Klassen 7 und 9 wird bereits danach gearbeitet; die Pläne für die Klassen 8 und 10 treten mit dem Schuljahr 1984/85 in Kraft. Bei den Lehrinhalten gibt es entscheidende Akzentverschiebungen. Nach der ausführlichen Behandlung der „sozialistischen Errungenschaften" der DDR wird jetzt der „imperialistischen BRD" erheblich mehr Zeit und Gewicht eingeräumt.

Anhand historischer und aktueller Ereignisse ist den Schülern die „Erkenntnis" zu vermitteln, „daß der BRD-Imperialismus von Anfang an gegenüber der DDR eine aggressive Politik betrieben hat, die auf die Vernichtung der sozialistischen DDR zielte und zielt". Nehmen Lehrer diesen Auftrag ernst, müßte er ihnen schlaflose Nächte bereiten. Denn der Stand der innerdeutschen Beziehungen ist kaum mit der in den Lehrplänen geforderten Verteufelung der Bundesrepublik in Einklang zu bringen. **Gisela Helwig**

Idyllisch gelegen: Der Erholungsort Waltersdorf im Zittauer Gebirge. Das Foto zeigt eine Teilansicht des beliebten Ziels für Bergsteiger. Im Hintergrund die höchste Erhebung des Zittauer Gebirges, die Lausche (793 Meter) Foto BfH

Die „Kleine Wartburg"

In einem Garten in Langensalza

Der Gedanke, die Wartburg im Miniformat nachzubauen, kam dem ehemaligen Maurer Otto Mogk in Langensalza vor dreißig Jahren. Er suchte geeignete Steine, schlug sie zurecht, zersägte sie, fügte sie mit Zement aneinander. Viel Zeit nahmen die Details, wie die Fenstersäulen, in Anspruch. Nach vier Jahren Feierabendarbeit war das vier Meter lange Bauwerk im Garten des Hauses Langer Rasen 4 vollendet. Die orginalgetreue, wenn auch nicht maßstabsgerechte Nachbildung, entstand ohne Vorlage. Wenn der „Bauherr" nicht mehr weiter wußte, schaute er in Eisenach nach. **P. L.**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

25.—27. Mai, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Hotel Grüner Jager, Verden/Aller

25.—27. Mai, **Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club:** Jahrestreffen. Fußballverbandsheim Barsinghausen bei Hannover

26. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Groß Heidekrug. Gaststätte Henning am Neumarkt, Recklinghausen

26. Mai, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Bremen

26. Mai, **Ortelsburg:** 2000-Jahr-Feier der Stadt Trier. Hauptbahnhofsrestaurant, Trier

26./27. Mai, **Preußisch Holland:** Patenschaftstreffen der Gemeinde Reichenbach. Krempe

26./27. Mai, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe; Zeltlager für Kinder und Jugendliche

1.—3. Juni, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Kuckerneese und Skören. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude am Meer

2. Juni, **Sensburg:** Treffen der Gemeinde Steinhof. Niederheiderhof, Willich

2./3. Juni, **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen/Bundestreffen Salzburger Verein. Große Mensa der Gesamtschule, Bielefeld-Schildesche

2./3. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Patenschaftstreffen des Kirchspiels Trappen, Hotel Stadt Hamburg, Schönberg

3. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen. Herrenhausener Gaststätten, Hannover

3. Juni, **Osterode:** Kreistreffen. Städtischer Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen

3. Juni, **Sensburg:** Hauptkreistreffen. Neues Gymnasium, Remscheid

10. Juni, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg

10. Juni, **Sensburg:** Treffen der Gemeinde Eichmedien. Ebstorf

16./17. Juni, **Insterburg Stadt und Land:** 30 Jahre Heimatgruppe Darmstadt

23./24. Juni, **Ebenrode (Stallupönen):** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele

23./24. Juni, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionaltreffen. Stadtgartenrestaurant, Essen-Steele

24. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen — Das diesjährige Heimattreffen der Kreisgemeinschaft Fischhausen und für alle, die sich dazugehörig fühlen, wird am 15. und 16. September wie immer in der Patenkreisstadt Pinneberg/Schleswig-Holstein stattfinden. An beiden Tagen ist das Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Stätte der Begegnung. Ebenfalls an beiden Tagen ist das Heimatmuseum in der Geschäftsstelle Fahltskamp 30 geöffnet. Im Rahmen des Heimattreffens erfolgt am 15. September um 14 Uhr im Sitzungssaal des Kreishauses in Pinneberg in Verbindung mit der Delegiertenversammlung eine Mitgliederversammlung für alle in der Heimatkartei erfaßten Landsleute. Im Heimatbrief Nr. 81 ist bereits darauf hingewiesen worden. Eine Feierstunde im Drosteipark zum Gedenken unserer Heimat leitet den zweiten Tag ein. Weitere Einzelheiten zum Programmablauf werden noch bekanntgegeben. Da die Geschäftsstelle keine Unterkünfte für Übernachtungen vermittelt, ist es ratsam, rechtzeitig Hotelzimmer und Quartiere selbst zu buchen. Im Raum Pinneberg werden folgende Hotels empfohlen: Cap Polonio, Telefon (0 41 01) 2 24 02 und 2 38 78, Holsteiner Hof, Telefon 2 20 25, Zum Heidekrug, Telefon 6 64 63 und 6 13 20, Rellinger Hof, Telefon 2 21 44 und 2 60 68-69, Fuchsbau/Rellingen, Telefon 3 10 31, Krupunder Park/Rellingen, Telefon 3 12 85. Auf weitere Hotels und Unterkunftsmöglichkeiten wird erneut in dieser Stelle und im Heimatbrief Nr. 82 hingewiesen.

5. Treffen der Palmnicker in Köln — Die Sternfahrt der Bernsteinanhänger „nach Hause" zeigte sich abermals als hervorragende Seelentherapie, bei erfreulichem Teilnehmeranstieg als Resonanz auf frühere Erfolge. Nach dem Gesetz des Dienens und Gebens hatten viele Landsleute zum Gelingen des Festes beigetragen. Im „Bernsteinhäuschen" wurde Schmuck gekauft, am Baumgarten besah man Bilder und Karten. Die Eröffnung des Treffens oblag G. Glauss, dessen Stimme mühsam das Hagelgewitter von Satzfetzen durchdrang. Die Tombola übertraf alle Erwartungen. Als neue Bernsteinkönigin wurde Eva Haubenreißer aus Sorgenau gefeiert, die aus Ost-Berlin gekommen war. Der musikalisch umrahmte, bewegungsfrohe Nachmittag war erfüllt von Gemütlichkeit. Am Sonntagvormittag fanden sich die Teilnehmer im Gotteshaus zusammen, wo Pfarrer J. Kramp predigte und Willi Spitz plattdeutsch aus dem 16. Lukas-Kapitel las. Am frühen Nachmittag schloß sich dann der Vorhang hinter der „Samländischen Rhapsodie". Ruth Ganser, geborene Kecker, Grillparzerstraße 15, 8300 Landshut.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld vom 1. bis 3. Juni. Am Vorabend des Treffens, Freitag, 1. Juni, ist der Besuch eines musikalischen Abends zu empfehlen, der um 20 Uhr im kleinen Saal der Rudolf-Oetker-Konzerthalle in Bielefeld stattfindet. Es musizieren junge Salzburger Künstler unter Mitwirkung von Musikern aus dem örtlichen Orchester, Leitung Generalmusikdirektor a. D. Professor Conz, Salzburg. Sonnabend: 10 Uhr öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistags im großen Sitzungssaal des Rathauses. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Referat von Dr. Ulrich Tolksdorf, Kiel, Kommission für ostdeutsche Volkskunde, über die wirkungsvolle Ausgestaltung von Heimatstuben und Heimatarchiven in der Zukunft. 15 Uhr Gesamtschule, Bielefeld-Schildesche, Apfelstraße (Straßenbahnlinie 1, Endstation), Beginn des Treffens von Gruppen und Traditionsgemeinschaften. Ebenfalls 15 Uhr Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Einweihung des letzten Bauteils, anschließend Salzburger Versammlung. Danach fährt von dort ein Bus zum allgemeinen Treffen in der Gesamtschule. Dort ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung. Sonntag: Saalöffnung 9 Uhr für das Hauptkreistreffen in der großen Mensa der Gesamtschule. 10 Uhr Gottesdienst mit der dortigen Gemeinde in der Stiftskirche Bielefeld-Schildesche, etwa 15 Minuten von der Gesamtschule entfernt, Predigt Pfarrer Johannes Klatt, Gumbinnen. 11.30 Uhr Stunde der Partnerschaft und Heimatgemeinschaft. Anschließend ab 12.30 Uhr Mittagspause, Unterhaltung, Auslage der Schriften, Karten und Ortspläne sowie Gumbinner Bildermappen aus Stadt und Land. Alle Mahlzeiten preisgünstig in der Mensa (Selbstbedienung). Weitere Einzelheiten siehe Heimatbrief Nr. 55, der soeben erschienen ist. Anmeldungen und Quartiervermittlung bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Heydekrug

Kreisvertreter: Herbert Bartkus, Telefon (02 51) 61 41 88, Osthuesheide 30, 4400 Münster

Ortsgemeinschaft Windenburg und Umgebung — Die Ortsgemeinschaft der Windenburger ist im Bezirk West ein fester Bestandteil unserer Heimatarbeit geworden. Das dritte Windenburger Treffen findet nun endgültig am Sonnabend, 2. Juni, in Essen-Dellwig, Haus Hoffstadt, Ecke Hans-Horl-Straße/Kraienbruchstraße 73, statt. Alle Landsleute, auch die, die nicht persönlich — wegen Fehlens der Anschrift — angeschrieben werden konnten, werden freundlichst gebeten, sich umgehend schriftlich oder telefonisch — bei Hermann Waschkies, Telefon (02 01) 69 25 35, Vieselsmann Ried 21, 4300 Essen-Dellwig 11, anzumelden, damit der Gastwirt sich entsprechend einrichten kann. Anreisezeit etwa 11 bis 13 Uhr, in dieser Zeit kann auch das Mittagessen eingenommen werden. Um 13 Uhr Beginn des offiziellen Teils, Begrüßung, Berichte, Wahlen zum Vorstand und Verschiedenes, anschließend bunte Unterhaltung sowie Kaffeetrinken. Ab 17 Uhr Tanz und Gemütlichkeit. Bringt bitte die Jugend mit und informiert Freunde und Bekannte, sie sind alle herzlich eingeladen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Treffen der Kreisgemeinschaft am 3. Juni um 11 Uhr in Hannover in den Brauereigaststätten „Herrenhausen", zu erreichen vom Hauptbahnhof mit den Linien 5 und 16 Richtung Stöcken.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Zum Königsberger Treffen am Pfingstsonntag, 10. Juni, im Curio-Haus in Hamburg haben sich viele Besucher angemeldet. An der Ausgestaltung der Gedenkstunde zwischen 11 und 12 Uhr wirken die Schauspielerin Christel Lerche aus Königsberg als Rezitatorin und ein Hamburger Quartett mit. Außer dem Dia-Vortrag über Königsberg von Willi Scharloff zeigt die Agnes-Miegel-Gesellschaft einen kurzen Fernsehfilm mit der großen ostpreußischen Dichterin. Bekannte Königsberger Firmen bieten ihre Produkte von Bernstein über Bücher bis zum Marzipan an. Königsberger Gemeinschaften und Vereinigungen veranstalten Sondertreffen oder haben Treffpunkte im Curio-Haus. Für Kinder und Jugendliche ist ein besonderes Programm vorgesehen. Saalöffnung 8.30 Uhr. Um 9 Uhr wird die Fotoausstellung über den Bombenangriff vor 40 Jahren eröffnet. Das Curio-Haus in der Rothenbaumchaussee 13 ist nicht weit entfernt vom Dammtor-Bahnhof. Dort halten die Fernzüge zwischen Hauptbahnhof und Altona, auch S-Bahn-Station.

Haus Königsberg in Duisburg — Freitag, 1. Juni, im Museum Haus Königsberg in Duisburg, wird um 18 Uhr eine Ausstellung zum Thema „Widerstand in Ostpreußen gegen den Nationalsozialismus" eröffnet. Dr. Günther Meinhardt, Präsident der Prussia-Gesellschaft, spricht über „Goerdeler und Canaris". Es folgt um 19.30 Uhr der Vortrag „Ostpreußen und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus" von Professor Dr. Lothar Graf zu Dohna, Historisches Seminar der TH Darmstadt.

Vortrag von Professor Dr. Schulz — Die Stadtgemeinschaft Königsberg hatte zu einem Vortrag im Museum Haus Königsberg in Duisburg aus Anlaß des 260. Geburtstags von Immanuel Kant eingeladen. Es sprach Professor Dr. Eberhard Günter Schulz von der Universität Duisburg über „Kant als Philosoph der Aufklärung". Kaum je lauschten so viele Besucher im Haus Königsberg einem Vortrag. Der Raum war überfüllt. Es gab im ganzen Haus keinen leeren Stuhl mehr. Selbst Treppenstufen mußten als Sitzgelegenheit herhalten. Der stellvertretende Stadtvorsitzende Friedrich Voss konnte bei seiner Begrüßung nicht nur prominente Duisburger Persönlichkeiten, sondern erfreulich viele Studenten willkommen heißen. Die Königsberger waren in der Minderheit. Professor Schulz hielt einen glänzenden, philosophischen Vortrag, dem nicht nur Professoren und Studenten folgen konnten. Dieser erfolgreiche Abend begann mit einem kurzen Gedenken an der Kant-Tafel am Duisburger Rathaus und einem Empfang im Mercator-Zimmer durch Bürgermeister Heinrich Clouth.

Broschüre Immanuel Kant zum Schulabschluß — Im Rahmen der Patenschaft für ostdeutsche Städte haben auch acht Duisburger und eine Schule in Hannover vor etwa dreißig Jahren die Patenschaft für je eine Königsberger Schule übernommen. Diese Königsberger Schulen werden von Schulvereinigungen, bestehend aus früheren Schülern und Lehrern, repräsentiert. Teilweise ist es schon zur Tradition geworden, daß den Abiturienten der Patenschulen von den Königsberger Schulgemeinschaften Alberten überreicht werden, wie es in Ostpreußen Sitte war. Der Albertus, eine Anstecknadel mit dem Wappen der Universität Königsberg, zeigt das Abbild des Gründers Herzog Albrecht von Brandenburg. Auf Veranlassung der Stadtgemeinschaft Königsberg erhalten in diesem Jahr zusätzlich alle Abiturienten und Abschlußschüler dieser Patenschulen (etwa 1000) eine Broschüre über Immanuel Kant als kleine Erinnerungsgabe überreicht.

Der XXII. Königsberger Bürgerbrief wurde kurz vor Ostern durch das Patenschaftsbüro, Museum Haus Königsberg, Duisburg, versandt. Er brachte Informationen über den Königsberger Hafen sowie über die 125 Jahre lang bestandenen Schiffahrtsbeziehungen zwischen Duisburg und Königsberg. Weiterhin erfahren die Leser Näheres zur Geschichte des Infanterie-Regiments 1, das auf das Jahr 1619 zurückgeht. Immanuel Kant wird durch die Schilderung seiner Aufenthalte im Moditter Sommerhäuschen nähergebracht, und man erhält einen Hinweis auf Königsbergs bedeutenden Astronomen F. W. Bessel, dessen 200. Geburtstag auch im Museum Haus Königsberg gefeiert wird. Leider sind nach dem letzten Versand wieder Hunderte von Exemplaren meist mit dem Vermerk „unbekannt verzogen" zurückgekommen. Deshalb bitten wir alle Interessenten, die den XXII. Bürgerbrief nicht erhalten haben, ihre gegenwärtige Anschrift dem Patenschaftsbüro mitzuteilen. Dann erhalten sie unverzüglich den Bürgerbrief. Zudem weisen wir alle Mitbürger erneut darauf hin, ihre veränderte Anschrift stets dem Patenschaftsbüro mitteilen.

Friedrichs-Kollegium (Paul Gerhard Frühbrodt, Telefon 0 41 01/4 68 90, Neuer Luruper Weg 10, 2083 Halstenbek) — Mit Rundschreiben Nr. 83 vom Mai veröffentlichte ich den Aufruf der Stadtgemeinschaft Königsberg an alle Königsberger und Freunde unserer Vaterstadt zum Pfingsttreffen der Königsberger am Sonntag, dem 10. Juni, in Hamburg (Curio-Haus). Bitte merken Sie vor, daß ich für die Ehemaligen der Friderizianergemeinschaft den „Anlaufpunkt" ab 9 Uhr besetzt haben werde und mich auf ein Wiedersehn mit vielen Mitschülern freue.

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule — Unser Klassentreffen in den ersten Maitagen in Heppenheim (Bergstraße) stand gleichzeitig auf dem Zeichen eines Jubiläums, denn der Jahrgang 1909 vollendet 1984 sein 75. Lebensjahr. Wieder waren die bisher Ermittelten vollzählig erschienen, und wir machten durch Vorträge und Erzählungen in Erinnerung eine Reise in die Vergangenheit. Weißt du noch? Erinnerst du dich noch? So begann wohl jeder Satz und so gab es eine Fülle von Reminiszenzen nach. Auch will unsere kleine Schicksalsgemeinschaft dazu beitragen, unsere Nachkommenschaft zu aktivieren, das Geschichtsbewußtsein nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir wollen hierzu unsere Bemühungen fortsetzen, unsere Heimat nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ein gutes Beispiel dafür sind Verbände und Organisationen. Wir bleiben auch weiterhin bemüht, unseren Kreis immer wieder zusammenzuführen und haben auch schon für den Herbst ein weiteres Treffen vereinbart. Es ergeht daher an alle Klassenkameradinnen die Aufforderung, mir möglichst bald eine zusagende Teilnahme zu bestätigen. Erna Ney-Taulin, Ulanenstraße 26, 6630 Saarlouis 3.

Ponarther Mittelschule — Jetzt wird es Zeit, sich bei mir für das Königsberger Treffen zu Pfingsten in Hamburg anzumelden. Aufgrund unseres extra dazu verschickten Rundschreibens habe ich bisher nicht viele Zusagen bekommen. Ich möchte alle im Raum Hamburg Wohnenden besonders dazu aufrufen und auch die, die nicht in Bad Pyrmont dabei sind. Selbstverständlich sind uns auch alle Ehemaligen herzlich willkommen, die nicht unserer Vereinigung angehören. Bitte entscheiden Sie sich schnell und melden Sie sich bei Edeltraut Klein, Telefon 0 40-7 23 18 11, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof — Hoffentlich nehmen viele von euch am Pfingsttreffen in Hamburg teil. Im Curio-Haus ist ein Tisch für uns reserviert, der gekennzeichnet ist. Darauf freue ich mich, euch zusammen mit meiner Frau. Wir freuen uns auf das Wiedersehen in der großen Gemeinschaft der Königsberger. Euer Werner Weigelt, Telefon (0 51 41), 4 17 88, Königsberger Straße 51, 3100 Celle.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Schule Gamsau — Zum fünften Schülertreffen der Schule Gamsau lädt Heinz Hempel alle Kolleginnen und Kollegen herzlich ein. Dieses Treffen findet von Freitag, 31. August, bis Sonntag, 2. September, im Hotel Frommann in Buchholz-Dibbersen, Harburger Straße 8, ab 18 Uhr statt. Als Programm ist vorgesehen: am Freitag nach der Begrüßung ein Heimatabend, am Sonnabend nach dem Mittagessen ein Ausflug nach Undeloh in die Heide und am Abend ein gemütlicher Tanzabend im Hotel. Der Sonntag steht zur freien Verfügung für Ausflüge zum Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg bzw. zum Vogelpark Walsrode. Heinz Hempel bittet die Teilnehmer, zur Ausgestaltung des Heimatabends wieder Vorträge oder musikalische Darbietungen vorzutragen. Ebenso bittet er, alte Bilder und Erinnerungsstücke aus der Heimat mitzubringen. Diese sollten der Heimatstube zur Ablichtung zur Verfügung gestellt werden, denn aus diesem Schulbezirk sind erst wenige Fotos und Urkunden vorhanden. Die Einladungen sind inzwischen versandt worden. Wer keine erhalten hat, möge sich umgehend an den Organisator Heinz Hempel, Telefon (09 41) 9 22 01, Asamstraße 24, 8400 Regensburg, wenden und sich bei ihm anmelden.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Widminner Schultreffen — Zum neunten Mal hatte Nora Kawlath zu einem zweitägigen Widminner Schultreffen eingeladen. Es fand in Witzenhausen bei Kassel statt. Groß war die Freude, daß man wieder einmal Gelegenheit hatte, Erinnerungen auszutauschen und sich wiederzusehen. Es waren insgesamt 84 Widminner gekommen, darunter ein Ehepaar aus den Vereinigten Staaten und drei Teilnehmer aus Mitteldeutschland, die nach fast 45 Jahren zum ersten Mal bei uns sein konnten. Leider fehlten die beiden Lehrerinnen Woyczechowski und Janzyk. Nach dem Mittagessen folgte ein Ausflug in die Umgebung, auch an die Demarkationslinie. In Ahrensburg wurde Kaffee getrunken. Am Abend wurden die Teilnehmer von der Witzenhausener Kirschenkönigin und dem stellvertretenden Bürgermeister begrüßt. Nach einem vergnügten Abend, einem Frühschoppen am anderen Vormittag trennte man sich mit dem Wunsch, sich spätestens in zwei Jahren wiederzusehen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Das Haupttreffen in Hamburg findet am 24. Juni im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, statt. Dieser Ortswechsel wurde erforderlich, weil die Festhalle Planten un Blomen abgerissen worden ist. Sie erreichen das Curio-Haus vom Dammtor-Bahnhof aus (Ausgang Moorweide) in etwa sieben Minuten Fußweg. Uns stehen sämtliche Räume des Hauses zur Verfügung, so daß ausreichend Platz vorhanden ist. Um 10 Uhr wird Pastor Scharffetter im kleinen Saal des Hauses einen Gottesdienst in heimatlicher Liturgie halten. Der „Posaunenchor Wriedel" unter Leitung von Gerhard Benecke wird mitwirken und auch am Eingang die Teilnehmer musikalisch empfangen. Richten Sie sich bitte auf die Teilnahme an diesem Gottesdienst ein. Als Festredner wird Professor Wolfgang Stribrny, Flensburg, zum Thema „Memel — Ostpreußen, Erbe und Auftrag" sprechen. Im Programm sind auch der Ostpreußenchor Hamburg sowie Margarete Bocksnick und Eva Brunschede dabei. Der Heimatbuchdienst Georg Banszerus und die Fotoausstellung Paupers werden vertreten sein. Auf vielfachen Wunsch wird am Nachmittag nochmals die Dia-Serie „Sieben Stunden in Memel im Juli 1981", zusammengestellt von H. Preuß, vorgeführt. Wir hoffen auf einen regen Besuch und ein frohes Wiedersehen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Nidden-Preil-Perwelk — Am Pfingstsonntag, 10. Juni, Hamburg 26, 10.30 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hanseat, Süderstraße 167 (Ecke Auschläger Weg, Nähe Bahnhof Berliner Tor). Nähere Auskunft erteilen Eva Brunschede, geborene Froese, Telefon (0 40) 5 67 4 21, Julius-Vosseler-Straße 123, Hamburg 54, oder Herta Paul, geborene Detzkeit, Telefon (0 41 01) 4 36 74, Luruper Weg 144, 2083 Halstenbek.

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

2. Juni, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

3. Juni, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Schultheiss, 1/61, Hasenheide 23—31, Grüner Saal

3. Juni, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208

9. Juni, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208

16. Juni, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freytag-Straße

16. Juni, Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Candys Bierstuben, 1/41, Feuerbachstraße 31

17. Juni, So., **Wehlau:** 16 Uhr, Lindengarten, 1/47, Alt-Bukow 15

21. Juni, Do., **„Ostpreußisches Platt"**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

23. Juni, Sbd., **Ortelsburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

24. Juni, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 48

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (040) 5512202, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 27. Mai, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Dorrmannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde und Beiträgen und Liedern zum Frühling.

Farmsen-Walddörfer — Donnerstag, 24. Mai, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Vortrag von Renate Sternberg, Dolmetscherin im Zweiten Weltkrieg, über die Zeit ihrer sowjetischen Gefangenschaft von 1945 bis 1950 mit Rezensionen aus ihrem Buch „Russische Skizzen".

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 26. Mai, 16 Uhr, Pol. Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliches Beisammensein unter dem Motto „Ostpreußischer Humor". — Sonnabend, 2. Juni, 7 Uhr, ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57, 2 Hamburg 1, in der Nähe des Busbahnhofs ZOB, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 5. Juni, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt). Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Juni, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0421) 72606, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen Mitte — Sonnabend, 2. Juni, 15 Uhr, ehemalige Kantine der AG Weser, Bremen-Gröpelingen (Straßenbahnlinie 3), Gründungstreffen einer Jugendgruppe. Angeboten werden Volkstanz, Wandern, Singen, Basteln. — Sonnabend, 2. Juni, 19 Uhr, Kolpinghaus, Gemeinschaftsveranstaltung mit der Memellandgruppe. Diavortrag „Landschaft, Arbeit, Kurenkähne" mit Bildern aus dem Memelgebiet. Anschließend Diskussion im kleineren Kreis über eventuelle Integration der Memellandgruppe in die landsmannschaftliche Gruppe Bremen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Neumünster — Auf der Versammlung begrüßte Liselotte Juckel die Anwesenden. Anschließend sprach Peter Brunkert über „Stunde Null", eine Lesung zweier Dokumentationen, in denen über die Flucht und die ersten Erlebnisse der Landsleute in Neumünster berichtet wird. Aufzeichnungen in Neumünster über die Zeit von 1900 bis 1933 wurden von ihm und Frau Heinz erarbeitet. Im Anschluß trug Liselotte Juckel das Gedicht „Ein Traum" von Else Rucks vor.

Pinneberg — Die Monatsversammlung in Anlehnung an den Muttertag eröffnete Vorsitzender Gerd Karkowski. Nach der Kaffeetafel wurden Darbietungen zu Gehör gebracht, die Kulturwart Werner Brauer arrangiert hatte. Zu den Vortragenden gehörten Frau Schwalke, Flötenspiel, Sonate von Anton Dornel; Herr Splettstößer, Pinneberger Bühnen, Gedicht „Das Zeugnis", Kurzgeschichten von Marion Lindt; Josef Plant spielte eine Rolle auf sächsisch; Herr Blaffert erfreute mit einer Parodie auf Heinz Erhard; Hilde Neumann trug Gedichte vor. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Für jede Dame war ein Usambara-Veilchen-Topf für den Heimweg bereitgestellt.

Schleswig — Donnerstag, 14. Juni, Fahrt der Frauengemeinschaft „Deutscher Osten" auf die Insel Fehmarn. Unter Führung des Landeskulturwarts, Edmund Ferner, wird sie die Insel kennenlernen. — Die Frauengemeinschaft „Deutscher Osten" hatte zu einer Nachmittagsfahrt in das Museumsdorf Molfsee vor den Toren Kiels eingeladen. Nach der Begrüßung im Bus erzählte Vorsitzende, Hilde Michalski, einiges über das Freilichtmuseum, das Professor Kamphausen 1961 ins Leben rief. In rund 60 Bauernhäusern, Scheunen und Mühlen kann man die ländliche Kultur des „Landes zwischen den Meeren" kennenlernen. Sie sind alle so eingerichtet, wie zu Lebzeiten ihrer Besitzer. In vielen Häusern wird auch noch gearbeitet, unter anderem Steinbrot gebacken, Käse hergestellt, geschmiedet, gewebt, gedrechselt und geflochten. Dem Rundgang folgte eine gemütliche Kaffeepause, nach der die Rückfahrt angetreten wurde.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321/23950), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — Bis Mittwoch, 30. Mai, Filiale Dresdner Bank, Lange Straße 101, „Bernstein — das Gold der Ostsee", eine Ausstellung der Dresdner Bank AG, die in Zusammenarbeit mit der örtlichen Gruppe entstand.

Göttingen — Donnerstag, 31. Mai, Busausflug nach Witzenhausen mit Stadtrundfahrt und Kaffeetrinken in der Hasenmühle, ein Ausflugslokal, das von Ostpreußen bewirtschaftet wird. —Dienstag, 12. Juni, die Frauengruppe berichtet über die Reise nach Frankreich. — Dienstag, 19. Juni, Deutscher Garten, Herr Preuß spricht über nichtmedizinische Heilmethoden. — Vom 11. bis 14. September findet eine Küstenfahrt nach Ostfriesland statt. — Oberstleutnant a. D. Goetz berichtete über seine im Herbst 1983 gemachte Reise in den Kaukasus und die russischen Erdölprovinzen. Anhand eines Diavortrags verstand Goetz in eindrucksvoller Weise die Zuhörer zu begeistern und ihnen den Eindruck zu verschaffen, als seien sie selbst dabei gewesen. Goetz hatte während des Krieges dieses Land kennengelernt.

Fürstenau — Sonntag, 27. Mai, 15 Uhr, Hotel Wilken, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel. Für den Sommerausflug plant der Vorstand eine Busfahrt zur Landesgartenschau nach Hamm. Als weitere Veranstaltung vorgesehen: Im Monat Oktober Erntedankfest mit einem Film über die Fahrt nach Ostpreußen bis zur sowjetischen Grenze nach Goldap.

Hildesheim — Freitag, 8. Juni, 17 Uhr, Panorama-Restaurant, Versammlung mit Vortrag von Dr. Dietrich über EG und Europawahl. — Donnerstag, 14. Juni, 14 Uhr, ZOB am Hauptbahnhof, Kaffeefahrt der Frauengruppe nach Unsen. — Anmeldungen zur Moselfahrt vom 7. bis 9. September sollten mit Anzahlung von 30 DM bis spätestens 8. Juni erfolgen. — Die Mai-Versammlung war wieder gut besucht. Vorsitzender Konstanty ging in seinem Bericht über die Jahreshauptversammlung der Gruppe Niedersachsen u. a. auf das Referat des Bundesgeschäftsführers der LO, Friedrich Karl Milthaler, „Aufgaben der landsmannschaftlichen Arbeit in Gegenwart und Zukunft" ein. Kulturwart Georg Grentz sprach über heimatliches Brauchtum und brachte Volkstänze aus allen Bereichen Ost- und Westpreußens zu Gehör. Ein Tonband, eingeleitet mit dem Geläut der Silberglocke, brachte den Teilnehmern mit dem Gedicht von Agnes Miegel „Es war ein Land" die Heimat nahe. Viele Landsleute blieben nach dem abschließenden Gesang des Ostpreußenliedes noch lange über die vorgesehene Zeit hinaus beisammen.

Quakenbrück — Sonntag, 27. Mai, 74. Jahresfest des ostpreußischen-evangelisch-lutherischen Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (früher Lötzen), 9.30 Uhr Festgottesdienst in der Petruskirche, 10.45 Uhr Empfang im Mutterhaus für ostpreußische Schwestern und Gäste mit 50jährigem Einsegnungsjubiläum der Diakonissen Marie Barzik, Helene Bittihn, Frieda Hahn, Luise Knizza und Magarete Uwiß. 50- bzw. 40jährige Zugehörigkeit zum Mutterhaus feiern die Verbandsschwestern Auguste Pszolla und Hanna Rasokat; 15 Uhr Festveranstaltung im Mutterhaus, 17 Uhr musikalischer Abschluß in der Petruskirche mit der Jugendkantorei St. Martin aus Bramsche.

Wilhelmshaven — Ein bunter Abend mit Maiprogramm vereinte die Gruppe. Landsmännin Peters und Grabautzki begrüßten alle mit einem Maitrunk, dekorierten die Damen mit einem Frühlingssträußchen, die Herren mit einem Maikäfer. Nach dieser Einstimmung folgten Darbietungen der Singgruppe, ein Sketch der Theatergruppe, ferner Lesungen und Streichmusik, ausgeführt von Lm. Kreuz und Herrn Henschel.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. Juni, Treffen der Gumbinner in ihrer Patenstadt Bielefeld. Nähere Einzelheiten über das Programm in der Tagespresse. — Donnerstag, 7. Juni, 18.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde. Der Dokumentarfilm „Königsberg" wird gezeigt und der Inhalt anschließend im Gespräch ausgewertet. Der Film zeigt die Stadt und die nähere Umgebung bis zur Samlandküste zwischen den beiden Kriegen bis zur Zerstörung im Frühjahr 1945.

Herford — Dienstag, 5. Juni, Hotel „Stadt Berlin", Frauennachmittag. — Donnerstag, 21. bis 24. Juni, Sommerausflug, Ziel und Programm werden rechtzeitig bekanntgegeben. — Da die Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Reptowski, sich im Krankenhaus befand, wurde der Nachmittag von der Vertreterin, Ingrid Heveling, eröffnet und geleitet. Als Einleitung wurde gemeinsam das Lied „Der Mai ist gekommen" gesungen. Anschließend wurden die Geburtstagskinder begrüßt und die von ihnen gewünschten Lieder gesungen. Ein Gast aus Siebenbürgen, Landsmännin Spitz, trug ein Gedicht auf die Mutter vor. Nach der Kaffeetafel wurde von Lm. Bruno Hinkel ein sehr interessanter Diavortrag über eine Reise nach Ostpreußen, insbesondere der Stadt Lötzen, gebracht. Bilder der schönen Umgebung und der Seen zogen vorbei, und viele Erinnerungen wurden wieder wach. Nach einer Heimatgedicht, vorgetragen von Emmi Konschewski, und einem gemeinsam gesungenen Lied ging der schöne Nachmittag zu Ende.

Iserlohn — Landsleute aus Schwarzort kamen zu ihrem dritten Treffen zusammen. Sie reisten aus weiten Teilen der Bundesrepublik Deutschland sowie aus Kanada und der DDR an. Nach gemeinsamem Mittagessen wurde eine Pause eingelegt. Nachmittags war man wieder zur Stelle. Elisabeth Kluwe zeigte alte Aufnahmen vom Kur- und Badeort Schwarzort auf der Kurischen Nehrung. Anschließend genoß man den von Waltraut Grußening (Lippke) und Charlotte Voß (Grußening) selbstgebackenen Kuchen. Es gab soviel zu erzählen, daß keine Langeweile aufkam. Mit großer Begeisterung wurde Ursula Forkert begrüßt, die Volkslieder zur Gitarre sang. Den Wirtsleuten Detlef und Karin Homuth sei hier nochmals gedankt.

Köln — Donnerstag, 31. Mai, Busausflug zum Oberschlesischen Landesmuseum in Ratigen Hösel mit anschließender Kaffeefahrt durch das Neandertal, Abfahrt 13 Uhr, Bushaltеplatz Breslauer Platz unten, Ende gegen 20 Uhr, Fahrpreis 10 DM, Anmeldungen nur bei Frau Plaumann, Telefon 878176.

Krefeld — Sonnabend, 2. Juni, Treffpunkt 14 Uhr, Haus Schönwasser, Wanderung durch den Schönwasser Park zur Besichtigung des Textilmuseums in Linn.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 8. Juni, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Heimatabend. — Dienstag, 12. Juni, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Frauennachmittag.

Solingen — Sonntag, 3. Juni, 18 Uhr, Theater der Stadt Solingen, Großer Folkloreabend „So klingt's bei uns zu Haus", mit Mundart aus den Vertreibungsgebieten und Solingen und der Tanzdarbietung „Eine Bauernhochzeit". Veranstalter: Bund der Vertriebenen, Kreisverband Solingen, in Verbindung mit der Solinger Volkstanzgruppe Pommern. Außerdem wirken die Klingende Windrose, DJO Sing- und Spielschar NW und andere mit. Eintrittspreis 4 DM, Kartenvorverkauf bei den Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppen und bei Edith Lindemann, Florastraße 30. — Die Gedenkstätte des deutschen Ostens auf Schloß Burg bei Solingen ist bis 15. Oktober wieder geöffnet: mittwochs ab 13 Uhr, sonnabends ab 12 Uhr, sonntags und an Feiertagen ab 10 Uhr, jeweils bis 17.30 Uhr. Die in der Gedenkstätte untergebrachten Glocken aus dem Dom von Königsberg und der Jakobuskirche zu Breslau läuten täglich um 11.30 Uhr zum Gedenken an ihr ostdeutsches Gotteshaus.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (06421) 47934, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankenberg — Auf der Jahres-Kreisdelegiertenversammlung des BdV-Kreisverbandes begrüßte Vorsitzende Margarete Strauß Mitglieder und Ehrengäste, wie den Kreistagsvorsitzenden Walter Siebert und Stadtverordnetenvorsteher Rainer Parthen. Der stellvertretende BdV-Landesvorsitzende Karl Kolpack, Wiesbaden, zeichnete Else Hein, Marienhagen, Fränzi Kahlert, Battenberg, und Ludwig Peichl, Frankenberg, mit der goldenen Ehrennadel aus. Margarete Strauß erwähnte in einem kurzen Jahresrückblick neben den zahlreichen Besuchen im Altersheim und im Krankenhaus die Kontaktpflege zu anderen Vereinen und die Fahrten, etwa nach Friedland.

Frankfurt/Main — Montag, 11. Juni, keine Veranstaltung im Haus Dornbusch. — Sonntag, 17. Juni, Abfahrt 8 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersh. Landstraße 248, Fahrt zum Landestreffen nach Grünberg in die Gallushalle, Fahrtkosten 18 DM zuzüglich 5 DM für das Festabzeichen, Anmeldung und Einzahlung bis Dienstag, 5. Juni, auf das Postscheckkonto 848 53-609, H. Neuwald, Hügelstraße 148, 6000 Frankfurt 50, Telefon (0611) 522072.

Werra-Meißner-Kreis — Sonntag, 3. Juni, Beginn 15 Uhr, im Reichensachsen, Bürgerhaus, Informationstreffen mit Vorträgen und Bildern aus dem Land zwischen Weichsel und Memel. — Sonntag, 17. Juni, in Grünberg/Oberhessen, großes Landestreffen. Dazu sind bis spätestens 3. Juni Anmeldungen erbeten. Wer würde mit einem Bus fahren, wer kann mit eigenem Pkw Mitfahrplätze anbieten? Nähere Auskunft bei Susanne Brandt, Eltmannshausen, Telefon (05651) 13849, oder Albert Kannenberg, Bad Sooden-Allendorf, Telefon (05652) 3225.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landau — Die Gruppe hat einen Verlust zu beklagen. Der stellvertretende Vorsitzende Hermann Scharffetter verstarb kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres. Bis ins hohe Alter hinein engagierte sich der frühere Lehrer sehr stark in der landsmannschaftlichen Arbeit. „Ostpreußen hat in ihm gelebt" schreibt die örtliche Presse. Nicht nur seine Landsleute haben einen Freund verloren, auch die Pfälzer schätzten und verehrten Hermann Scharffetter. Für zahlreiche Verdienste um die Heimat ist er u. a. mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet worden.

Mainz — Bei der letzten Monatsveranstaltung waren viele Landsleute und Gäste der Einladung zu dem Diavortrag „Ostpreußen — Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen" gefolgt. Vorsitzender Günther Schulz zeigte sich über das große Echo erfreut. Referent März zeigte meisterhafte Aufnahmen von der Schönheit des Landes mit seinen Wäldern und Seen. Er schilderte auch, wie bedrückend es zu sehen sei, was aus dem Land der dunklen Wälder zum Teil, abgesehen von der immer noch schönen Landschaft, geworden ist. Die zahlreichen Besucher waren beeindruckt von der vielseitigen und eindringlichen Darbietung des Referenten.

Baden-Württemberg

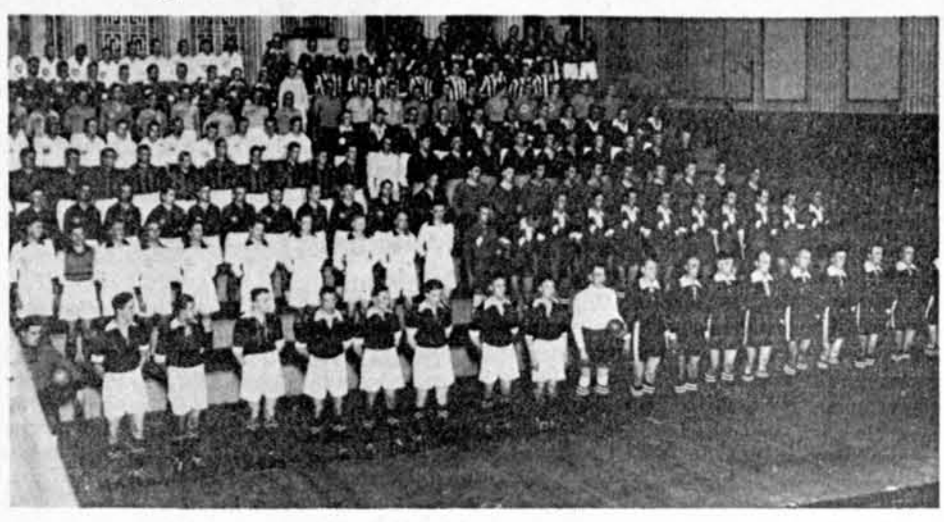
Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postach 351, 7530 Pforzheim

Balingen — Unter Führung von Landesfrauenreferentin Velten und dem Vorsitzenden der Gruppe Stuttgart, Muschlien, unternahm die Frauengruppe mit Männern einen Besuch in Stuttgart. Landsmann Muschlien schleuste den Bus nach Geradstetten-Remshalden zur Schmuckwarenfabrik Mök und Söhne. Seniorchef Mök war 20 Jahre in der Bernsteinmanufaktur Königsberg beschäftigt und zeigte die Bernsteinverarbeitung in seinem jetzigen Betrieb. Seinen interessanten Erklärungen fügte er hinzu, daß unter allen Bernsteinvorkommen, der baltische Bernstein der beste sei. Eine Augenweide war der schöne Bernsteinschmuck, der in den Vitrinen lag. Nach eingehender Besichtigung ging es zum Mittagessen nach Hofen. Der Max-Eith-See, eingebettet in Weinberge, bot ein reizvolles Bild. Zum Abschluß stand die alte und neue Staatsgalerie auf dem Programm, die auch einige Bilder von Lovis Corinth aufgenommen hat. Nachdem man sich mit Kaffee und Mohnkuchen gestärkt hatte, wurde die Heimreise angetreten mit Abschied und Dank an die Landsmännin Velten und Lm. Muschlien.

Schorndorf — Dienstag, 5. Juni, Abfahrt 8 Uhr, Busbahnhof Schorndorf, Jahresausflug der Gruppe

Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 491



Königsberger Rasensportvereine — In wenigen Tagen, vom 31. Mai bis 3. Juni, trifft sich die große Königsberger Sportlerfamilie im NFV-Verbandsheim Barsinghausen. Gemeinsam soll das 80jährige Bestehen von Prussia Samland und das 65jährige Bestehen des VfK-Königsberg gefeiert werden. Vielleicht gibt diese Zusammenkunft Gelegenheit, daß einige Sportler sich über dieses Erinnerungsfoto, das uns von Horst Makowka vor drei Jahren zur Verfügung gestellt wurde, unterhalten und die noch offenstehenden Fragen beantworten helfen: Aus welchem Anlaß und in welchem Jahr ist das Foto in der Stadthalle von Königsberg entstanden bzw. welche Vereine sind zu erkennen? „Es hat wenig Anlässe gegeben", schreibt unser Leser, „zu denen Königsberger Rasensportvereine zusammen aufgetreten sind." Bekannt ist ihm, daß es sich in der vierten Reihe und oben links um die ASCO-Fußballmannschaft und in der vierten Reihe oben rechts um die ASCO-Handballmannschaft handelt, bei der sich Horst Makowka unter den Teilnehmern erkannt hat. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 491" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 323255, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. sd

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — 80 Jahre alt wird am 31. Mai Max Tarrach. Er wurde in Siemienau geboren, wo er die Volksschule besuchte und das Schmiedehandwerk erlernte. Im Jahre 1929 heiratete er Wilhelmine Zacharzewski aus Schiemanen. Nach der Meisterprüfung im Jahr 1935 übernahm er den elterlichen Schmiedebetrieb, den er bis zur Vertreibung führte. In seinem Heimatort war er langjähriges Mitglied des Gemeinderates und der Freiwilligen Feuerwehr. Nach der Entlassung aus vierjähriger russischer Kriegsgefangenschaft war er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1969 in 5802 Wetter 1 als Schmied tätig, wo er heute noch in der Freiheitstraße 3 wohnt. Seit 12 Jahren ist er Vertrauensmann von Siemienau und seit etwa zehn Jahren stellvertretender Bezirksvertrauensmann von Gardienen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Max Tarrach recht herzlich zu seinem Ehrentag und wünscht ihm vor allem gesundheitlich alles Gute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen in Trier — Soweit es sich um unsere Veranstaltungen in diesem Jahr handelt, möchte ich unsere Landsleute um Unterstützung auf allen Ebenen bitten. So mache ich an dieser Stelle nochmals auf das Treffen am 26. und 27. Mai in Trier, aus Anlaß des 2000jährigen Bestehens der Vaterstadt des Ritters Ortulf von Trier, aufmerksam und bitte um zahlreichen Besuch.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Hauptkreistreffen in Verden — Die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ruft auf zum Patenschaftstreffen und Wiedersehen am Wochenende 25. bis 27. Mai in Verden/Aller. Programmablauf: Freitag, 15 Uhr, Kreisausschußsitzung im Kreishaus, Kreisausschußsaal, erstes Obergeschoß. 18 Uhr Empfang durch Patenkreis und Patenstadt im Kreishaus. Anschließend Besichtigung des Schwerterdenkmals Kirchlinteln für Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistags. Der Abend klingt aus im Niedersachsen-Hotel Verden, nähe Niedersachsenhalle, Richtung Bundesautobahn Zufahrt Bremen-Hannover. Sonnabend: 9.30 Uhr Kreistag Preußisch Eylau im Kreishaus, siebter Stock. 13.30 Uhr Aller-Weser-Rundfahrt mit Kaffeetafel auf der MS Allerland, Bootsanlegestelle Verden. 18 Uhr, Gottesdienst in der Johanniskirche. Gleichzeitig Schultreffen bei Höltje und im Domgymnasium (Scharnhorstschule) sowie im Parkhotel „Grüner Jäger" (Mittelschule Preußisch Eylau). 20 Uhr Heimatabend im „Grünen Jäger" mit Diavortrag „Königsberg einst und jetzt" von Willi Scharloff, Hannover. Sonntag: 11.15 Uhr Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark. 14 Uhr Ausklang des Treffens im „Grünen Jäger". Dort Kartei, Fotoausstellung, Büchertisch, an dem auch das neue Kreisbuch zu kaufen ist, Kunstgewerbe, Bernstein. Gleichzeitig Gruppentreffen in verschiedenen Lokalen.

Jugend beim Kreistreffen — Der Meldekopf der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Kreisjugend wird bei der Hotelrezeption und im Zelt ab 14 Uhr, 26. Mai, sein. Auskunft über Programm, Zeltmöglichkeit, Verpflegung, Mitarbeit erteilt Jugendwart Hans Herrmann. Bitte Luftmatratze und Decke mitbringen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Unser 28. Heimattreffen findet am 18. und 19. August in unserer Patenstadt Wesel, Niederrheinhalle, statt. Viele Landsleute aus nah und fern haben ihre Teilnahme bereits angekündigt. Quartiere bitte schon jetzt beim Weseler Verkehrsamt, Telefon (02 81) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, bestellen.

Die Geschäftsstelle in Wesel, Herzogenring 14, bleibt in der Zeit vom 4. bis 27. Juni geschlossen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Zu unserem Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe am 26. und 27. Mai sind alle Schloßberger aus Stadt und Land herzlich willkommen. Dieses Treffen erinnert an die Vertreibung aus unserem Heimatkreis vor 40 Jahren und an die Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg vor 30 Jahren. Sonnabend, 26. Mai: Nach der um 14 Uhr beginnenden öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend in der Stadthalle gibt um 16 Uhr die Bayerische Trachtenkapelle Oettingen unter Leitung unseres Schloßberger Landsmanns Eduard Kallweit auf dem Winsener Schloßplatz ein Platzkonzert. Ein fröhlicher Gemeinschaftsabend mit Einzeldarbietungen und Tanz beginnt in der Winsener Stadthalle um 20 Uhr. Zur Ehrung unserer Kriegstoten wird am Sonntag um 9.30 Uhr am Ehrenmal auf dem Winsener Waldfriedhof ein Kranz niedergelegt. Nach einem Standkonzert vor der Stadthalle beginnt die Feierstunde mit einer Andacht von Superintendent Helmut Reske, umrahmt vom Posaunenchor St. Marien. Die Festansprache hält Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Schloßberger Heimatstube kann an beiden Tagen besichtigt werden. Eine Dia-Schau über „Schloßberg einst und jetzt" wird im Traditionsraum der Friedrich-Wilhelm-Schule Schloßberg im Winsener Gymnasium und im DRK-Heim gegenüber der Heimatstube gezeigt werden. Fahrmöglichkeiten vom Bahnhof zum Platzkonzert stehen zur Verfügung. Die Jugendlichen werden wieder hinter der Stadthalle zelten. Betreuung und Verpflegung ist sichergestellt. Auch sonst sind alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen getroffen. Bekunden Sie Ihre Heimatverbundenheit durch zahlreichen Besuch unserer Veranstaltungen.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Radwanderung durch Ostpreußen vom 22. Juli bis 2. August. Diese Fahrt bieten wir speziell für diejenigen an, die Lust haben, die Heimat ihrer Eltern auf mehr oder weniger sportliche Art kennenzulernen. Ziel der Fahrradtour ist der Kreis Treuburg. Auf der Reise möchten wir uns Zeit lassen, um auch die Schönheiten Masurens kennenzulernen. Die Hin- und Rückreise ist mit der Fähre Travemünde-Danzig, Preis etwa 390 DM, oder mit der Bahn bis Danzig, Preis ab Hannover etwa 260 DM, vorgesehen. Von Danzig aus beginnt die Radtour. Die geplanten Tagestouren sollen zwischen 60 und 90 Kilometer betragen. Eventuell können wir auf dem Elbing-Kanal bis Osterode fahren, von dort am Spierdingsee vorbei in den Kreis Treuburg. Dort wollen wir zwei Tage bleiben und Ausflüge auf eigene Faust unternehmen. Die Rückreise nach Danzig erfolgt mit der Bahn. Übernachtungen auf Campingplätzen und gegebenenfalls in Jugendherbergen. Benötigt werden ein Schlafsack und Packtaschen. Weitere Campingausrüstung nach Absprache. Verpflegen wollen wir uns selbst. Der Pflichtumtausch beträgt 30 DM, für Schüler und Studenten 13 DM. Wir würden uns freuen, wenn wir mit einer Gruppe von fünf bis zehn Leuten starten könnten. Interessenten melden sich bitte bei Franz Lachenwitzer, Telefon (05 11) 70 98 07, Heisenstraße 2, 3000 Hannover 1.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

nach Giengen zur Steiff-Fabrik. Anschließend Mittagessen in Heidenheim und zu einem Besuch des Wildparks. Zusteigemöglichkeiten: Urbach, Gasthaus Lamm; Plüderhausen, Leb.Ge. Nanz., Rückfahrt etwa 18 Uhr, bitte baldige Anmeldung, Telefon 6 89 77; Fahrpreis 15 bis 17 DM, je nach Beteiligung. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Starnberg — Am Festabend, anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe der Pommern, war der Festsaal mit Fahnen der ostdeutschen Heimat und einer herrlichen Blütendekoration geschmückt. Vorsitzender Gerhard Pochardt, Nürnberg, dankte in seiner Begrüßungsansprache Bürgermeister Heribert Thallmair für die Übernahme der Schirmherrschaft und der Kreisgruppe Starnberg unter Vorsitz von Günther Zietlow für die gute Ausrichtung der Veranstaltung. Er lobte die aktive Arbeit und den guten Zusammenhalt innerhalb der Kreisgruppe, die nicht nur aus Pommern, Ost- und Westpreußen, sondern sogar aus einheimischen Bürgern besteht. Kulturreferent Fritz Birkholz erinnerte mit bewegten Worten an die Heimat. Umrahmt wurde die kulturelle Veranstaltung durch Volkstänze und Gesänge der „Erlanger Pommernjugend Späl-Deel LEBA", die in pommerschen Trachten ein farbenfrohes Bild boten. Auch der „Münchner Seemannschor—Isar-Möwen" trug mit seinen Liedern zum Gelingen des Festabends bei. Günther Zietlow dankte allen Gästen für die Teilnahme und seinen Helfern für die Mitarbeit. Die Neuwahl des Vorstands ergab folgendes: Gerhard Pochardt, Nürnberg, Vorsitzender; Hans Günther, Iffeldorf, stellvertretender Vorsitzender; Lieselotte Neumann, Nürnberg, Finanzen; Fritz Birkholz, München, Kulturreferent; G. Straub, Bamberg, Pressereferent; A. Wetzel, Nürnberg, Frauenreferent; G. Hähnel, Erlangen, Jugendreferent; Kurt Hoffmann, München, Justitiar; stellvertretende Funktionen: Grahms, Birk und Priewe.

Ostheim

Geschäftsführer: Hans-Georg Hammer, Telefon (0 52 81) 85 38, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

25. bis 27. Mai, Klassentreffen, Mädchenoberschule Lötzen. Veranstalter: Ilsegret Böhm, 2000 Hamburg 65.

25. bis 29. Mai, Klassentreffen, Tragheimer Mittelschule, Königsberg/Pr., Veranstalter: Margarete Reinecke, 2000 Hamburg 74

28. bis 31. Mai, Klassentreffen, Lyzeum Deutsch Eylau. Veranstalter: Elisabeth Pinzek, 5140 Erkelenz. — Klassentreffen, Ortelsschule, Ortelsburg, Veranstalter: Gertrud Lazdel, 3000 Hannover.

28. Mai bis 1. Juni, Klassentreffen, Bismarck O/L Königsberg/Pr. Veranstalter: Ursula Wodsak, 2000 Hamburg 70.

31. Mai bis 3. Juni, Klassentreffen, Volksschule Cranz. Veranstalter: Hildegard Hemberger, 6930 Eberbach.

31. Mai bis 4. Juni, Klassentreffen, Frieda Jung M/S Insterburg. Veranstalter: Eva Matzigkeit, 3450 Holzminden.

4. bis 8. Juni, Treffen des Insterburger Lehrerinnen-Seminars. Veranstalter: Erika Randzio, 4600 Dortmund.

5. bis 7. Juni, Klassentreffen, Realgymnasium Neidenburg. Veranstalter: Alfred Schenkluhn, 5653 Leichlingen. — Treffen des Lehrer-Seminars Karalene. Veranstalter: Werner Kramp, 3110 Uelzen 2.

8. bis 12. Juni, Landsmannschaftliche Gruppe Schleswig. Veranstalter: Klabautermann-Reisen, 2380 Schleswig.

13. bis 17. Juni, Klassentreffen, Cranz. Veranstalter: Dora Jarsetz, 4500 Osnabrück. — Klassentreffen, Cecilienschule Tilsit. Veranstalter: Edith Rzonsa, 2050 Hamburg 80. — Treffen Königsberger Heimgarten. Veranstalter: Christa Lemke, 3500 Kassel.

14. bis 17. Juni, Klassentreffen, Goethe-Schule Lyck.

19. Juni bis 3. Juli und 4. Juli bis 18. Juli, Sommerzeit im Ostheim. Krankheitsbedingt sind noch Einzel- und Doppelzimmer frei geworden. Einzelheiten sind den Anzeigen im Ostpreußenblatt zu entnehmen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Joppien, Irmgard, aus Neuhausen, Kreis Königsberg Land, jetzt Hermesstieg 2, 2070 Groß Hansdorf, am 2. Juni

Katschun, Margarete, geb. Kamp, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Wulf-Isebrand-Siedlung 7, 2248 Hemmingstedt, am 31. Mai

Korthaus, Martha, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Poststraße 71, 5210 Troisdorf, am 31. Mai

Krommer, Edith, geb. Sprengel, aus Wehlau, Pinnauer Straße 3, jetzt Rotenwaldstraße 16, 7000 Stuttgart, am 31. Mai

Math, August, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Hülsenstraße 20, 4900 Herford, am 31. Mai

Matthée, Betty, geb. Plauk, aus Stallupönen (Ebenrode), jetzt Georg-Löwel-Straße 6, 6620 Worms/Rhein, am 27. Mai

Napierski, Emil, aus Seehag-Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Schulstraße 39, 4531 Lotte-Büren, am 28. Mai

Pallagst, Magda, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Hangstraße 3, 6754 Otterberg, am 31. Mai

Reipa, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Rosenweg 20, 3180 Wolfsburg 1, am 30. Mai

Schipporeit, Willy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Hölderlinstraße 14, 4100 Duisburg 14, am 29. Mai

Stockmann, Frieda, geb. Tutas, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlangenbader Straße 18, 6200 Wiesbaden, am 29. Mai

Taddey, Berta, geb. Zebrowski, aus Moschnitz und Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Schieranger, 3257 Springe 2, am 2. Juni

Warda, Lotte, geb. Warda, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Rittberg 8, 5063 Overath, am 3. Juni

Zille, Erwin, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 18, 6000 Frankfurt/M. 90, am 31. Mai

zur eisernen Hochzeit

Goldweg, Friedrich und Frau Auguste, geb. Sadowski, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 7807 Prechtal/Schwarzwald, am 24. Mai

zur goldenen Hochzeit

Gross, Paul und Frau Hildegard, geb. Pichottky, aus Mohrungen, Preußisch-Holländer-Straße, und Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Kampstraße 4, 4300 Essen 11, am 17. Mai

Jeimke-Karge, Günter und Frau Erika, geb. v. Hippel, aus Rittergut Lohdehnen bei Miswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Svitmark bei 2340 Kappeln/Schlei, am 19. Mai

Wegner, Emil und Frau Anna, geb. Waechter, aus Königsberg, Alter Graben 27/28, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel, am 2. Juni

Weiner, Rudolf, Fischermeister, und Frau Auguste, geb. Werner, aus Waplitz, Kreis Osterode, Willnau und Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt Hespert, Schulstraße 10, 5226 Reichshof, am 28. Mai

zum Jubiläum

Blankenagel, Dorothea, geb. Rattay, jetzt Heerstraße 59, 4100 Duisburg, zum 25jährigen Berufsjubiläum als Postbeamtin, am 30. Mai

Suchanzeige

Gretel Schneidereit
(Mädchenname)
aus Schloßberg, Parkstraße 1
Ich suche Dich! Wir haben 1940/41 in Königsberg (Pr)-Neustrelitz Sport studiert. Bitte melden bei:
Barbara Kucharski
Telefon 0 40/66 61 41

FAMILIEN - ANZEIGEN

Unsere Mutter, Frau
Ottilie Glaw
geb. Wiechert
aus Bieberswalde, Kr. Osterode
zuletzt wohnhaft in Allenstein, Wadanger Straße 34
jetzt 2050 Hamburg 80, Allermöher Deich 116
feiert am 28. Mai 1984 ihren



Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER



27. Mai 1984
Betty Matthée
geb. Plauk
aus Stallupönen
jetzt Georg-Löwel-Straße 6
6520 Worms/Rhein
Nun wirst Du 70 Jahr'
mit Dir freu'n sich die
Kinder, Enkel und
Verwandtenschar!

Liebe Eltern (Fritz und Anna Trinoga)
am 30./31. Mai 1984, zum 55. Hochzeitstage, wünsche ich Euch das Beste vom Besten und recht viele feine Geste(n).
Gleichzeitig möchte ich mich bei allen Verwandten bedanken, was sie Großes während der langen Abwesenheit meines Vaters für meine Gesundung und berufliche Entwicklung getan haben. Es war Bedeutendes an geistiger Größe.
Tochter Ilse Trinoga
mit Enkelin Friderike Student-Bongert
Russischer Gallus 67, 6093 Flörsheim
Lebensborner Straße 311—318, 4000 Düsseldorf-Dinkel
Straße der Akademie 313—316, 1000 Berlin



Am 1. Juni 1984 wird unsere liebe Tante, Großtante und Urgroßtante
Lotti Mehlhorn
geb. Kapuschinsky
aus Königsberg (Pr)
Ragnit und Berlin
65 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
ihre drei Nichten mit Familien.
G.-Bregenzer-Straße 3
7480 Sigmaringen 1

90

Am 28. Mai 1984 feiert unser herzliches Muttchen, Frau
Marie Gehrmann
geb. Keikut
aus Rößel, Fischerstr. 39 a
jetzt 6078 Neu-Isenburg
Vakenierstraße 15
durch Gottes Gnade ihren
90. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentag gratuliert mit besten Wünschen weiterhin in großer Dankbarkeit und Liebe für die ganze Familie
TOCHTER IRMGARD

Am 27. Mai 1984 feiert
unser lieber Vater
Rudolf Keikut
aus Pastern, Kr. Rastenburg
Ostpreußen
jetzt 2803 Angelse-Leeste
Allensteiner Straße 8
seinen



Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
GERHARD UND FAMILIE
RUDI UND FAMILIE
ERNA UND FAMILIE

90

Am 1. Juni 1984 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Franz Paulokat
aus Mühlenhöh, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt 3108 Winsen/Aller, Oldauer Weg 21, Tel. 0 51 43-10 72
seinen großen Ehrentag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Heinz mit Marianne
Anneliese mit Rudi
und Enkelkinder
Möge er noch lange unser fröhlicher Mittelpunkt sein!

Am 26. Mai 1984 feiert ihren



Geburtstag
Berta Malonek
geb. Biendarra
aus Lautens, Kr. Osterode/Ostpreußen, jetzt Links der Werse 207, 4400 Münster/Sudmühle
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
DIE KINDER, SCHWIEGERKINDER, ENKELKINDER UND ALLE ANVERWANDTE



31. Mai 1984
Gerhard Jelen
Schönrauten, Kr. Sensburg
jetzt Wilhelmshavener Straße 19
5000 Köln 60
Es gratulieren herzlichst
DEINE FRAU RUTH
KINDER
SABINE UND FAMILIE
EBERHARD
DIETER
z. Zt. Bad Königshofen i. Gr.



Jahre
wird am 2. Juni 1984
unsere liebe Schwester
Frieda Wrobel
geb. Nieswand
aus Tilsit und Pr. Eylau
jezt 3530 Warburg, Hauptstr. 84
Herzliche Segenswünsche
die Schwestern
Martha, Eva und Hildegart
Ein stilles Gedenken unserer verstorbenen Brüder
Helmut und Herbert Nieswand



Am 27. Mai 1984 vollendet unser Vater
Gerd Schattauer
aus Schloßberg
Rathausstraße
sein 60. Lebensjahr
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
seine Kinder
MARITA
BRIGITTA
NORBERT
Landesstraße 19, 2179 Wanna

Am 27. Mai 1984 feiert
Margarete Burschkies, geb. Baganski
aus Tilsit
jetzt 2321 Niederkleveez, Auf der Haide 9
ihren 84. Geburtstag.
Wenn jemand allemal tagtäglich so freundlich ist und so verträglich und herzlich, ohne sich zu zieren, dann wird man gerne gratulieren:
Das neue Lebensjahr sei heiter;
Glück und Gesundheit der ständige Begleiter
Es gratulieren herzlich die Geschwister
GERTRUD, ALFRED, MARIA, HEDWIG, CHARLOTTE UND ERNST

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Katins
geb. Danowski
* 16. 10. 1922 † 9. 5. 1984
aus Gr. Potauern, Kr. Gerdauen

In stiller Trauer
Gerhard Katins
Kinder und Angehörige

Waldstraße 154, 6200 Wiesbaden
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 15. Mai 1984, um 12 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Nach langjähriger Krankheit, infolge schwerer Kriegsverletzung, fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Briese
* 26. 10. 1918 in Löwenstein, Kr. Gerdauen
† 13. 4. 1984 im Pflegeheim Winzenburg

In stiller Trauer
in Namen aller Angehörigen
Willy Briese

Albert-Schweitzer-Straße 1, 6909 Horrenberg

Vor Vollendung des 92. Lebensjahres verschied nach langer Krankheit

Wilhelmine Kuschel
geb. Grzesch
Tannenberg und Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Walter Westphal und Frau Irmtraud
geb. Kuschel
Horst Fischer und Frau Käthe
geb. Kuschel
4 Enkel und 7 Urenkel

Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, 16. Mai 1984
Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreise statt.

Du hast Dein Kreuz getragen
mit starker Willenskraft.
Es waren schwere Tage,
nun hast Du es geschafft.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Siebe
geb. Becker
* 1. 1. 1889 † 11. 5. 1984
aus Grenzhöhe, Kr. Schloßberg, Ostpreußen
entschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Gustav Siebe
Frieda Siebe, geb. Schumacher
Ida Kümmel, geb. Siebe
Marta Wittler, geb. Siebe
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Marmalinghöferweg 16 E, 4703 Bönen
Die Beerdigung fand am 15. Mai 1984 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Bönen statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Omi und Schwester

Martha Hunsalz
geb. Tuttlies
aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung
im 83. Lebensjahr von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Christel Krohn, geb. Hunsalz
mit Bettina
Fritz Hunsalz und Frau Thekla, geb. Riemann
mit Angelika und Carsten
Helene Ludwig, geb. Tuttlies
Max Riemann

Guttau, im Mai 1984
zuletzt Sereetzer Tannen 16, 2407 Sereetz
Wir haben sie gemeinsam mit ihren Freunden und Bekannten auf dem Friedhof neben der Klosterkirche zu Cismar zu letzten Ruhe gebettet.

Am 14. Mai 1984 starb meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter und Großmutter, meine Schwägerin

Frieda Rhaese
geb. Steiner
im 88. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gisela Gander, geb. Rhaese
Prof. Dr. Karl-Friedrich Gander
mit Renate und Irene Gander
Gertraut Rhaese, geb. Lindner
mit Angelika, Michael, Stephanie
und Martin Rhaese

Oevelgönne 1, 2000 Hamburg 52
Ostpreußenstraße 4, 6231 Schwalbach
früher Tilsit
Die Beerdigung hat am Freitag, dem 18. Mai 1984, auf dem Groß-Flottbeker Friedhof stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute nach 56jähriger Ehe mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Oberamtsrichter i. R.

Ernst Wiesenberg
* 18. 8. 1903 in Coadjuthen
† 20. 5. 1984 in Bremen

In tiefer Trauer
Ute Berta Wiesenberg
geb. Schneidereit
und Angehörige

Sielwall 16, 2800 Bremen
Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 25. Mai 1984, um 12.00 Uhr in der Kapelle des Huckelrieder Friedhofes statt.
Beerdigungsinstitut Pietät, Gebr. Stubbe, 2800 Bremen 1, Humboldtstraße 190

Herr, meine Zeit steht in deinen Händen.

Meine liebe Mutter

Betty Luise Boeck
geb. Horn
aus Sköpen, Kr. Elchniederung
verstarb heute im 84. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Dora Boeck
und alle Anverwandten

Ludwig-Richter-Weg 12, 4992 Espelkamp, den 16. Mai 1984
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 22. Mai 1984, auf dem Waldfriedhof Espelkamp statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Bruno Dost

* 28. Juni 1914 † 10. Mai 1984
aus Samplatten, Kr. Ortelsburg

In stiller Trauer
Helene Dost, geb. Guse
im Namen aller Angehörigen

Albert-Schweitzer-Straße 134, 2407 Bad Schwartau

Die Trauerfeier fand am 16. Mai 1984 statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.
Wir wollen Dir die Ruhe gönnen,
ist auch voll Trauer unser Herz,
daß wir Dich leiden sahen und nicht helfen konnten,
war unser größter Schmerz.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle nahm Gott der Herr, ganz plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marianne Masuch

geb. Lucks

im Alter von 43 Jahren zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied
Gerhard Masuch mit
Beate, Christel, Detlef
Paul-Gerhard, Eckard, Gerold,
Siegmund, Simone und Stefanie
Emil Lucks und Frau Emma
geb. Preß

Sudetenstraße 20, 4900 Herford, den 9. Februar 1984

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Psalm 31,6

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Lucie Schaak

geb. Baltzer
Gut Seemen, Kreis Osterode/Ostpr.
* 19. 7. 1898 † 28. 4. 1984

ist nach einem erfüllten, schicksalsschweren Leben für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
für alle Familienangehörigen
Liselotte Streletzki, geb. Schaak
Dr. Heinz Streletzki

Auf'm Gänsacker 4, 6544 Kirchberg

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen
gerufen, du bist mein.

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen lieben Mann, Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Fritz Krajewski

* 15. 12. 1920 in Pulfnick/Ostpreußen
† 10. 5. 1984 in 2190 Cuxhaven 13, Ostermoorweg 12

zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Liesbeth Krajewski, geb. Walczak
und alle Angehörigen

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Frau

Ruth Grasberger

geb. Samland

* 22. 3. 1926 in Heiligenbeil, Ostpreußen
† 2. 5. 1984 in Bad Trissl

In stiller Trauer
Karl Grasberger
und Angehörige

Mühlackerstraße 14, 6000 Frankfurt/M 56

Unerwartet für uns alle verstarb heute nach schwerem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, mein geliebter Vater und unser guter Schwiegersohn

Ernst Schwagereit

* 29. 6. 1924 † 25. 4. 1984
aus Kl. Potauern bei Bokellen, Kr. Gerdauen

In Liebe und Dankbarkeit
Elvira Schwagereit, geb. Eggert
Sohn Bernd
und die Schwiegereltern

Süderstraße 131, 2250 Husum, den 25. April 1984

Was Gott tut, das ist wohlgetan

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Posthalter i. R.

Ernst Sosat

* 26. 11. 1899 † 12. 5. 1984
aus Laschnicken, Kr. Insterburg

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Maria Sosat, geb. Lorenzen
Claus und Hariet Friedrichsen, geb. Sosat
mit Jörg
Manfred und Herta Sosat, geb. Schmidt
mit Maike
und alle Angehörigen

2381 Steinfeld, den 12. Mai 1984

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 16. Mai 1984, von der Kirche in Ulsnis aus statt.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
liebevoll warst Du im Geben,
Deinen Lieben stets zur Hand.

Helene Drost

geb. Joschko

* 30. 5. 1900 † 15. 5. 1984
Lissen, Kr. Angerburg/Ostpreußen
Treugenfließ (Pietrellen), Kr. Angerburg

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Paul Drost
Werner und Agathe Drost
geb. Tuchlenski
Wilhelm und Waltraut Bartels
geb. Drost
und Enkelkinder

Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 21. Mai 1984, um 14.00 Uhr in der Kapelle des St.-Martini-Friedhofes in Stadthagen stattgefunden.

Menschen, die stets treu gelebt,
die niemals ihre Pflicht vergessen,
sie sterben selbst im Tode nicht,
sie bleiben immer unvergessen.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat unser guter, stets fürsorgender Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Jautelat

* 28. 1. 1898 † 17. 5. 1984
aus Matten, Kr. Ebenrode

In Liebe und Dankbarkeit
Heinrich und Käte Jautelat
geb. Peters
mit Rüdiger und Ute
Gisela und Armin, Volker
Werner und Elisabeth Jautelat
geb. Schettiger
mit Bernd und Armin
Dr. Manfred und Heinke Jautelat
geb. Hinrichs
mit Rolf, Karin und Stefanie

Neuenfähre 3, 2241 Wrohm

Trauerfeier war am Dienstag, dem 22. Mai 1984, um 13.00 Uhr in der Friedenskirche in Wrohm.



Wir wollen nicht trauern,
daß wir ihn verloren haben,
sondern dankbar sein dafür,
daß wir ihn gehabt haben.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Willy Oksas

* 4. Mai 1900 † 2. Mai 1984
aus Petersfelde (Petratschen), Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Heinz Griwenka und Frau Irmgard
geb. Oksas
mit Andree
früher Preußenhof
Armin Maretzki und Frau Erika
geb. Oksas
mit Jens und Ute
früher Schönwald, Kr. Leipe
Bernhard Luckwaldt und Frau Ursula
geb. Griwenka
mit Martin

Mindener Straße 69, 4953 Petershagen, Mai 1984

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis statt.

Zur Erinnerung an die lieben Eltern und Geschwister

Friedrich Bagusat

Sattlermeister
Benkheim, Kr. Angerburg
* 4. 10. 1870
† 1945 verschollen während der Ausweisung aus der Heimat

Johanna Bagusat

geb. Abramowski
* 10. 7. 1881 † 7. 3. 1949
Benkheim—Duisburg

Otto Bagusat

* 10. 5. 1908 † 1940
Benkheim

Fritz Bagusat

* 17. 7. 1911 † 10. 4. 1984,
Benkheim-Anklam—Duisburg

Herta May

geb. Bagusat
* 13. 1. 1916 † 3. 12. 1978
Benkheim, Königsberg (Pr)—Hilden

In stillem Gedenken
Kurt Bagusat
und alle Angehörigen

Am Strücksken 1, 4100 Duisburg 14



Ein Jahr nach seiner Frau verstarb nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Onkel, Schwager, Stiefvater und Opa

Max Okun

Liebenfelde, Ostpreußen
* 9. 8. 1896 † 20. 5. 1984

In stillem Gedenken
Rosemarie Böhringer, geb. Bensing
mit Familie
7129 Ilsfeld/Württ.
Edda Zegoulli, geb. Reiner
mit Familie
Tunis-Tunesien
im Namen aller Angehörigen

König-Wilhelm-Straße 55, 7129 Ilsfeld

Die Beerdigung fand am 23. Mai 1984 auf dem Friedhof in Ilsfeld statt.



Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil trauert um

Mittelschulkonrektor a. D.

Emil Johannes Guttzeit

* 1. 3. 1898 † 18. 5. 1984

Träger des Bundesverdienstkreuzes
Träger des goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Emil Johannes Guttzeit gehörte zum Gründungskreis der Kreisgemeinschaft und war bis zuletzt aktiv im Kreisausschuß tätig.

Die Kreisgemeinschaft hat ihm unendlich viel zu verdanken — dem Mitbegründer der Patenschaft mit dem Landkreis Burgdorf, dem jahrzehntelang verantwortlichen Schriftleiter des Heimatblattes und vor allem dem Verfasser des Kreisbuches für den Kreis Heiligenbeil.

Sein warmherziges Wesen, sein lebenslanges, unermüdliches Wirken für seine ostpreußische Heimat wird uns immer Ansporn und Verpflichtung sein.

Emil Johannes Guttzeit wird bei den Heiligenbeilern unvergessen sein.

Dr. Siegfried Pelz
Kreisvertreter

Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit als Ziel

Die Gruppe Niedersachsen-Süd erörterte auf der Jahreshauptversammlung Aufgaben in Gegenwart und Zukunft

Hannover — Zur Jahreshauptversammlung der LO-Gruppe Niedersachsen-Süd hieß der stellvertretende Vorsitzende Ernst Rohde die Teilnehmer willkommen. Unter ihnen waren Ehrenvorsitzender Horst Frischmuth, gleichzeitig Heimatkreisvertreter von Elchniederung, und Georg Grentz, Heimatkreisvertreter Pogegen (Memelland), sowie Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, Hamburg. Die neuen Gruppen-Vorsitzenden der LO in Wolfenbüttel Landsmännin Kohlhoff, in Rinteln Landsmännin Meyer, in Göttingen Friedrich Zempel, wurden vorgestellt mit einem Dank für die Übernahme der Ehrenämter und guten Wünschen zur Zusammenarbeit. Dem ausgeschiedenen Landesvorsitzenden Jahn, Bad Pyrmont, sowie den Gruppenvorsitzenden Gerhard Staff, Salzgitter-Gebhardshagen, Erika Ruhnau, Rinteln, Dr. Detlef Queisner, Göttingen, Ursula Neumann, Königslutter, wurden Dankesworte gewidmet.

Gedenken und Ehrungen

Der Verstorbenen wurde ehrend gedacht, unter ihnen die Vorsitzenden Goldmann, Neustadt/Rübenberge, Naguschewski, Vienenburg, Bauer, Uslar, Oberbürgermeister Dr. Werner, Goslar (aus Insterburg), und Oberbürgermeister Fleischer, Oldenburg (aus Königsberg), die der landsmannschaftlichen Arbeit sehr verbunden waren.

Den Ehrenteller der Gruppe Süd überreichte Rohde an Ewald Bodeit für 30jährige ununterbrochene Tätigkeit als Schatzmeister. Er fügte hinzu, daß beide Ehefrauen für ihre Mitarbeit in die Ehrung einbezogen seien. Glückwünsche zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes erhielten Erika Ruhnau, Rinteln, und Kurt Lenz, Sulingen.

Die satzungsbedingten Berichte des Vorstands, der Frauenreferentin, des Kulturreferenten, der Landesspielschar Singekreis Ostpreußen mit Stübchentaler Musikanten, Bad Harzburg, der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Osterode/Harz, und der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Tanz-Kreis Wunstorf, vermittelten umfangreiche Tätigkeiten. Die Mitglieder des Vorstands waren auf etwa 30 Veranstaltungen vertreten. Der Frauen- und Jugendarbeit wird vermehrte Aufmerksamkeit zugewandt. Eine begonnene Mitglieder-Werbung in Zusammenarbeit mit den Heimatkreisen wird verstärkt werden. An den Russeneinfall vor 70 Jahren in Ostpreußen sollte auf allen Veranstaltungen erinnert werden. Im nächsten Jahr sind es 40 Jahre seit der Vertreibung, worauf während des ganzen Jahres bei den Veranstaltungen eingegangen werden sollte. Nach der Erstattung eines guten finanziellen Kassenberichts durch Schatzmeister Freynik gaben die Kassenprüfer Zobel und Becker den Prüfungsbericht. Der Entlastung wurde zugestimmt. In den erforderlichen Ergänzungswahlen wurde der langjährige stellvertretende Vorsitzende Ernst Rohde, Goslar, zum Vorsitzenden, Dr. Hans-H. Dembowski, Bad Pyrmont, zu dessen Stellvertreter sowie Günter Matschullis, Coppenbrügge, zum Beisitzer für den Regierungsbezirk Hannover gewählt.

Ein wichtiger Beschluß zur Neugliederung der seit 20 Jahren geteilten Landesgruppe Niedersachsen in Nord, West und Süd wurde gefaßt, der mit der Gruppe Nord in die Wege geleitet werden soll, während die Gruppe West bisher ablehnte. Die Gliederung wird nach Regierungsbezirken erfolgen und der Sitz der neuen Landesgruppe Niedersachsen soll Hannover sein. Der Bundesgeschäftsführer überbrachte die Grüße des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB.

Ein eindrucksvolles Referat über die Aufgaben der landsmannschaftlichen Arbeit in Gegenwart und Zukunft setzte die Schwerpunkte. Die Bewahrung unseres Rechtsstandpunktes mit der über 700jährigen Geschichte Ostpreußens bleibt die wichtigste Aufgabe. Nach der Präambel des Grundgesetzes sei die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Allen Organen des Staates gebe das BVFG im § 96 die Pflicht zur Pflege und Erhaltung ostdeutschen Kulturguts auf. Die kulturelle Breitenarbeit auf allen Ebenen müsse verstärkt betrieben werden. Hinzu komme das Sammeln und die Sicherung heimatlichen Kulturguts in Heimatstuben der Heimatkreise, im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, im Kulturzentrum Ostpreußen im Schloß Ellingen. Mit die wichtigste Aufgabe sei der Wechsel der Erlebnis-Generation zur Bekenntnis-Generation auf allen Ebenen. Zu einer Aufgabe von wesentlicher Bedeutung ist die Betreuung der Aussiedler mit ihren Problemen geworden. Die Mitwirkung der Frauen wurde vom Bundesvorstand mit besonderem Dank festgestellt. Die gesamte Öffentlichkeitsarbeit müsse verstärkt betrieben werden, um der gesamten Bevölkerung aus der Heimat zwischen Weichsel und Memel mehr als bisher zu vermitteln. Anhaltender Beifall war der Dank für die Ausführungen. **E. R.**

Kamerad, ich rufe dich

Münster-Handorf — Das Hausregiment der Königsberger, Infanterie-Regiment 1, lädt auch in diesem Jahr Freunde und Kameraden zum Jahrestreffen ein. Es findet am 2. und 3. Juni in der Lützow-Kaserne, 4400 Münster-Handorf, statt. Anmeldungen an Hauptmann Rainer Brockmann, 3. Pz-Gren.-Btl. 191, Lützow-Kaserne, 4400 Münster-Handorf. Programm: Sonnabend, 2. Juni, 10.20 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer IR 1, Meldekopf Traditionsraum/Fahrschulgebäude 193; 10.30 Uhr, Teilnahme am Bataillons-Appell des Pz-Gren.-Btl. 193, Exerzierplatz, IR 1 stellt Fahnenabordnung; 11.30 Uhr, Empfänge bei den Kompanien, Kompaniegebäude 1, 5. Kompanie 193; Mittagessen (Eintopf), Kompaniegebäude 3./191; 12.30 Uhr, Damenprogramm, Abfahrt vom Kompaniegebäude 3./191; 13.15 Uhr, Teilnahme am Programm des Pz.-Gren.-Btl. 193, Lützow-Kaserne, Leben im Feld, Waffenschau, Vergleichsschießen zwischen PR 1 und Pz.-Gren.-Btl. 193 3./191; 17.30 Uhr, Fahrt zu den Hotels bzw. Unterkünften; 19.30 Uhr, Einlaß zum Festball gemäß Einladung durch den Kommandeur Pz.-Gren.-Btl. 193, Hotel Lindenhof, Münster.

Sonntag, 3. Juni: 10 Uhr, Kranzniederlegung an Gedenkstein IR 1, Stabsgebäude Pz.-Gren.-Btl. 103; 10.40 Uhr, Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag über Ostpreußen (Offiziersheim Lützow-Kaserne); 13.15 Uhr, Verabschiedung durch den Bataillons-Kommandeur und den 1. Vorsitzenden der Kameradschaft; anschließend Ausklang; 13.30 Uhr, Mittagessen im Kaminraum, Kantine A bzw. Empfang der Lunchpakete. Anmeldung zur Teilnahme am Regimentstreffen möglichst bis 16. April. Kostenbeitrag 30 DM. Weitere Auskünfte: Otto Zimmermann, Geschäftsstelle der Kameradschaft IR 1, Königsberg (Pr), Im Buchengrund 2, 5300 Bonn 2.

Gemeinsames Wollen wurde erneut bekräftigt

Dreißig Jahre besteht die Patenschaft der holsteinischen Stadt Preetz für die Stadt Ragnit

Preetz — In einer gutbesuchten Veranstaltung im Schützenhof (nicht alle Teilnehmer konnten Einlaß finden) feierten aus dem ganzen Bundesgebiet angereiste Ragniter zusammen mit Preetzer Bürgern den dreißigsten Jahrestag des Beginns der Patenschaft zwischen der holsteinischen Stadt Preetz und der ostpreußischen Stadt Ragnit.

Vor der mit den Wappen beider Städte und Fotos aus Ragnit geschmückten Bühne gingen Landrat Dr. Wolf Rüdiger von Bismarck, Bürgervorsteher Hans-D. Girnus und Bügermeister Claus Federsen ausführlich auf die heutige Bedeutung derartiger Städtefreundschaften ein.

Girnus, selbst Ostpreuße, unterstrich besonders, daß sich in all den Jahren die Ragniter immer in großer Zahl in Preetz getroffen hätten. Das zeige, daß der Gedanke an die Heimat und die Verbindung unter den Einwohnern nach wie vor lebendig sei. Dabei ging er u. a. besonders auf die Entwicklung ein, die den Ragnitern die Heimat genommen hat, aber aus der Erinnerung und den Erzählungen auch für die Jüngeren nicht auslöschen könne. „Sie befinden sich hier aber nicht in der Fremde, sondern Sie haben das Glück gehabt, wie die Dichterin Agnes Miegel es ausdrückte, zu Deutschen zu kommen. In eine Situation hinein, die



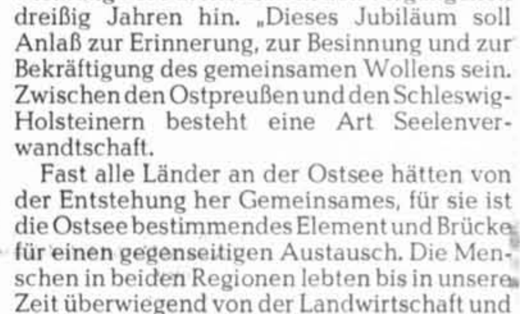
Dank an die Patenstadt: Der Ragniter Dr. Fritz Burat (links) überreicht Bürgervorsteher Hans-D. Girnus für die Stadt Preetz ein Luftbild. Rechts im Bild die Witwe des letzten Ragniter Bürgermeisters Burat

uns die Möglichkeit der Freiheit bietet. Wir haben die Möglichkeit uns zu treffen und zu unterhalten. Das ist in der Welt nicht überall so und durchaus nicht selbstverständlich."

Dr. Fritz Burat, als Vertreter der Ragniter, überreichte dem Preetzer Bürgermeister eine große Luftaufnahme von Ragnit, die ihren Platz im Rathaus finden soll.

Landrat Dr. von Bismarck erinnerte an die Aufbauleistungen, die von den Vertriebenen in unserem Land erbracht worden seien. Auch er freue sich besonders, hier bei Ostpreußen zu Gast zu sein, verbänden ihn doch mit diesem Land viele Erinnerungen. Aus der Tatsache, daß der Kreis Plön die Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Tilsit-Ragnit habe, ergäbe sich schon allein die Verpflichtung zusammenzustehen. „Der Rechtsanspruch auf diese Gebiete besteht nach wie vor. Wir haben aber auch für die Zukunft die gemeinsame Aufgabe zur Erhaltung und Wachhaltung der geistigen Werte, die uns von den Denkern und Dichtern der Ostgebiete hinterlassen worden sind."

Bürgermeister Feddersen wies auf die Entwicklung der Patenschaft in den vergangenen dreißig Jahren hin. „Dieses Jubiläum soll Anlaß zur Erinnerung, zur Besinnung und zur Bekräftigung des gemeinsamen Wollens sein. Zwischen den Ostpreußen und den Schleswig-Holsteinern besteht eine Art Seelenverwandtschaft.



Fast alle Länder an der Ostsee hätten von der Entstehung her Gemeinsames, für sie ist die Ostsee bestimmendes Element und Brücke für einen gegenseitigen Austausch. Die Menschen in beiden Regionen lebten bis in unsere Zeit überwiegend von der Landwirtschaft und beide Länder gehörten zu den Randprovinzen, die es immer schwer hatten, ihre Einheit mit sich und mit ihrer Nation zu finden. Aber auch die Menschen in diesen Ländern haben in der Lebensart und der Lebensauffassung vieles gemeinsam."

Feddersen ging auch auf die Charta der Vertriebenen ein, in der das Recht auf die ostdeutsche Heimat unterstrichen, aber ausdrücklich auf Gewalt als Mittel verzichtet wird.

Die Veranstaltung klang am nächsten Tag mit einer Dampferrundfahrt auf dem Großen Plöner See aus, zu der Kreispräsident Röhl eingeladen hatte.

Ein Stadtbild entscheidend geprägt

Bürgermeister a. D. Eduard Kahl † — Zwanzig Jahre Stadtoberhaupt

Metzingen — „Arbeitsam und zielstrebig hat er die Entwicklung Metzingens zur Metropole des Ermstals mitgeprägt", schreibt die örtliche Presse zum Tod Eduard Kahls. Er starb im Alter von 70 Jahren. Der Königsberger war seit seiner Wahl im Jahre 1962 zwanzig Jahre das Stadtoberhaupt.

„Ich mache aus dieser Kleinstadt eine kleine Stadt", hatte Eduard Kahl bei seinem Amtsantritt den Bürgern versichert. Und er hatte nicht zu viel versprochen. Metzingens Stadtbild änderte sich erheblich, zahlreiche Einrichtungen sind mit seinem Namen verbunden.

50 Jahre ist Eduard Kahl im öffentlichen Dienst tätig gewesen. In der Pregelstadt ist er einst beim früheren Ersten Bürgermeister Karl Goerdeler in die Lehre gegangen. Dort boten sich dem Verwaltungslehrling prägende Vorbilder in der Verwaltungsführung und in der Sozialarbeit.

Sein späteres Interesse war vor allem auf die kommunale Politik ausgerichtet. Auch mit politisch anders denkenden Bürgern war er stets bemüht, für einen Ausgleich zwischen den Fronten zu sorgen. Kahl, so sagte einmal sein Nachfolger Gotthard Herzig, habe nicht nur die Würde des Amts getragen, sondern auch die damit verbundene Bürde jederzeit auf sich genommen.

„Eduard Kahl galt als ein Mann der Tat in allen Lebenslagen", so die örtliche Zeitung weiter. Auch auf dem sportlichen Sektor zeigte der einstige Olympiateilnehmer (1936) bis ins Alter hinein beachtliche Leistungen. Zwei Jahre studierte er an der Königsberger Reichsakademie Leibesübungen. Die sportliche Aktivität behielt er bei. In mehreren Disziplinen seiner Altersklasse konnte er sich auch in den letzten Jahren noch zur württembergischen Spitze zählen.

Zwanzig Jahre leitete der Königsberger die Geschicke des Städtchens am Fuß der Schwäbischen Alb, hatte er das Vertrauen der etwa 25 000 Bürger auf seiner Seite. Anläßlich seines 70. Geburtstags wurde Eduard Kahl eine besondere Würdigung zuteil. Die Stadt verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. **S. D.**

Veranstaltungen

Ermländertreffen

Mönchengladbach — Der Apostolische Visitator der Ermländer, Prälat Joh. Schwalke, feiert am Sonntag, 3. Juni, in der St. Johanneskirche, Urftstraße 214/Ecke Bäumchesweg, das heilige Meßopfer mit den Ermländern. Es wird gebeten, „Lobet den Herrn" und für das anschließende Treffen im Gemeindezentrum Kuchen mitzubringen. Auch die Jugend und Freunde des Ermlands sind eingeladen. Die Busse Nr. 20 und 22 ab Marienplatz, Busstation 7 vor C & A, Richtung Odenkirchen, fahren um 14.10 bzw. 14.40 Uhr bis Bäumchesweg.

Ostpreußische Arztfamilie

Göttingen — Wie in jedem Jahr treffen sich die aus Ost- und Westpreußen stammenden oder dort tätig gewesenen Ärzte mit ihren Angehörigen am 23. und 24. Juni zum Familientag in Göttingen. Das Programm ist beim Sekretariat, Am Barkhof 37, 2800 Bremen, erhältlich. Gäste sind willkommen.

Tradition weiterführen

Sudetendeutsches Zentrum

München — Die Grüße und Glückwünsche der Bayerischen Staatsregierung überbrachte der bayerische Sozialminister Dr. Fritz Pirkl anläßlich des Richtfestes des Hauses der Sudetendeutschen Stiftung. Im 30. Jahr der Übernahme der Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen durch den Freistaat Bayern entstehe nun ein Gebäude, das seiner Zweckbestimmung nach in der kommenden Generation die kulturellen Traditionen unserer sudetendeutschen Mitbürger aus den Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien weiterführen solle. Das Haus der Sudetendeutschen an der Hochstraße in München werde aufzeigen, daß die kulturellen und wissenschaftlichen Traditionen der Heimatvertriebenen zum gemeinsamen Erbe aller Deutschen gehören. Pirkl verwies ferner darauf, daß „Am Gasteig" auf einem überschaubaren Raum kulturelle Einrichtungen kommunaler und staatlicher Ebene von bedeutender Ausstrahlungskraft im Entstehen seien. Das allen heimatvertriebenen Gruppen offenstehende Haus des Deutschen Ostens sowie das Haus der Sudetendeutschen Stiftung und das große Kulturzentrum der Landeshauptstadt könnten sich in ihren Aufgaben durchaus ergänzen. So werde etwa die Münchner Städtische Bibliothek mit über einer Million Bänden durch die 160 000 Werke ost- und sudetendeutscher Spezialliteratur eine wertvolle Bereicherung erhalten. Die Verantwortlichen dieser Einrichtungen bat der Minister um eine fruchtbare Zusammenarbeit im Dienste aller Bürger. **F. M.**







Der Begriff „Apartheid", längst zu einem Synonym für „Unterdrückung" geworden, fällt immer nur im Zusammenhang mit Südafrika: Unser Foto (links) zeigt Ministerpräsident Botha im Gespräch mit Dr. Kaunda von Zambia. Wie aber sieht es mit der „Apartheid" gegenüber den „Unberührbaren" Indiens (Mitte) und der bis heute andauernden Verweigerung von Rechten für die Lappen Schwedens aus?

Fotos dpa (2), Breyer (1)



Buchauszug:

Apartheid - Was ist das?

Die „Politik der getrennten Entwicklung" im Vergleich zur Diskriminierung in anderen Ländern

VON KARL BREYER

Seit Jahren steht die Republik Südafrika als Paria der westlichen Welt in der Verdammtenecke. Politiker, Geistliche und vor allem Journalisten maßen sich ein Urteil an über die sogenannte Apartheidspolitik dieses Landes, ohne die Bedeutung dieser Politik wirklich analysiert und erkannt zu haben. Die Südafrikaner dagegen versuchen vergebens, der Welt deutlich zu machen, daß Rassendiskriminierung etwas ganz anderes ist als die Politik der getrennten Entwicklung. Es handelt sich hier um zwei verschiedene Probleme, die immer wieder in den gleichen Topf geworfen werden. Obwohl Apartheid und Bantustans (Homelands der Bantuvölker) im Grunde genommen eine britische Erfindung sind (Engländer und Amerikaner schufen in ihren Kolonien und in den USA die ersten Eingeborenen-Reservationen), wurde das fatale Schlagwort, das der Führer der Nationalen Partei, Dr. Daniel Francois Malan, 1944 zum ersten Mal gebrauchte, zum Menetekel für die Republik Südafrika. Aber bereits zwanzig Jahre vorher hatte der englisch-orientierte General Jan Smuts —beeinflußt durch Londons Kolonialpolitik — die Grundlagen für eine Politik der getrennten Entwicklung angedeutet, als er getrennte Verwaltungsapparate für die schwarze Bevölkerung des damaligen britischen Dominion forderte.

Nun ist Apartheid keineswegs ein Terminus für Rassendiskriminierung oder Unterdrückung. Apartheid geht von der Tatsache aus, daß die schwarze Bevölkerung Südafrikas trotz der gleichen physischen Kennzeichen keine homogene Gruppe ist. Es handelt sich im Gegenteil um mindestens neun verschiedene und unterschiedliche Völker mit verschiedenen Sprachen, Gebräuchen, Sitten und Traditionen. Das Ziel der südafrikanischen Politik ist es nun, auf den einfachsten Nenner gebracht, den ethnischen Gruppen entsprechend ihrer historischen Siedlungsgebiete ein Heimatland zuzuteilen. Hier kann jede Stammesgruppe, von der Selbstverwaltung bis zur völkerrechtlichen Loslösung unabhängig, ihren eigenen Vorstellungen entsprechend agieren und regieren. Kein Kenner afrikanischer Verhältnisse wird leugnen, daß Selbstständigkeit und Unabhängigkeit auf der Basis von Stämmen und Stammesgebieten unter dem Dach größerer freiwilliger Zusammenschlüsse ein durchaus realistischer Ansatz zur Lösung politischer Probleme ist.

In Afrika gibt es eine Reihe führender Köpfe, die mit Sicherheit diese Tatsache erkannt haben. Obwohl kein afrikanischer Führer gerne darüber spricht, beherrscht der Tribalismus (Stammesbewußtsein) nach wie vor die politische Szene des Kontinents. Mit dem Ende der Kolonialzeit wurden fast 2000 Stämme mit mehr als 900 Sprachen in rund 50 administrative Einheiten gepfercht, die an europäischen Tischen — manchmal sogar mit dem Lineal gezogen — aus dem Körper Afrikas herausgeschnitten worden waren, ohne daß man dabei Rücksicht auf die Lebensräume der bestehenden Stämme genommen hätte. Innerhalb der neuen staatlichen — also der alten kolonialen — Grenzen sind die Stämme geblieben, und es brechen immer wieder bürgerkriegsähnliche Stammesfehden aus.

Die Kämpfe zwischen den Stämmen am oberen Nil und aus dem Norden des Sudan dauerten bis in die siebziger Jahre und forderten hunderttausende Todesopfer. In Äthiopien zerbrach das Kaiserreich an einem blutigen Bürgerkrieg, und heute muß die marxistische Republik durch kubanische und mitteldeutsche Hilfstruppen unter dem Kommando sowjetischer Generäle gegen den Ansturm der Freiheitsbewegungen aus Eritrea und Somalia beschützt werden. Die blutigen Auseinandersetzungen der fünfziger Jahre in Kenia innerhalb des Kikuvu-Stammes und zwischen ihm und den anderen Stämmen sind unter dem Stichwort „Mau-Mau" in die Geschichte Afrikas eingegangen. In diesen Kämpfen zwischen schwarzen Völkern wurden damals mehr als 13 000 Schwarze und nur 32 Weiße getötet. Am stärksten aber haftet noch der Bürgerkrieg von Biafra in der Erinnerung, bei dem die westliche Welt ohnmächtig zusehen mußte, wie zehntausende unschuldige Kinder buchstäblich verhungerten.

In Zaire, dem ehemaligen Belgischen Kongo, mit seinen mehr als 200 Stämmen, wird die Zentralgewalt in Kinshasa mit Mißtrauen von den Stammesgruppen beobachtet, die sich nicht genügend in ihr repräsentiert oder gar von ihr unterdrückt fühlen. Das beste Beispiel dafür sind die Lunda, die bis ins 19. Jahrhundert ihr eigenes Reich besaßen. Belgier, Briten und Portugiesen teilten es unter sich auf. Doch die Lunda im heutigen Angola, Sambia und Zaire fühlen sich immer noch als eine Einheit. Die Versuche der Lunda-Mehrheit, einen eigenen Staat zu gründen, sind nicht nur eine Erfindung des Politikers Moise Tshombe gewesen. Sie werden auch heute noch von den Lunda in den beiden Nachbarstaaten des damaligen Katanga und heutigen Shaba unterstützt. Gewiß haben die Sowjetunion und Kuba versucht, das Selbständigkeitsstreben der Lunda in Zaire für ihre eigenen Ziele in Afrika zu mißbrauchen, aber ohne die bereitwillige Unterstützung der aus Angola kommenden ehemaligen Katanga-Gendarmen wären zwei Invasionen der reichen Shaba-Provinz gar nicht möglich gewesen.

Auch die blutigen Massaker in Burundi, die Kämpfe im Tschad, die Auseinandersetzungen in der ehemaligen spanischen Sahara sind genügend Beweise dafür, daß man nicht einfach hingehen und Menschen, die verschiedenen Stämmen angehören, in ein administratives Gebilde zusammenzupressen, ihnen ein Staats- und Zusammengehörigkeitsgefühl aufdrängen und dadurch aus ihnen eine Nation machen kann. Allein in Afrika operieren zur Zeit mehr als dreißig verschiedene militante Bewegungen, die die bestehenden Regierungen in Mocambique, Zaire, Äthiopien, Südafrika, Südwestafrika/Namibia, Uganda, Malawi, Benin, Marokko und anderen Staaten stürzen wollen. In Angola stützen sich die einander nach wie vor bitter bekämpfenden Guerillabewegungen auf die drei wichtigsten Stämme. Am Anfang des blutigen Bürgerkrieges in der ehemaligen portugiesischen Kolonie, der nur durch das Eingreifen der Kubaner und die Waffenlieferungen der Sowjets zugunsten der MPLA entschieden wurde, standen drei verschiedene Republiken. Heute noch beherrscht die Organisation UNITA unter Führung von Dr. Jonas Savimbi große Teile Mittel- und Südangolas. Von der Aktivität dieser Freiheitskämpfer zeugt, daß bis heute die Benguela-Eisenbahn, die Lebensader des Landes, nicht oder nur sporadisch funktioniert.

In zahlreichen anderen Teilen der Welt fordern heute ebenfalls Stämme und Volksgruppen ihre Unabhängigkeit oder ihre Autonomie. Die Basken und Katalanen in Spanien, die Kurden im Irak und Iran, in der Türkei und in Syrien, die Kabylen in Nordafrika, die Flamen und Wallonen in Belgien, die deutschen Südtiroler in Italien und die Iren in Ulster sind Beispiele dafür. Bangladesh trennte sich nach einem grausamen Bürgerkrieg von Pakistan. In neuester Zeit mußte das islamische Regime des Ayatollah Khomeini Truppen einsetzen, um Aufstände der Kurden niederzuschlagen.

Auch am Rande Europas, in Grönland, in Norwegen und in Nordafrika, fordern ethnische Minderheiten mehr Selbstverwaltung, mehr Autonomie. In Grönland hat das Aufbegehren gegen Dänemark, gegen Europa und vor allem gegen die Europäische Gemeinschaft politische Züge angenommen. Die Regierung des Landes bemüht sich eindeutig um eine Abschirmung gegen die Anfechtungen Europas. In Norwegen fordert der bärtige Lappenführer Mikkel Eira mehr Selbstverwaltung für die norwegische Finnmark, das Hauptsiedlungsgebiet seines Volkes. Interessant ist, daß die schwedischen Lappen bisher vergebens um die Anerkennung ihres Anspruchs auf ein 10 000 Quadratkilometer großes Gebiet im mittelschwedischen Jämtland kämpfen. Die Richter des höchsten schwedischen Gerichtes räumten den Klägern ein Nutzungs-, aber kein Wohnrecht ein und vermieden jede Diskussion über die Frage, ob die Lappen eine in ihrer Existenz bedrohte Volksgruppe seien. Die Kläger dagegen behaupteten, daß die schwedische Obrigkeit der Minderheit der Lappen gegenüber eine „kolonialistische und rassistische Haltung" an den Tag lege; Worte, die sonst immer nur im Zusammenhang mit Südafrika verwendet werden.

Inzwischen fühlen sich die Lappen — von denen es noch knapp 40 000 gibt — immer mehr bedroht. Vor allem die jüngeren Vertreter dieser Minderheit wollen sich nicht länger mit Zugeständnissen kultureller und sprachlicher Art zufriedengeben. Sie verlangen mehr Selbstverwaltung, fordern eigene Regionalparlamente. Da sich die Regierungen in Stockholm und Oslo zunächst noch taub stellen —die finnischen Lappen haben seit einigen Jahren eine Art beratende Versammlung —, bemühen sich einige Organisationen darum, ihre Probleme zu „internationalisieren". Sie wollen oder haben bereits ihr Anliegen der europäischen Menschenrechtskommission in Straßburg, den Vereinten Nationen und dem Papst vorgetragen. Sie sind auch inzwischen dem „Weltrat der ethnischen Minderheiten" beigetreten, dem schon die Eskimos in Grönland und Kanada, die Indianer in Nord- und Südamerika, die Aborigines in Australien und verschiedene Volksgruppen in Indien angehören.

In diesem Zusammenhang sollte es angebracht sein, ein Wort über das Indien der Politikerin Indira Gandhi zu verlieren, die ihrem Land soziale Gerechtigkeit verspricht und jede Gelegenheit wahrnimmt, das heutige Südafrika und seine Rassengesetze zu kritisieren. Ein teuflisches Kastensystem, zusätzlich in viele Unterkasten aufgeteilt, ist das Fundament einer Gesellschaft, die — wie Soziologen immer wieder feststellen — ungerechter, ungleicher und gewalttätiger gar nicht erfunden werden könnte. Zwei Fünftel aller Inder leben unter der Armutsgrenze, ein weiteres Fünftel an ihrem Rande, dreißig Prozent sind unterernährt, zwei Drittel der Bevölkerung Analphabeten. Moslems werden geächtet, sollten sie je Hindus heiraten. Sikhs dürfen sich nicht mit den Mitgliedern einer anderen Kaste einlassen. Unberührbaren reißt man mit Fleischerhaken den Bauch auf, wie das vor einiger Zeit im Staate Uttar Pradesh geschah. Frauen sind Menschen zweiter Klasse, die vom Morgengrauen bis in die späte Nacht arbeiten müssen. Sie sammeln in der Frühe den dampfenden Brei der Kuhfladen, die geknetet und zu Brennmaterial verarbeitet werden; sie leeren die Latrinen, die es praktisch nur auf den Höfen der Reichen gibt, sie sammeln den Kot eines Landes, das von Neu-Delhi bis Kalkutta kaum Toiletten kennt (von getrennten Toiletten braucht man gar nicht zu reden).

Sklaverei und bestialische Folterungen, wie sie die sogenannte „Apartheid" in ihrer schlimmsten Form nie gekannt, nie geduldet hat, sind in Indien, dem Vaterland eines Mahatma Gandhi, an der Tagesordnung. Immerhin konnte der sich als Rechtsanwalt um die Jahrhundertwende in Südafrika als Verteidiger betätigen, während erst kürzlich Untersuchungsgefangenen im indischen Bundesstaat Bihar auf bestialische Weise die Augen geblendet wurden. Vermutlich sechzig Harijans — Angehörige der untersten indischen Gesellschaftsschicht — wurden mit spitzen Eisnadeln die Augen punktiert und diese mit einer Säurelösung so lange „behandelt", bis das Augenlicht ganz erloschen war. Auch die Leibeigenschaft, eine unmenschliche Form der Sklaverei, existiert nach wie vor in diesem Land, das sich zum Richter über Südafrika und seine Politik der getrennten Entwicklung aufwirft...

Alle Augen blicken nun auf Ministerpräsident Botha. Wird er — wie die einen befürchten — das „Modell Südafrikas Sonderweg" in weiteren Schritten zugunsten internationaler außenpolitischer Anerkennung opfern? Bemerkungen zu einer möglichen Aufgabe und Trennung von Südwestafrika — ohne auf einen Rückzug der Kubaner aus Angola zu bestehen — in Bothas jüngster Regierungserklärung nähren den Verdacht, der Ministerpräsident versuche durch politische Gefälligkeit dem internationalen Druck auszuweichen. Oder wird er das sensible und auf Zukunft angelegte Modell des friedlichen Miteinander und Nebeneinander — des Lebensrechtes aller Völker — in Südafrika weiter verteidigen und ausbauen? Wird er die parlamentarische Beteiligung von Mischlingen und Indern mit einer starken Regierungshand und mit eindeutiger Kompetenzzuweisung flankieren? Von seiner Führung hängt nun ab, ob auch der Süden Afrikas in die Hände schwarzer Fanatiker und Terroristen gerät, oder ob die ganze Region sich in einen wirtschaftlich gesunden und prosperierenden Subkontinent verändern läßt. Das wäre dann das Fundament, von dem aus entscheidende Schritte zu einer friedlichen Lösung aller Fragen getan werden könnten: zur Gründung einer Konföderation aller Staaten in diesem Teil der Welt.

(Dieser Auszug wurde entnommen dem sehr lesenswerten Buch **„Südafrikas Sonderweg — Von der Burenrepublik zum Staat der Heimatländer", Karl Breyer,** *Arndt-Verlag, Kiel, 160 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Efalin, DM 19,80)*